

# Stenographischer Bericht

## 32. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XII. Gesetzgebungsperiode – 22. März 1994

### Inhalt:

Entschuldigt: Abg. Bacher, Abg. Glössl.

#### 1. a) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 843/1, 844/1, 845/1, 846/1, 847/1, 848/1, 849/1 und 850/1, der Landesregierung (2268);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 166/5, 479/5, 670/4, 81/9 und 639/5, dem Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten (2269);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 857/1 und 862/1, dem Finanz-Ausschuß (2269);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 423/4, 453/4, 484/4 und 612/4, dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft (2269);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 704/2 und 703/3, dem Sozial-Ausschuß (2270);

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 638/4, dem Ausschuß für Umweltschutz und Energie (2270);

Anträge, Einl.-Zahlen 852/1 und 853/1, und Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300/5, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (2270);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 727/3, dem Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur (2270);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 851/1, dem Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien (2270).

#### b) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Schinnerl und Köhldorfer, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Pflegegeldgesetzes, LGBl. Nr. 80/1993 (2270);

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Dr. Klausner, Korp, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Ussar und Vollmann, betreffend die grundlegende Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes, LGBl. Nr. 65/1976, i. d. g. F. LGBl. Nr. 79/1985;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Herrmann, Günther Prutsch und Schleich, betreffend die Maßnahmen des Landes Steiermark für das Grenzland infolge der wirtschaftlichen Öffnung nach Süden und Osten und des EU-Beitrittes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Gennaro, Dr. Klausner, Schleich und Vollmann, betreffend die thermische Abfallverwertung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Gennaro, Dr. Flecker, Gross, Korp, Günther Prutsch, Schrittwieser, Schleich, Ussar und Vollmann, betreffend die Maßnahmen gegen das Schwarzunternehmertum bzw. die Schwarzarbeit;

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Schrittwieser, Ussar und Vollmann, betreffend die weitere Verwendung der Gebäude, in denen das LKH Bruck an der Mur vormals untergebracht war;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Gennaro, Schrittwieser und Ussar, betreffend die Erhaltung des VA-Stahlrohrwerkes Kindberg;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Dipl.-Ing. Grabner, Gennaro und Heibl, betreffend die Festsetzung des Richtwertes für die Neuvermietung von Wohnungen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Ebner und Dr. Lopatka, betreffend die Möglichkeit der Aufnahme des Kriteriums einer umweltgerechten und sozialverträglichen Erzeugung in die Ausschreibungen des Landes Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Beutl, Kowald und Purr, betreffend die rasche Installation der Grenzpolizei im Interesse von Österreichs Sicherheit;

Antrag der Abgeordneten Beutl, Majcen, Ussar und Mag. Erlitz, betreffend die Einführung der Fünftagewoche an Schulen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Purr, Dr. Frizberg und Tasch, betreffend die Zurückführung von Mehreinnahmen des sogenannten Fernseh- und Rundfunkstillings an den Sport zwecks zusätzlicher finanzieller Unterstützung der vielfältigen Anliegen des steirischen Sports;

Antrag der Abgeordneten Friess, Beutl, Pußwald und Dr. Lopatka, betreffend die vermehrte Einstellung von Behinderten auf einem geschützten Arbeitsplatz im Bundesdienst (2270).

#### c) Mitteilungen (2271).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 832/1, betreffend die Aufnahme zusätzlicher Darlehen von 185.229.000 Schilling zur Gewährleistung der finanziellen Abwicklung der Behindertenhilfe und der Pflegesicherung für die Zeit des Budgetprovisoriums 1994 unter Anrechnung auf die endgültigen Ansätze des Voranschlages 1994.

Berichterstatlerin: Abg. Gross (2271).

Redner: Abg. Zach (2272), Abg. Beutl (2273), Abg. Vollmann (2274), Landesrat Dr. Rieder (2275).

Beschlußfassung (2276).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 839/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in Höhe von 1.537.254,50 Schilling als Vorgriff auf das Budget 1994 für die Gewährung von Fernwärmeförderungen während der Zeit des Budgetprovisoriums 1994.

Berichterstatler: Abg. Gennaro (2276).

Beschlußfassung (2276).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 840/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1994 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1994).

Berichterstatlerin: Abg. Gross (2276).

Beschlußfassung (2276).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 841/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1993 (9. Bericht für das Rechnungsjahr 1993).

Berichterstatlerin: Abg. Gross (2276).

Beschlußfassung (2277).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 842/1, über den Abverkauf der zum Gutsbestand des Weinbaubetriebes Silberberg,

Zweigbetrieb Wagna, gehörenden Gst. Nr. 252/15 und 252/16, EZ. 471, KG. Wagna, im Ausmaß von 6660 Quadratmeter zum Preis von 340 Schilling pro Quadratmeter, söhin zum Gesamtkaufpreis von 2.264.400 Schilling, an Herrn Franz Krainer, 8435 Wagna.

Berichterstatter: Abg. Kowald (2277).

Beschlußfassung (2277).

7. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 448/5, betreffend den Bodenschutzbericht 1992 samt Gutachten „Schwermetalle in steirischen Böden“, und zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt und Weilharter, betreffend den Bericht über die Gesundheit der steirischen Böden.

Berichterstatter: Abg. Ing. Kaufmann (2277).

Redner: Abg. Kowald (2277), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (2280), Abg. Dr. Karisch (2282), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (2282), Landesrat Pörtl (2285).

Beschlußfassung (2287).

8. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 663/3, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dipl.-Ing. Chibidziura, Weilharter und Schinnerl, betreffend die Änderung des Paragraphen 16 a des Marktordnungsgesetzes 1992 hinsichtlich Mengen- und Verkaufsbeschränkungen.

Berichterstatter: Abg. Ing. Peinhaupt (2287).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 9.

Beschlußfassung (2290).

9. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 664/3, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura und Schinnerl, betreffend die Erhöhung des Zuschusses für hartkäsetaugliche Milch.

Berichterstatter: Abg. Ing. Peinhaupt (2288).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 8 und 9: Abg. Ing. Peinhaupt (2288), Abg. Riebenbauer (2289), Landesrat Pörtl (2290).

Beschlußfassung (2290).

10. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 558/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Pußwald, Dr. Maitz und Majcen, betreffend die Höchstbemessungsgrundlage im Heeresgebührengesetz.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (2290).

Beschlußfassung (2291).

11. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 660/2, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Pußwald und Majcen, betreffend eine Novelle des ASVG, um verwandten und verschwägerten Minderjährigen, die sich in Pflege und Erziehung des Hauptversicherten befinden, eine Mitversicherung zu ermöglichen.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (2291).

Beschlußfassung (2291).

12. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 818/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1992.

Berichterstatter: Abg. Dr. Flecker (2291).

Beschlußfassung (2292).

13. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/28, zum Beschluß Nr. 55 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992

über den Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Dörflinger und Kanape, betreffend die Vorlage eines jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen für das Rechnungsjahr 1992.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (2292).

Beschlußfassung (2292).

14. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Beutl, Trampusch, XXX Prutsch und Minder, betreffend die Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes 1991.

Berichterstatter: Abg. Ussar (2292).

Redner: Abg. Ussar (2292), Abg. Pußwald (2294), Abg. Trampusch (2295), Abg. Alfred Prutsch (2297), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (2297), Abg. Mag. Bleckmann (2298), Abg. Trampusch (2300), Abg. Dr. Karisch (2300), Abg. Schleich (2301), Abg. Minder (2302), Landeshauptmannstellvertreter DDR. Schachner-Blazizek (2302).

Beschlußfassung (2303).

#### Dringliche Anfrage:

Dringliche Anfrage von Abgeordneten der SPÖ an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend den Landesvoranschlag 1994.

Begründung der Anfrage: Abg. Dörflinger (2303).

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Ing. Ressel (2304).

Redner: Abg. Dr. Flecker (2306), Abg. Dr. Frizberg (2308), Abg. Mag. Rader (2310), Abg. Schrittwieser (2313), Abg. Dr. Lopatka (2314), Abg. Trampusch (2315), Abg. Kanduth (2316), Abg. Schützenhöfer (2317), Landesrat Ing. Ressel (2318), Abg. Dipl.-Ing. Vesko (2319), Abg. Dr. Flecker (2320).

Beschlußfassung (2321).

Beginn der Sitzung: 10.08 Uhr.

#### Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Heute findet die 32. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie die Damen und den Herrn des Bundesrates.

Entschuldigt sind für einen Teil der Sitzung der Herr Abgeordnete Bacher und für den Beginn der Sitzung der Herr Abgeordnete Glössl.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise.

Ich ersuche die Schriftführerin, Frau Landtagsabgeordnete Erna Minder, die Zuweisungen vom Rednerpult aus zu verlesen:

#### Abg. Minder:

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 843/1, der Abgeordneten Schrittwieser, Ussar, Vollmann, Gennaro, Dörflinger, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Grabner, Kaufmann, Korp, Mag. Erlitz, Dipl.-Ing. Getzinger, Gross, Heibl, Herrmann, Dr. Klausner, Minder,

Günther Prutsch, Schleich, Schuster und Trampusch, betreffend die Beteiligung des Landes Steiermark an den Betrieben der verstaatlichten Industrie in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 844/1, der Abgeordneten Kaufmann, Ussar, Vollmann und Korp, betreffend die Erhaltung des Ski- und Erholungsgebietes Präbichl im Wege einer Beteiligung des Landes an der Schilift Präbichl Ges. m. b. H.;

den Antrag, Einl.-Zahl 845/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Kaufmann, Dr. Klauser, Korp, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Ussar und Vollmann, betreffend eine Besserstellung der Mehrwegsysteme im Getränkebereich, insbesondere im Bereich der Milchprodukte;

den Antrag, Einl.-Zahl 846/1, der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Dr. Klauser und Schleich, betreffend die Erlassung eines einheitlichen Steiermärkischen Abwasserwirtschaftsgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 847/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Kaufmann und Schleich, betreffend die Erlassung eines Steiermärkischen Umweltinformationsgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 848/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Schrittwieser und Dörflinger, betreffend Maßnahmen zur Verminderung der Belastung der Luft durch Benzol;

den Antrag, Einl.-Zahl 849/1, der Abgeordneten Trampusch, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Getzinger, Minder und Korp, betreffend die Setzung von wirkungsvollen Schritten zur Verhinderung der Rechtsradikalisierung von Jugendlichen in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 850/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Mag. Rader, Schinnerl und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend eine Novelle zur Gemeindeordnung im Hinblick auf die Möglichkeit der Einsichtnahme von Mitgliedern des Gemeinderates in die Verhandlungsschriften des Gemeindevorstandes.

Zuweisungen an den Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 166/5, der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Vollmann, Ussar und Tilzer, betreffend die Weiterführung der Berufsschule der Firma Böhler;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 479/5, der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Dörflinger und Mag. Erlitz, betreffend die rasche finanzielle Unterstützung der Gemeinde Kaindorf an der Sulm bei der Errichtung der Tribünenanlage für die Turnhalle der HTBL Kaindorf;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 670/4, der Abgeordneten Trampusch, Mag. Erlitz, Dipl.-Ing. Getzinger und Ussar, betreffend die AHS West in Graz, Umsiedlung des Schulversuches G. I. B. S. (Graz International Bilingual School) und Umwandlung in eine Regelschule;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 81/9, zum Antrag der Abgeordneten Bacher, Schützenhöfer, Purr und Ing. Löcker, betreffend die Errichtung eines Holz-

kollegs für die Ausbildung zum Holzingenieur in Murau;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 639/5, zum Antrag der Abgeordneten Pußwald, Dr. Karisch, Dr. Frizberg und Majcen, betreffend die Einführung der Fünftageswoche an berufsbildenden Pflichtschulen (Berufsschulen).

Zuweisungen an den Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 857/1, über den Ankauf von Grundstücken zu einem Gesamtkaufpreis von 1.066.450 Schilling für die Errichtung von Schülerparkplätzen der Landesberufsschule Bad Gleichenberg;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 862/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in der Höhe von 3 Millionen Schilling als Vorgriff auf das Budget 1994 zur Finanzierung der Fortsetzungsmaßnahmen des Bauvorhaben 411391 „In der Leiten“ während der Zeit des Budgetprovisoriums 1994.

Zuweisung an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 423/4, 453/4, 484/4 und 612/4, zum

1. Antrag der Abgeordneten Ing. Kaufmann, Alfred Prutsch, Kowald und Riebenbauer, betreffend die Auszahlung von Entschädigungsbeiträgen für die dürrebeschädigten Bergweingebäuern der Steiermark, Einl.-Zahl 423/3,
2. Antrag der Abgeordneten Kaufmann, Trampusch, Schleich und Günther Prutsch, betreffend die Neuüberdenkung der Methodenverordnung, BGBl. Nr. 495/1989, sowie eine Hilfestellung für durch den Jahrhundertssommer geschädigte steirische Weinbauern, Einl.-Zahl 453/1,
3. Antrag der Abgeordneten Peinhaupt, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura und Köhldorfer, betreffend die Änderung des Weingesetzes hinsichtlich der zuckerfreien Extrawerte, Einl.-Zahl 484/1, und
4. Antrag der Abgeordneten Peinhaupt, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Ausklammerung des zuckerfreien Extraktes als Qualitätskriterium im Weingesetz, Einl.-Zahl 612/1.

Zuweisungen an den Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 704/2, zum Antrag der Abgeordneten Minder, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Dr. Klauser, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die Schaffung von Senior/innen/beiräten in allen steirischen Bezirken;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 703/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Dr. Cortolezis, Dr. Lopatka, Dr. Maitz und Pußwald, betreffend verständliche Formulierung des ASVG.

Zuweisung an den Ausschuß für Umweltschutz und Energie:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 638/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Cortolezis, Alfred Prutsch, Günther Prutsch und Trampusch, betreffend Verhandlungen zwischen der Republik Österreich und Slowenien über ein Abkommen über nukleare Sicherheit.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 852/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Bacher, Dr. Frizberg, Dr. Grabensberger, Dr. Lopatka und Dr. Maitz, betreffend die Novellierung des Gesetzes über die Zuweisung von Landesbediensteten zur Dienstleistung bei der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft m. b. H.;

den Antrag, Einl.-Zahl 853/1, der Abgeordneten Dr. Maitz, Mag. Rader, Dr. Frizberg und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Parteienförderungsgesetzes;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300/5, zum Antrag der Abgeordneten Bacher, Tasch, Alfred Prutsch, Ing. Kinsky, Kowald und Schützenhöfer, betreffend die beabsichtigte Auflassung der Bezirksgerichte Neumarkt, Oberwölz, Gröbming, Eisenerz, Mariazell, Rotenmann, Birkfeld, Wildon und Mureck.

Zuweisung an den Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 727/3, zum Antrag der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die ÖBB-Nebenbahnproblematik.

Zuweisung an den Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien:

den Antrag, Einl.-Zahl 851/1, der Abgeordneten Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dr. Maitz, Mag. Erlitz, Trampusch und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend ein Gesetz über die Historische Landeskommission für Steiermark.

**Präsident:** Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Ich ersuche wiederum die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Erna Minder, die Verlesung der Anträge vorzunehmen.

**Abg. Minder:**

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Schinnerl und Köhldorfer, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Pflegegeldgesetzes, LGBl. Nr. 80/1993;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Dr. Klauser, Korp, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Ussar und Vollmann, betreffend die grundlegende Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes, LGBl. Nr. 65/1976, i. d. g. F. LGBl. Nr. 79/1985;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Herrmann, Günther Prutsch und Schleich, betreffend die Maßnahmen des Landes Steiermark für das Grenzland infolge der wirtschaftlichen Öffnung nach Süden und Osten und des EU-Beitrittes;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Gennaro, Dr. Klauser, Schleich und Vollmann, betreffend die thermische Abfallverwertung in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Gennaro, Dr. Flecker, Gross, Korp, Günther Prutsch, Schrittwieser, Schleich, Ussar und Vollmann, betreffend die Maßnahmen gegen das Schwarzunternehmertum beziehungsweise die Schwarzarbeit;

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Schrittwieser, Ussar und Vollmann, betreffend die weitere Verwendung der Gebäude, in denen das LKH Bruck an der Mur vormals untergebracht war;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Gennaro, Schrittwieser und Ussar, betreffend die Erhaltung des VA-Stahlrohrwerkes Kindberg;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Dipl.-Ing. Grabner, Gennaro und Heibl, betreffend die Festsetzung des Richtwertes für die Neuvermietung von Wohnungen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Ebner und Dr. Lopatka, betreffend die Möglichkeit der Aufnahme des Kriteriums einer umweltgerechten und sozialverträglichen Erzeugung in die Ausschreibungen des Landes Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Beutl, Kowald und Purr, betreffend die rasche Installierung der Grenzpolizei im Interesse von Österreichs Sicherheit;

Antrag der Abgeordneten Beutl, Majcen, Ussar und Mag. Erlitz, betreffend die Einführung der Fünftagewoche an Schulen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Purr, Dr. Frizberg und Tasch, betreffend die Zurückführung von Mehreinnahmen des sogenannten Fernseh- und Rundfunkschillings an den Sport zwecks zusätzlicher finanzieller Unterstützung der vielfältigen Anliegen des steirischen Sports;

Antrag der Abgeordneten Friess, Beutl, Pußwald und Dr. Lopatka, betreffend die vermehrte Einstellung von Behinderten auf einem geschützten Arbeitsplatz im Bundesdienst.

**Präsident:** Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete.

In der Landtagssitzung vom 1. März 1994 konnten aus Zeitgründen insgesamt 10 Anfragen von Mitgliedern der Landesregierung, und zwar von den Landesräten Erich Pörtl und Ing. Hans-Joachim Ressel sowie der Frau Landesrat Dr. Anna Rieder und Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Peter

Schachner-Blazizek, nicht mehr mündlich beantwortet werden.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß Herr Landesrat Erich Pörtl folgende sechs Anfragen schriftlich beantwortet hat, und zwar:

Anfrage Nr. 280 des Herrn Abgeordneten Dr. Candidus Cortolezis, betreffend Abwasserentsorgung im ländlichen Raum.

Anfrage Nr. 250 des Herrn Abgeordneten Dr. Manfred Ebner, betreffend das Steirische Grundverkehrsgesetz im Hinblick auf die EU-Beitrittsverhandlungen.

Anfrage Nr. 266 des Herrn Abgeordneten Siegfried Herrmann, betreffend das „Modell Lafnitz“ des naturnahen Flußbaues.

Anfrage Nr. 251 des Herrn Abgeordneten Herbert Peinhaupt, betreffend die Förderung von Folientunnels im Falle eines EU-Beitrittes.

Anfrage Nr. 267 des Herrn Abgeordneten Franz Schleich, betreffend Errichtung einer Shredderanlage in Fehring. Und

Anfrage Nr. 268 des Herrn Abgeordneten Franz Trampusch, betreffend den Entwurf eines Kanalabgabengesetzes 1994.

Herr Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel hat die Anfrage Nr. 252 der Frau Abgeordneten Mag. Magda Bleckmann, betreffend Vorlage des Rechnungsabschlusses an den Landtag, und die Anfrage Nr. 253 des Herrn Abgeordneten Engelbert Weilharter, betreffend den Zusammenschluß der Schigebiete Frauenalpe und Kreischberg, schriftlich beantwortet.

Ebenso hat Frau Landesrat Dr. Anna Rieder die Anfrage Nr. 254 des Herrn Abgeordneten Peter Schinnerl, betreffend Änderung des Sozialhilfegesetzes, schriftlich beantwortet.

Weiters hat Herr Erster Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek die Anfrage Nr. 255 des Herrn Abgeordneten Mag. Ludwig Rader, betreffend Regierungsvorlage für das Kindergartenengesetz, schriftlich beantwortet.

Eine Abschrift dieser schriftlichen Beantwortungen liegt gemäß Paragraph 58 a Absatz 1 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages heute auf.

Eingebracht wurde eine dringliche Anfrage von Abgeordneten der SPÖ an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend den Landesvoranschlag 1994. Diese dringliche Anfrage hat die gemäß Paragraph 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages erforderliche Unterstützung. Gleichzeitig wurde von den Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt. Die Behandlung dieser dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des Paragraphen 58 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages nach Erledigung der Tagesordnung durchführen, jedenfalls um 16 Uhr beginnen.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten am 15. März 1994 über den Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Beutl, Trampusch, Alfred Prutsch und Minder, betreffend Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes 1991, beraten und Beschluß gefaßt hat, jedoch nicht den eingebrachten Abänderungsantrag beschlossen hat.

Außerdem besteht die Notwendigkeit, im Ausschuß für Europäische Integration über die Einl.-Zahlen 858/1, Abschluß der EU-Beitrittsverhandlungen, Information gemäß Paragraph 3 Absatz 1 L-VG, LGBl. Nr. 48/1992, und 859/1, Ergebnis der EU-Verhandlungen aus der Sicht der Landwirtschaft, Information gemäß Paragraph 3 Absatz 4 L-VG, LGBl. Nr. 48/1992, zu beraten.

Infolge gegebener Dringlichkeit unterbreche ich nunmehr die Landtagssitzung auf 20 Minuten, um dem Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten und dem Ausschuß für Europäische Integration die Möglichkeit zu geben, über die genannten Geschäftsstücke zu beraten. Ich ersuche die Mitglieder des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten und die Mitglieder des Ausschusses für Europäische Integration, sich in den Rittersaal zu begeben. Die Sitzung ist unterbrochen. (Unterbrechung der Sitzung von 10.19 bis 10.50 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über.

Ich komme nun zum Tagesordnungspunkt

**2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 832/1, betreffend die Aufnahme zusätzlicher Darlehen von 185.229.000 Schilling zur Gewährleistung der finanziellen Abwicklung der Behindertenhilfe und der Pflegesicherung für die Zeit des Budgetprovisoriums 1994 unter Anrechnung auf die endgültigen Ansätze des Voranschlags 1994.**

Berichterstatteerin ist die Frau Landtagsabgeordnete Barbara Gross. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Gross** (10.51 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Auf Grund des Gesetzes vom 15. Juni 1993, mit dem in der Steiermark ein Pflegegeld eingeführt wird und das Behindertengesetz sowie das Blindenbeihilfengesetz geändert werden, wurden zur Gewährleistung der finanziellen Abwicklung im Jahr 1993 mit Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung vom 14. Juni 1993 entsprechende Ansätze eröffnet. Für das Jahr 1994 wurden diese und weiters erforderliche Ansätze im Rahmen der Behindertenbeihilfe vorgesehen, die den Erfordernissen der Neuregelung Rechnung tragen. Im Zuge des derzeit geltenden Budgetprovisoriums 1994 war es dementsprechend erforderlich, zur haushaltsmäßig richtigen Verrechnung innerhalb der genannten Bereiche außerplanmäßige Ausgaben in der Gesamthöhe von 566.153.000 Schilling zu genehmigen. Die Bedeckung für einen Teilbetrag von 57.048.000 Schilling erfolgte durch Ersätze der Sozialhilfverbände sowie durch Rückersatz durch die Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. Für den Teilbetrag von 323.876.000 Schilling erfolgte die Bedeckung durch Umschichtung von Ausgabenersparungen bei den infolge der gesetzlichen Neuregelung nicht mehr erforderlichen Ansätzen. Für den daraus resultierenden unbedeckten Mehraufwand von 185.229.000 Schilling wurde die Aufnahme zusätzlicher Darlehen als Vorgriff auf das Budget 1994 unter Anrechnung auf die endgültigen Ansätze des Voran-

schlages 1994 vorgesehen. Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Für die Gewährleistung der finanziellen Abwicklung der Behindertenhilfe und der Pflegesicherung wird als Vorgriff auf das Budget 1994 unter Anrechnung auf die endgültigen Ansätze des Voranschlages 1994 die Aufnahme zusätzlicher Darlehen von 185,229.000 Schilling genehmigt. Ich ersuche um Abstimmung. (10.53 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Zach. Ich erteile es ihr.

**Abg. Zach** (10.54 Uhr): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich möchte der Aufnahme eines zusätzlichen Darlehens in der Höhe von 185,229.000 Schilling als Vorgriff auf das Budget 1994 für die Behindertenhilfe und die Pflegesicherung zustimmen mit einem - wie ich zugeben muß - vielleicht provokanten Vergleich. Als man vor Jahren in den Kindergärten und Volksschulen der Ballungszentren feststellte, daß mehr als die Hälfte der Kinder noch nie eine Kuh oder einen Hasen gesehen hatte, kam ein findiger Kopf auf die Idee mit den Streichelzoos. Zwei Stunden Streicheleinheit am Wochenende, und dann zurück in die Großstadt. Sie wissen schon, worauf ich hinaus will: Wir können nicht so tun, als könnte man Behinderte, Pflegebedürftige oder chronisch Kranke nur ein bisserl pflegen, und dann machen wir wieder ein bisserl Pause, weil wir erst nachdenken müssen, wo das nächste Geld herkommen soll und wie Dauerkonzepte ausschauen sollen. Das wäre ein unmoralisches Spiel mit den Ängsten unserer betroffenen Menschen und eine grobe Mißachtung der menschlichen Bedürfnisse nach Sicherheit im weitesten Sinn des Wortes. Wir haben uns erst von Statistiken beweisen lassen müssen, daß noch immer die Familie den billigsten Sozial- und Pflegedienst darstellt. Im Jahr der Familie wird uns hoffentlich allen klargemacht, welche Belastungen die Familie zu tragen hat und welchen Veränderungen sie unterworfen ist. In Schlagworten: die Berufstätigkeit beider Ehepartner, Alkohol- und Suchtgiftprobleme der Jugendlichen, Verhaltensstörungen unserer Kinder, psychische Krankheitsbilder und erst recht die Arbeitslosigkeit, das Fehlen von Kinderbetreuungsplätzen, Lernaufsicht, Alten- und Krankenpflege und vieles andere mehr. Wir lernen - vielleicht besonders in diesem Jahr -, den Familienbegriff nicht nur im Vater-Mutter-Kind-Bild zu sehen, das an Bedeutung ohnehin immer mehr verliert, sondern dem Familienbegriff auch neue Formierungen zuzugestehen. Jeder Familientypus muß uns recht sein, und jeder Familientypus braucht Hilfe, braucht unsere Unterstützung und die Information, um bei Problemen nicht zu resignieren - Hilfe zur Selbsthilfe und konkrete Hilfe. Diese konkrete Hilfe für die Alten- und Krankenpflege gibt es ja schon, meine sehr verehrten Damen und Herren. Über die privaten Träger, das Rote Kreuz, Volkshilfe, Sozialmedizinischer Pflegedienst, Steiermärkisches Hilfswerk, haben wir derzeit einen Deckungsgrad von 75 Prozent erreicht. Leider gibt es in der Steiermark noch kein gemeinsames Konzept zum flächendeckenden Ausbau der sozialen und sozialmedizinischen Dienste. In anderen Bundesländern gibt es eines, das

funktioniert. In Vorarlberg, Tirol oder Niederösterreich ist dieses gemeinsame Konzept vorhanden. In der kurzen Zeit, der ich dem Landtag angehöre, habe ich doch den Eindruck gewonnen, daß die Politik grundsätzlich gewillt ist, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Über alle Streitgespräche hinweg möchte ich meinen Kollegen Dr. Lopatka zitieren, der gesagt hat: „Ist ja klar, jeder Landesrat kämpft um sein Ressort, und das ist auch richtig so.“ Mit den Worten unseres Landeshauptmannes Dr. Josef Krainer möchte ich fortfahren: „Es gibt im Sozialbereich keine Einsparungen, und es kann keine Rede davon sein, daß es zu einem Sozialabbau kommt, wohl aber zu einem Sozialumbau.“ Wir betonen neuerlich unser Interesse an einer bestmöglichen Zusammenarbeit mit Frau Soziallandesrätin Dr. Anna Rieder. Ich bin auch überzeugt, daß in Zukunft unsere Seniorenverbände vermehrt zu hören sind. Welche Einrichtungen wir brauchen, ist uns klar, und wir haben sie schon einmal definiert: medizinische Hauskrankenpflege, psychosoziale Zentren, Heimhilfen, Altenhilfe, Familien- und Nachbarschaftshilfe. Und da über allen Einrichtungen zu stehen hat „lieber daheim als im Heim“, sind die ambulanten Dienste den stationären vorzuziehen. Im stationären Bereich ist die kleine, dezentrale Einrichtung einem großen Pflegeheim vorzuziehen. Die bestehenden Altenheime werden nach und nach in Pflegestationen mit Kurzzeitpflegebetten umgebaut. So auch im Bezirksaltenheim Voitsberg, das sich derzeit in einer Umbauphase befindet, wo nächstes Jahr 72 Pflegebetten vorhanden sein werden und wo die Bürgermeister, und ich möchte an dieser Stelle einen Dank an unsere Bürgermeister des Bezirkes weitergeben, vorgesorgt haben, daß die pflegebedürftigen Menschen einen Platz finden. Ergänzt muß dieses Angebot durch senioren- und behindertengerechte Wohnheime werden, die da und dort schon verwirklicht werden. Mit der Einführung des Pflegegeldes, meine Damen und Herren, haben wir die Voraussetzungen geschaffen, daß der pflegebedürftige Mensch ein sozial gesichertes Leben, das er selbst nach seinen Bedürfnissen bestimmt, führen kann.

Die widmungsgerechte Verwendung muß durch Kontrolleinrichtungen garantiert werden. Die kostenlosen Pflegedienste durch die Familienangehörigen bewahren auch die Steiermark derzeit vor einem Pflegekollaps. Das können wir dankbar zur Kenntnis nehmen. Mit großer Besorgnis müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß wir schon heute an einem akuten Mangel an Pflegepersonal leiden - die dynamische Entwicklung noch gar nicht miteingeschlossen.

Wir arbeiten zur Zeit am Pflegeheimgesetz. Es wird das Altenbetreuungsgesetz dazukommen. Was noch immer fehlt, ist die Definierung des Berufsbildes des Altenhelfers, die Ausbildung des Pflegehelfers und eine verpflichtende Fortbildung des Pflegepersonals. Ich zitiere nun auch Magdalena Stöckler aus dem „Politikum“, und ich weiß, daß diese Sätze hier in diesem Raum schon einmal gefallen sind. Und es soll einem unter die Haut gehen: „Besonders in Altenheimen sind Leute am Bett tätig, die sonst nirgends arbeiten könnten und dürften. Was am Arbeitsmarkt nicht eingestellt werden kann, geht sehr oft in die Altenhilfe.“ Und ein anderer sehr erschreckender Aspekt: „Je unqualifizierter die Mitarbeiter sind, desto größer der Ver-

brauch der Psychopharmaka bei den Bediensteten und bei der Medikamentenabgabe an die Patienten.“

Es ist ganz klar, daß Pflegeberufe und Pflegearbeit kein Ansehen in der Gesellschaft genießen. Darunter leiden wir, die Pflegenden. Pflege muß geplant, organisiert und kontrolliert werden. Die Aus- und Fortbildung des Pflegepersonals soll vier Ziele haben: Wissen und Methoden vermitteln, die Fähigkeit zur Kommunikation steigern, die Solidarität untereinander fördern und natürlich das Selbstbewußtsein des Pflegers heben. Erst wenn wir die Qualität in der Altenarbeit angehoben haben, werden wir auch genügend Personal bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum Lainz – und ich nehme das Wort bewußt in den Mund, weil viele es nicht mehr hören können – passiert ist und sich immer mehr Zeitungsartikel mit dem einsamen Tod und Vernachlässigung unserer alten, kranken Menschen beschäftigen müssen, muß ausgesprochen werden. Das Betreuungs- und Pflegepersonal erlebt an einem Tag oft mehr Krankheit, Leiden und Sterben, als viele Menschen in ihrem ganzen Leben es je sehen. Ja, und dann gibt es noch die Welt der Gefühle. Gefühle, die aus den Ausbildungslehrgängen verpönt sind. Die Schwestern, die Pflegenden, die Ärzte, die Medizinstudenten werden mit ihren Gefühlen allein gelassen. Wir sagen, wir leben in einer kalten, technisierten Welt. Wir könnten aber meinen, wir alle brauchen Nachhilfeunterricht im sozialen Verhalten. Wo sollen unsere Kinder dieses soziale Verhalten lernen, wenn nicht von uns? Es gibt kaum mehr Familien mit mehreren Generationen. Die Integration behinderter Kinder in Regelklassen wirkt sich ganz schnell als ein sehr wirksamer sozialer Nachhilfeunterricht aus, berichten die mit dieser Unterrichtsform befaßten Lehrer, so auch in der Volksschule Hirschegg in meinem Bezirk. Ihre am behinderten Kind geübte Hilfsbereitschaft dehnen die Kinder bald auf alle Klassenkameraden aus, und sogar die Aggressivität geht zurück. Na, das wäre ja genau das, was unsere Gesellschaft braucht. Wir sagen daher ja zum hohen Niveau unseres Sozialstaates, wir sagen ja zum Ausbau der sozialen Dienste, wir sagen ja zur Eigenverantwortlichkeit der Träger, der Gemeinden, der Sozialhilfeverbände. Wir sagen aber nein zur Kostenexplosion der 65 Sozialmanager, wir sagen nein zu einer zentralen Sozialbürokratie, und wir sagen nein zu einer unvernünftigen Lösung. (Allgemeiner Beifall. – 11.06 Uhr.)

**Präsident:** Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Beutl zu Wort gemeldet. Bevor ich es ihr erteile darf ich auf der Zuschauergalerie die Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der Höheren Bundesehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Schrödingergasse, unter der Leitung von Frau Direktor Prof. Dr. Johanna Mörtl herzlich begrüßen. (Allgemeiner Beifall.)

Und nun bitte ich die Frau Abgeordnete Beutl um ihre Ausführungen.

**Abg. Beutl (11.07 Uhr):** Sehr verehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Im letzten Jahr haben wir mit großer Zustimmung aller das Pflegegeldgesetz beschlossen, und es ist und

bleibt ein Meilenstein in der Sozialpolitik. Ich möchte heute die Gelegenheit benützen und an Sie, sehr verehrte Frau Landesrätin Dr. Rieder, als neu dafür zuständige Landesrätin die Bitte um Unterstützung in einigen Fragen im Pflegebereich richten. Zirka 80 Prozent aller Hilfe und Pflege für alte, behinderte, psychisch oder chronisch kranke Menschen werden in den Familien geleistet. Genauer gesagt, in erster Linie von Frauen, den Ehefrauen, den Schwiegertöchtern, den Töchtern. Es ist das schon erwähnt worden. Etwa 5 bis 8 Prozent werden derzeit von sozialen Diensten versorgt, zirka 15 Prozent etwa in Pflegeheimen untergebracht. Es mag sein, daß die Zahlen so haargenau nicht stimmen, aber in der Größenordnung ganz gewiß. Diese Betreuung in den Familien beziehungsweise der Verbleib in den eigenen vier Wänden ist humaner, immerhin bleiben die alten Menschen im Verband der Angehörigen, in der vertrauten Umgebung, und meine Vorrednerin hat sehr deutlich darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, auch der psychischen Vereinsamung alter Menschen entgegenzuwirken, das alles ist unbestritten. Und es ist auch klar und genau berechnet, daß dem Staat dadurch Kosten erspart bleiben, die ja sonst in Heimen oder Spitälern anfallen würden. Genauso ist es eine Tatsache, daß unser derzeit organisiertes öffentliches Sozial- und Gesundheitswesen ohne die Leistungen der Familien gänzlich überfordert wäre.

Die Anforderungen einer länger dauernden und intensiven beziehungsweise ständigen Pflegebedürftigkeit, diese Anforderungen werden aber für jede Familie zum Prüfstein. Jeder von Ihnen, der im eigenen Familienbereich mit dieser Frage konfrontiert wird, wird mir das bestätigen und nachempfinden. Die Frage, wie weit man willens und bereit ist, nicht nur die eigene Bequemlichkeit, den gewohnten Lebensstandard, die kostbare Freizeit, vor allem aber die eigene Berufstätigkeit hintanzureihen, ist für niemanden so leicht zu beantworten. Und oft, allzu oft werden diese Belastungen der pflegenden Familienmitglieder in physischer und psychischer Hinsicht unterschätzt. Es ist heute Lainz gefallen, und ich möchte als zweite – für mich – Horrorvision dieses Grannydumping anführen, das uns aus Amerika berichtet wird. Fast immer aber sind es dann die Frauen, die in der Verantwortung für ihre Familienmitglieder genügend Geduld und – ich möchte das Wort verwenden – Opferbereitschaft aufbringen, vielfach aufbringen müssen. Und Gott sei Dank, noch tun sie es! Aber wie sieht es für die Zukunft aus?

Die Tatsache, daß zum einen immer mehr Frauen berufstätig sind, daß andererseits immer mehr Familien nur ein bis zwei Kinder haben, bedeutet, daß es über kurz oder lang auch innerhalb der Familien zu einem Pflegenotstand kommen wird, wenn es ihn nicht schon gibt. Demographischen Daten zufolge wird es in der Zukunft auch immer mehr alte, kinderlose Menschen ohne Verwandte, die für sie sorgen, geben.

Wenn uns also daran gelegen ist, die Pflege in der Familie halten zu wollen, und wir gleichzeitig aber wissen, daß die Familien und vor allem die Frauen diese Pflegelasten allein nicht tragen können, dann muß es Hilfestellung, Entlastung und Unterstützung geben. Eine Form ist auch von meiner Vorrednerin bereits ausführlich geschildert worden, nämlich der

flächendeckende Ausbau mobiler Sozialdienste, der ebenso unverzichtbar ist wie zusätzliche entlastende Einrichtungen und Möglichkeiten, damit vor allem die pflegenden Familienangehörigen auch einen Freiraum für Erholung, für Urlaub von der Pflege haben, einfach um neue Kräfte sammeln zu können, daß sie diesen dringend notwendigen Freiraum erhalten und nicht Raubbau mit den eigenen Kräften betreiben müssen. In diesem Zusammenhang, sehr geehrte Frau Landesrätin, möchte ich die konkrete Bitte an Sie richten, daß auch in der Steiermark, und Sie haben das, so ich es den Zeitungen entnehmen konnte, schon angesprochen, die Installierung beziehungsweise die Bereitstellung von Kurzzeitpflegebetten in Landesheimen geschaffen wird. (Abg. Minder: „Ist eine SPÖ-Anfrage!“) Ich möchte auch daran erinnern, daß ich anlässlich der Beschlußfassung des Pflegegeldes schon an Ihren Vorgänger, Herrn Landesrat Tschernitz, diese Bitte gerichtet habe. Ein System möchte ich erwähnen, das in Niederösterreich bereits eingerichtet ist, wo für ein bis sechs Wochen pflegebedürftige Angehörige nach rechtzeitiger Anmeldung untergebracht werden können, also ein Urlaub von der Pflege möglich ist. Es kommt ja auch immer wieder vor, daß pflegende Personen selbst krank werden, einen Krankenhausaufenthalt von längerer Dauer in Anspruch nehmen müssen und dann wirklich die verzweifelte Sorge und das große Problem haben, wohin mit den Pflegebedürftigen während dieser Zeit. Das könnte damit gelöst werden. Zusätzlich, glaube ich, brauchen auch im Familienverband pflegende Menschen, Frauen wie auch Männer, psychologische Begleitung, fachliche Begleitung und Hilfe, auch eine Art von Supervision, denn auch um solche psychische Überforderungen geht es im Zusammenhang mit der Pflege in den Familien.

Ein zweites Anliegen, wo ich um Ihre Unterstützung bitte, ist folgendes: Wenn wir also die Familie weiter, auch in der Zukunft, als kostengünstige und humane Leistungsreserve erhalten wollen und wenn vor allem Frauen diese Pflegeaufgaben weiterhin übernehmen sollen, dann werden zusätzliche politische Maßnahmen nötig sein. Frauen werden nicht so ohne weiteres auf den Beruf verzichten, und sie werden es wahrscheinlich immer weniger hinnehmen wollen, daß sie nach jahrzehntelanger Betreuung selber dann im Alter ohne entsprechende eigene soziale Absicherung dastehen, ja sogar selbst zum Sozialfall werden. Eine solche sozialrechtliche Absicherung, daß nämlich pflegende Angehörige auch eigene Anwartschaften während der Pflegezeit für die eigene Altersvorsorge erwerben können, wäre also ganz sicher nötig. Jene, die aus dem Beruf aussteigen, sollen diese Jahre nicht verlieren müssen. Das Geld, das wir hier ausgeben, sparen wir ja bei öffentlichen Einrichtungen – ich habe darauf hingewiesen –, und wir sparen es letztlich im Alter dieser Personen beim Sozialamt; denn die Sozialhilfe muß ja dann doch wieder vom Staat geleistet werden. Die Kosten, da bin ich mir sicher, wären dieselben. Es ist mir schon klar, daß dieser Vorschlag finanziell nicht so leicht finanzierbar sein wird. Aber ich könnte mir vorstellen, daß es vorerst wenigstens Erleichterungen bei der Selbstversicherung geben könnte. Pflegende Angehörige sollten geringere Beiträge als üblich bezahlen müssen. Die derzeit schon bestehende Möglichkeit der Selbstversicherung in der Pensionsversicherung hat zur Zeit das Handikap, daß

die Kosten dafür im Monat zirka 5000 Schilling betragen. Und wenn man dann in Rechnung stellt, wieviel Pflegegeld vielleicht eine betreuende Person erhält, dann bleibt wahrscheinlich für die wirkliche Arbeit nicht allzuviel übrig. Es gibt Berechnungen, die meinen, daß diese derzeitige Abgeltung im Durchschnitt mit 27,50 Schilling pro Stunde ohnehin nur eine Anerkennung, und keine Entlohnung dieser Arbeit sei. Es wäre also diese Form der Anerkennung von Pflegeleistung eine längst fällige öffentliche Aufwertung dieser Arbeit.

Wir haben das Gesetz und das Recht auf Pflegegeld. Aber Recht und Geld allein pflegen nicht. Dazu brauchen wir Menschen, die bereit sind, diese Arbeit zu übernehmen, die zu dieser mitfühlenden Zuwendung, zu dieser Geduld und Hilfsbereitschaft und Fürsorge für andere, zu diesem echten Dienst am Nächsten bereit sind. Ich bitte Sie alle, sorgen wir dafür, daß es diese Menschen künftig, auch im eigenen Interesse, gibt. Denn früher oder später wird jeder und jede von uns eine solche Betreuung brauchen, und hoffentlich ist sie dann so, wie wir sie uns selbst vorstellen und wünschen. (Beifall bei der ÖVP. – 11.18 Uhr.)

**Präsident:** Als nächster hat sich der Herr Abgeordnete Vollmann zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

**Abg. Vollmann (11.18 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses!

Wenn meine beiden Vorrednerinnen über die Problematik der sozialen Versorgung älterer Menschen gesprochen haben, so darf ich daran erinnern, daß in diesem Hause in den letzten Jahren sehr eingehend über diese Problematik diskutiert worden ist und wir uns deshalb auf diesem guten Weg befinden, weil wir unseren seinerzeitigen Soziallandesrat Erich Tschernitz in der Vollziehung dieser Wünsche eigentlich unterstützt haben, daß er seine eigenen Wünsche auch in Worte fassen konnte. Ich darf erinnern, daß Landesrat Tschernitz im Jahre 1988 den Sozialplan für ältere Menschen und im Jahre 1991 auch ein Konzept zur Pflege und Betreuung älterer Menschen vorgelegt hat. Das heißt also, hier gibt es zwei Grundlagen, auf denen die soziale Gegebenheit in diesem Lande aufgebaut ist, aufgebaut werden kann und aufgebaut werden muß. Wir haben ein Sozialhilfegesetz in der Steiermark, das zwar in den Bezirken vollzogen wird, aber mit bedeutenden Mitteln des Landes unterstützt wird und im Endeffekt auch in dieser Art und Weise der sozialen Gesetzgebung dient. Wir sind bei der Verhandlung dieses Sozialhilfegesetzes, bei einem Umbau desselben, und wir wissen, daß bedeutende Mittel in diesen Bereich hineinfließen müssen und hineinfließen werden. Wir wissen aber auch, daß die Belastbarkeit sowohl des Landes als auch der Gemeinden in dieser Frage sehr groß ist und am Ende angelangt ist. Wir sind dabei, die integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel zu gründen. Und da, glaube ich, Frau Abgeordnete Zach, haben Sie diesen Dachverband, den Sie meinen, der Pflegeeinrichtungen angesprochen. Ich freue mich, daß Sie hier signalisieren, daß Sie so schnell als möglich diesem Gesetz oder dieser Gesetzeswerdung der Sozial- und Gesundheits-

sprengel zustimmen werden. Sie haben recht, die Freude an der Zusammenarbeit in den Pflegeeinrichtungen ist etwas Besonderes. Ich komme aus einem Bezirk, wo man frühzeitig erkannt hat, daß diese integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel eine besondere Bedeutung haben. Wir haben diese Sprengel bereits vor drei Jahren in unserem Bezirk gegründet – wir haben vier solcher Sprengel. Diese funktionieren ausgezeichnet, sind bei Gemeinden beheimatet, werden dort nicht befürwortet, sondern nur beaufsichtigt, vor allem was das Personal betrifft, und sie haben ihre Arbeit so gut aufgenommen, daß sie heute nicht mehr wegzudenken wären. Allerdings komme ich auch aus einem Bezirk, wo die soziale Vorsorge für den älteren Menschen schon immer existiert hat.

Wir haben seit dem Jahre 1950 drei Bezirkspensionistenheime mit Hilfe der Sozialhilfverbände und der Gemeinden gegründet, wo insgesamt rund 250 Menschen gepflegt werden und sozusagen ihr Alter in der Gemeinsamkeit verbringen können. Und wir wissen, daß viele zu Hause heute in der Frage der Pflege ein bißchen überfordert sind und der Hilfe bedürfen. Diesen dienen auch diese Einrichtungen der integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel, weil wir wissen, daß die älteren Menschen möglichst lange in ihren eigenen vier Wänden bleiben wollen und in diesen eigenen vier Wänden auch betreut werden wollen. Aber die Überforderung der Menschen draußen ist dadurch entstanden, weil die finanzielle Absicherung gefehlt hat. Nun, die finanzielle Absicherung ist nun durch den Beschluß einerseits des Bundespflegegeld- und andererseits des Landespflegegeldgesetzes gesichert und natürlich damit auch die finanzielle Versorgung gegeben. Es darf nur nicht der Irrtum entstehen, daß dieses Pflegegeld, das dem Pflingling für die Versorgung und zur Bezahlung der zu versorgenden Personen gegeben wird, auch dazu dient, und nicht das Familieneinkommen erhöhen soll, sondern der Pflingling, der der Pflege bedarf, soll sich diese mit diesem Pflegegeld auch leisten können, und sie soll nicht dazu dienen, daß man die Familienangehörigen aus ihrer ethischen Verpflichtung den Eltern gegenüber oder den Verwandten gegenüber entläßt. Ich betone das bitte mit aller Deutlichkeit, weil ich ganz genau weiß, daß die Politik nur Grundvoraussetzungen schaffen kann, aber niemanden aus seiner Verpflichtung, aus seiner ethischen, aus seiner moralischen Verpflichtung entlassen kann. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Und, meine Damen und Herren, ich glaube, das dürfen wir gemeinsam auch nicht, denn es muß der Mensch dem Menschen soviel wert sein, daß wir nach dem alten Grundsatz gehen können, daß das Leben des anderen neben sich zu spüren und die Sorge für ihn zu haben, eine der wichtigsten Einrichtungen des Menschen ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, zur Frage, daß Bedürftige ohne Verwandte versorgt werden können, ist – glaube ich – in diesem Hause ausreichend Stellung genommen worden. Wir haben diese Einrichtungen auch in den Landeseinrichtungen, beispielsweise in den Landesaltenpflegeheimen, die natürlich nach dem Begriff vieler zu gering sind, aber im Vergleich mit den Kosten natürlich auch gesehen werden müssen.

Zur Frage der sozialrechtlichen Absicherung der Verwandten darf wohl auch mit aller Deutlichkeit ge-

sagt werden, daß dieses Pflegegeld, das beispielsweise mit der Stufe fünf rund 18.000 Schilling beträgt, schon dazu verwendet werden soll, auch den Pflegenden in seiner Funktion und in seiner Arbeit abzusichern. Ich bin nicht ganz sicher, ob die Frau Kollegin Beutl recht hat, daß das Mindestgeld für die Selbstversicherung in der Pensionsversicherung 5000 Schilling beträgt. Aus meiner eigenen Erfahrung als in der Sozialversicherung Beratender weiß ich, daß man bei der Pensionsversicherungsanstalt nur anzusuchen braucht, um eine Herabsetzung dieses Beitrages aus bestimmten Gründen zu erreichen, und einer dieser bestimmten Gründe ist, daß man kein eigenes Einkommen in diesem Sinne, sondern das Pflegegeld als Angestellter zur Pflege seines Angehörigen verwendet und somit diese Selbstversicherung in der Pensionsversicherung bestritten werden kann. Wenn Sie daran denken, daß dieses Pflegegeldgesetz auch mit diesem Hintergrund mitgeschaffen worden ist, daß nämlich der zu Pflegende für den Pflegenden diese Versicherung haben kann, weil seine Aufwendungen, die er betreibt, damit belohnt werden sollen, daß er nichts verliert, daß er nicht in den Beruf eintreten kann und einen Beruf ausüben kann, dann bestätigt mir das auch heute, daß wir auf dem richtigen Weg sind.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, von allen Parteien, daher in Anbetracht des heute Gesagten, so schnell als möglich die Verhandlungen über das Sozialhilfegesetz einerseits und andererseits über die integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel abzuschließen. Denn wenn wir diese beiden Gesetze abgeschlossen haben, kommen wir dem Weg, den wir gemeinsam in diesem Hause wollen und den wir gemeinsam gegangen sind, auch näher. Frau Landesrätin Rieder, ich darf dich bitten, so schnell als möglich dafür zu trachten, daß die Parteienverhandlungen zustande kommen, sie laufen ja zum Teil bereits, aber auch abgeschlossen werden, und ich darf dir, wenn auch kurz im Amt, für deinen Einsatz für die behinderten Menschen in diesem Lande danken. Mit Herz und Hirn, sagst du immer, werden wir auch das schaffen. Und dafür ein Dankeschön! Glück auf! (Beifall bei der SPÖ.) – 11.26 Uhr.)

**Präsident:** Ich erteile der Frau Landesrätin Dr. Rieder das Wort.

**Landesrätin Dr. Rieder (11.26 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich über den Inhalt der Wortmeldungen, insbesondere über die Feststellungen, daß im Sozialbereich nicht gekürzt wird, und nehme an, daß das auch in den kommenden Budgetverhandlungen seinen Niederschlag finden wird. Auch ich trete dafür ein, daß gerade im Sozialbereich die physische und psychische Betreuung von Jugendlichen, Behinderten, alten Menschen ebenso zum Tragen kommen muß wie die Entlastung der pflegenden Familienangehörigen. Ich hoffe, daß diese Einstellung, so wie ich sie jetzt deponiert habe, auch in den Parteienverhandlungen zu den kommenden Gesetzen entsprechend von uns allen zu berücksichtigen sein wird, und meine damit die Novelle zum Sozialhilfegesetz, die Schaffung der integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel, das

Pflegeheimgesetz und das Altenbetreuungsgesetz. Ich danke! (Allgemeiner Beifall. – 11.27 Uhr.)

**Präsident:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wünscht die Frau Berichterstatterin ein Schlußwort? Das ist nicht der Fall. Ich ersuche jene Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und komme zum Tagesordnungspunkt

**3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 839/1, betreffend die Genehmigung der Aufnahme zusätzlicher Darlehen in Höhe von 1.537.254,50 Schilling als Vorgriff auf das Budget 1994 für die Gewährung von Fernwärmeförderungen während der Zeit des Budgetprovisoriums 1994.**

Berichterstatter ist der Herr Landtagsabgeordnete Kurt Gennaro. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Gennaro** (11.38 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Laut Schreiben des Energiebeauftragten des Landes Steiermark vom 17. Jänner 1994 werden im Rahmen der Fernwärmeförderung für die ersten vier Monate des Jahres 1994 zur Auszahlung von Zinsen- und Investitionszuschüssen, welche mit Fernwärmeförderungsmitteln seitens des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten gekoppelt sind, 5.614.391 Schilling benötigt.

Auf Grund des derzeit geltenden Budgetprovisoriums stehen für diese Förderungen aus dem außerordentlichen Haushalt jedoch nur 4.077.136,50 Schilling zur Verfügung, so daß es für den Restbetrag erforderlich war, eine überplanmäßige Ausgabe in der Höhe von 1.537.254,50 Schilling bei der VAST. 5/795-005-7430 „Fernwärmeförderung, Zinsenzuschüsse“ zur Verfügung zu stellen. Zur Bedeckung dieser überplanmäßigen Ausgabe wurde als Vorgriff auf das Budget 1994 unter Anrechnung auf den Voranschlagsbetrag 1994 eine vom Landtag zu genehmigende zusätzliche Darlehensaufnahme vorgesehen.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt daher zufolge ihres Beschlusses vom 14. Feber 1994 den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Für die Gewährung von Fernwärmeförderungen wird als Vorgriff auf das Budget 1994 mit Anrechnung auf den Voranschlagsbetrag 1994 die Aufnahme zusätzlicher Darlehen in der Höhe von 1.537.254,50 Schilling genehmigt. (11.29 Uhr.)

**Präsident:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichtstatters ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und komme zum Tagesordnungspunkt

**4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 840/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1994 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1994).**

Berichterstatterin ist die Frau Landtagsabgeordnete Barbara Gross. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Gross** (11.30 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In diesem Sinne darf ich berichten, daß am 17. Jänner 1994 auf Grund des zur Zeit geltenden Budgetprovisoriums eine dringende und im offensichtlichen Interesse gelegene außerplanmäßige Ausgabe von 44 Millionen Schilling beim Ansatz „Flüchtlingshilfe, Entgelte für Leistungen von Einzelpersonen und Entgelte für Leistungen von Firmen“ durch die Steiermärkische Landesregierung genehmigt wurde. Dieser Mehraufwand wurde durch Mehreinnahmen von 44 Millionen Schilling bedeckt. Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen, den ersten Bericht für das Rechnungsjahr 1994 der Steiermärkischen Landesregierung über die Bedeckung der in der Vorlage angeführten außerplanmäßigen Ausgabe im Betrag von 44 Millionen Schilling zur Kenntnis zu nehmen und zu genehmigen. Ich ersuche um Abstimmung. (11.31 Uhr.)

**Präsident:** Danke Frau Abgeordnete. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche jene Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Ich danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und komme zum Tagesordnungspunkt

**5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 841/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1993 (9. Bericht für das Rechnungsjahr 1993).**

Berichterstatterin ist die Frau Landtagsabgeordnete Barbara Gross. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Gross** (11.32 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es geht um den neunten Bericht für das Rechnungsjahr 1993. In diesem Sinne darf ich berichten, daß in der Zeit vom 20. Dezember 1993 bis 17. Jänner 1994 für den Bereich der gesamten Landesverwaltung Mehrausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1993 von insgesamt 825.000 Schilling gewährt wurden. Dieser Mehraufwand wurde wie folgt bedeckt, und zwar im ordentlichen Haushalt durch die Bindung von Ausgabenersparungen in Höhe von 825.000 Schilling. Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der neunte Bericht für das Rechnungsjahr 1993 der Steiermärkischen Landesregierung über die Bedeckung der in der beiliegenden Übersicht angeführten über- und außerplanmäßigen Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1993 im Betrag von 825.000 Schilling wird zur Kenntnis genommen und genehmigt. Ich ersuche um Abstimmung. (11.33 Uhr.)

**Präsident:** Danke, Frau Abgeordnete. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wer mit dem Antrag einver-

standen ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und komme zum Tagesordnungspunkt

**6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 842/1, betreffend den Abverkauf der zum Gutsbestand des Weinbaubetriebes Silberberg, Zweigbetrieb Wagna, gehörenden Grundstücke Nr. 252/15 und 252/16, EZ 471, KG. Wagna, im Ausmaß von 6660 Quadratmeter zum Preis von 340 Schilling pro Quadratmeter, sohin zum Gesamtkaufpreis von 2,264.400 Schilling, an Herrn Franz Krainer, 8435 Wagna.**

Berichterstatter ist der Herr Landtagsabgeordnete Josef Kowald. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Kowald** (11.34 Uhr): Herr Franz Krainer, Gesellschafter der Fleisch- und Wurstwaren Ges. m. b. H. in Wagna, hat hier um den Ankauf der Grundstücke 252/15 und 252/16, EZ. 471, KG. Wagna, ange-sucht. Diese Grundstücke gehören zum Gutsbestand der Weinbauschule Silberberg, Zweigbetrieb Wagna. Diese beiden Grundstücke haben ein Gesamtausmaß von 6660 Quadratmeter und sind derzeit bereits auf Grund eines Pachtvertrages vom 7. Mai 1991 bis 31. Dezember des Jahres 2000 an Herrn Franz und Frau Margit Krainer verpachtet. Es ist so, daß daraus auch ersichtlich ist, daß diese Grundstücke für die Bewirtschaftung des Zweigbetriebes Wagna nicht mehr erforderlich sind. Herr Franz Krainer benötigt diese Grundstücke, die an seinen Betrieb angrenzen, auch dringend zur Errichtung von Parkplätzen für seine Betriebsfahrzeuge und auch für die Fahrzeuge seiner Mitarbeiter. Die Firma Krainer beschäftigt derzeit um die 200 Mitarbeiter und ist ein aufwärtsstrebendes Unternehmen im Fleischer- und Wurstverarbeitungs-bereich. Es ist auch so, daß diese Grundstücke an die Siedlung von Flavia Solva angrenzen, und auf Grund eines Bescheides des Bundesdenkmalamtes gibt es auch eine Einschränkung, wenn es um eine Ausweitung von baulichen Maßnahmen geht. Aber hier ist auch der Kaufinteressent bereits informiert, und dieser Umstand des Bewirtschaftungserschwer-nisses ist dem Kaufwerber bekannt. Ein von Dipl.-Ing. Reinhold Neumann, gerichtlich beeideter Sachverständiger, am 25. September 1993 erstelltes Gutachten ergibt, daß der Verkehrswert mit 340 Schilling pro Quadratmeter zu berechnen ist. Dies ergibt bei einem Gesamtausmaß von 6660 Quadratmeter einen Gesamtkaufpreis von 2,264.400 Schilling. Herr Krainer ist mit diesem Kaufpreis einverstanden und hat am 27. Oktober 1993 das auch schriftlich dokumentiert. Es wird daher der Antrag gestellt, daß der Hohe Landtag beschließen wolle: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend den Abverkauf der Grundstücke Nr. 252/15 und 252/16, EZ. 471, KG. Wagna, aus dem Gutsbestand des Zweigbetriebes Wagna des Weinbaubetriebes Silberberg im Ausmaß von 6660 Quadratmeter zum Preis von 340 Schilling pro Quadratmeter, sohin zum Gesamtkaufpreis von 2,264.400 Schilling, an Herrn Franz Krainer, wird zur Kenntnis genommen. Ich ersuche um Genehmigung dieses Antrages. (11.37 Uhr.)

**Präsident:** Danke, Herr Abgeordneter. Eine Wort-meldung liegt nicht vor. Jene Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und komme zum Tagesordnungspunkt

**7. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 448/5, betreffend den Bodenschutzbericht 1992 samt Gutachten „Schwermetalle in steirischen Böden“, und zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt und Weilharter, betreffend den Bericht über die Gesundheit der steirischen Böden.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Kaufmann. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ing. Kaufmann** (11.38 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

In der Einl.-Zahl 448/5 der Steiermärkischen Landesregierung geht es um den steirischen Bodenschutzbericht 1992. Im Steiermärkischen landwirtschaftlichen Bodenschutzgesetz, LGBL. Nr. 66/1987, ist im Paragraph 2 Absatz 6 festgelegt, daß die Steiermärkische Landesregierung durch Verordnung ein Steiermärkisches landwirtschaftliches Bodenschutzprogramm zur Erhebung und Kontrolle des Belastungsgrades landwirtschaftlicher Böden zu erlassen hat und daß über das Ergebnis der Untersuchungen alljährlich ein Bodenschutzbericht zu erstellen und dem Steiermärkischen Landtag zur Kenntnis zu bringen ist. Der Bodenschutzbericht 1992 – es handelt sich bereits um den fünften derartigen Bericht – enthält daher neben einem umfangreichen Kapitel über das Bodenschutzprogramm ein Kapitel „Sonderberichte“ mit Beiträgen zu den Themen Boden und Umwelt – Gedanken zur Bodengesundheit und Bodenfruchtbarkeit, Humus in steirischen Böden und Stickstoff in Böden. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel auf das dem Bodenschutzbericht angeschlossene Gutachten „Schwermetalle in steirischen Böden“ hingewiesen und über das landwirtschaftliche Umweltberaterprojekt berichtet. Nachdem ich annehme, daß alle Interessierten diese beiden umfangreichen Berichte studiert haben, stelle ich daher folgenden Antrag, daß der Hohe Landtag beschließen wolle: Der Bodenschutzbericht 1992 samt dem angeschlossenen Gutachten „Schwermetalle in steirischen Böden“ sowie der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt und Weilharter, betreffend den Bericht über die Gesundheit der steirischen Böden, werden zur Kenntnis genommen. (11.40 Uhr.)

**Präsident:** Ich danke. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kowald. Ich erteile es ihm.

**Abg. Kowald** (11.40 Uhr): Werter Herr Präsident, Hoher Landtag!

Der Bodenschutzbericht, alljährlich dargelegt, gibt immer wiederum Anlaß, den Zustand unserer Böden in

der Steiermark aufzuzeigen. Einerseits gibt es Aussagen, die auf Grund von Erfahrungen und Ergebnissen zeigen, daß die Böden mit verschiedenen Schwermetallen belastet sind, andererseits gibt es aber auch wieder Diskussionen und Gespräche, wo es darum geht, welchen Bezug die Landwirtschaft zum Boden hat, aber auch, was der Beitrag der Landwirtschaft ist, wenn es darum geht, Bodengesundheit zu erhalten und auch mitzugestalten. Der Boden ist neben Luft und Wasser der Faktor und der Bestandteil, ja die Grundlage unseres gesamten Lebens. Er hat auch wichtige Funktionen, dessen sind wir uns bewußt, ist selbstverständlich mit der Landwirtschaft untrennbar verbunden, und man muß dazu auch sagen, daß der Boden ohne Pflanzen und Tiere kein Leben hat, daß er bearbeitet werden muß. Denn nur so ist es möglich, daß man ein aktives Bodenleben einerseits, aber überhaupt einen gesunden Boden zur Verfügung hat. Es geht auch darum, daß wir den Boden nur deshalb fruchtbar erhalten können, weil wir daraus die Ernährung sichern müssen. Bodenfruchtbarkeit ist oberstes Gebot, und Bestandteil, Humushaushalt und so weiter sind ebenfalls Faktoren, die einen wesentlichen Beitrag leisten, um hier erfolgreich zu sein, um gesunde Böden vorfinden zu können. Wasserhaltevermögen und selbstverständlich in Zusammenarbeit mit den Mikroorganismen sind hier auch dementsprechende Faktoren und ist hier im besonderen Bereich darauf zu achten. Werte Anwesende, in vielen Bereichen hat man immer wieder aus den Diskussionen herausnehmen können, daß die Bearbeitung des Bodens, die Bewirtschaftung innerhalb der Landwirtschaft einen Einfluß auf den Boden bewirkten. Selbstverständlich hat die Sicherung der Ernährung einerseits hier eine Bedeutung, andererseits aber müssen die Bauern auch daraus ihr Einkommen erzielen. Daß das nicht immer mit dementsprechenden Erfreulichkeiten auch verbunden ist, kann man hier sagen. Aber andererseits ist es so, daß gerade in diesem Bereich ständig Erneuerungen, Erkenntnisse miteinfließen, um hier positive Aspekte auch zu setzen. Erfreulich sind aber auch die Ereignisse, die wir hier auf Grund des Einsatzes und der Leistungen feststellen können, die die Steirer im besonderen ständig hervorbringen. Die Versuche in den verschiedenen Bereichen haben aber auch ergeben, daß hier ständig Bewegungen vorhanden sind und daß es notwendig ist, die breite Basis der Zusammenarbeit, aber auch die Mitarbeit aller, die sich damit zu beschäftigen haben, und daß es nicht so von dem Buch aus zu sagen ist, wie man das jetzt überall durchführen muß, sondern es muß ein Bezug zum Boden sein. Und Sie können mir glauben, jeder Bauer, jeder Landwirt hat auch die Aufgabe festzustellen, nach welchen Kriterien er seinen Boden bearbeiten muß. In jedem landwirtschaftlichen Betrieb gibt es unterschiedliche Situationen, wo es notwendig ist, auf Grund der Erfahrungen unterschiedliche Vorgangsweisen zu praktizieren. Es ist selbstverständlich wichtig, daß wir eine dementsprechende Fruchtfolge betreiben, aber auch der Erosionsschutz hier seinen Platz einnehmen kann. Düngerversuche in verschiedene Richtungen haben auch gezeigt, daß man sehr wohl mit gezieltem Einsatz eine dementsprechende Gesunderhaltung des Bodens erreichen kann. Kompostierung ist in der letzten Zeit wiederum verstärkt betrieben worden, und viele haben hier auch einen

Aufgabenbereich gefunden, und auch die kommunalen Verantwortungsträger sind diesen Schritt mitgegangen, und ich bin sehr froh darüber, daß sich das hier auch wiederum zum Positiven aktivieren hat lassen.

Verschiedene Faktoren spielen beim Boden eine Hauptrolle. Hier ist der Humus einer der Faktoren, der an vorderster Reihe zu nennen ist. Er ist Speicher, aber auch Puffer- und Schutzfunktion in diesem Bereich, wenn wir denken, was dieser Humus zu bewegen imstande ist. Es ist so, daß aber auch die Luft hier in diesem Bereich in Zusammenarbeit gebracht werden muß, um ein gesundes Bodenleben dementsprechend mitgestalten zu können. Neben Wärme, Feuchtigkeit, Klima, selbstverständlich auch der gesamten Vegetation, hat das hier große Bedeutung. Der Stickstoff wird unweigerlich sofort genannt, wenn es um den Boden geht. Daß Stickstoff auch eines der wichtigsten Lebelemente ist, auch Träger aller Eiweißsubstanzen, das ist hinlänglich bekannt, und wenn auch 78 Prozent Stickstoff sich in der Luft befinden, dürfen wir sagen, daß auch hier in diesem Bereich Stickstoff durch verschiedene Pflanzen in den Boden gelangt, die als Leguminosen bezeichnet werden. Selbstverständlich gibt es hier auch in diesem Bereich die ganze Verarbeitung im organischen Bereich, das heißt, die Pflanzenrückstände, Ernterückstände leisten hier einen Beitrag, daß es auch zur Anreicherung von Stickstoff und letztlich auch zur Verbesserung des Humushaushaltes kommt. Ist zu wenig Stickstoff im Boden, um dieses Thema nur kurz anzuschneiden, ist das auch sichtbar in der mangelnden Entwicklung der Früchte auf den Feldern, und ist zuviel drinnen, ist selbstverständlich auch die Gefahr der Auswaschung in diesem Bereich gegeben. Daß aber verschiedene Faktoren hier ausschlaggebend sind, wieviel Stickstoff beziehungsweise Humus drinnen ist, das muß gesagt werden. Denn die ganze Umwandlung der organischen Stoffe ist von verschiedenen Faktoren abhängig, und hier ist im besonderen auch die Mineralisierung zu nennen. Mineralisierung kann nicht immer gleichgestellt werden, ist nicht alle Jahre gleich, hängt von verschiedenen Faktoren ab, und deswegen ist sie auch sehr schwer meßbar. Nitrat, unweigerlich auch damit in Verbindung, ist das Schreckgespenst von vielen, ist aber letztlich bei entsprechender Gestaltung, Bearbeitung des Bodens ein Bestandteil, von dem wir uns nicht trennen können. Es ist auch in verschiedenen Bereichen sehr oft behandelt worden, und es ist kaum bekannt, daß es Schäden auf Grund Nitratkonsums gegeben hat. Wenn man denkt, daß es andere Bereiche außer dem Wasser gibt, wo man Nitrat zu sich nehmen kann, muß das auch gesagt werden, denn Sie wissen ganz genau, daß dieses Wort Nitrat im Grundwasser ständiger Gesprächsstoff ist, aber daß andererseits die Maßnahmen gesetzt werden, daß dieses Nitrat im Grundwasser auch gesenkt wird. Und hier muß gesagt werden, daß gerade die Leistungen jener, die sich damit zu befassen haben, erwähnt werden dürfen. Weil das Grundwasser nicht nur Trinkwasser ist, sondern hauptsächlich auch als Gebrauchswasser, Spül-, Schwemmwasser gebraucht wird, ist man aber trotzdem besorgt, hier eine dementsprechende Wasserqualität zu haben. In diesem Bereich hat es in den letzten Jahren von seiten der Steiermark und speziell von den Verantwortungsträgern Schwerpunkte gegeben, die sich damit befaßt haben,

im Boden dementsprechende Erfolge erreichen zu können. Selbstverständlich ist hier als Gradmesser der Nitratgehalt im Wasser herangezogen worden. In diesem Bereich wurden auch Verursacher aufgezeigt. Wenn man so denkt, daß hier gerade das Abwasserthema intensiv sich damit zu befassen hat, einen Einfluß hat, daß die Siedlungsdichte ausschlaggebend ist, daß aber auch die Landwirtschaft mit ihrer Bearbeitung einen Beitrag zum Nitratgehalt leistet, daß die sensiblen Bodenbereiche auch berücksichtigt werden müssen, aber auch die natürliche Freisetzung hier ebenso Bedeutung hat, wie das die belasteten Oberwässer mit sich bringen. Gewerbe, Industrie und Haushalt sind hier auch Einflußfaktoren. Man darf eines nicht vergessen, daß in diesem Bereich der Bodenbelastung auch die aufgelassenen Mülldeponien nach wie vor einen Faktor mit einem Schwerpunkt aufzeigen, denn diese ständigen Sickerwasser aus diesen Mülldeponien, kleine und große, wo wir alle wahrscheinlich unseren Anteil geleistet haben, alle Bevölkerungsschichten und Gruppen haben nach wie vor hier auch einen Einfluß. Die Landwirtschaft hat speziell im Schwerpunkt Wasser Großes geleistet. In Schwerarbeit und Schwerpunktezusammensetzung mit den Betroffenen ist es aber gelungen, Maßnahmen zu setzen, die Erfolge gebracht haben. Die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft hat hier zusammen mit dem Referat in der Landesregierung federführend gearbeitet. Die Bauern haben positive Akzente gesetzt und durch Beispiele auch aufgezeigt, daß es möglich ist, hier erfolgreich zu sein. Einen ganz besonderen Platz nehmen auch hier die Umweltberater ein. Aber das Wasserrechtsgesetz gibt uns eine gesetzliche Vorlage und Vorschrift im Zusammenhang mit den Verordnungen, daß zu diesem Thema Wasser und Boden die dementsprechenden Beschränkungen eingehalten und Maßnahmen auch vollzogen werden. Ich denke nur an das Wasserrechtsgesetz mit den Verordnungen, wo es um die Schwellenwerte geht, Pestizidverordnung, Nitratverordnung. Auch die Gülleverordnung hat hier in diesem ganzen Bereich sehr erfolgreiche Wirkung gezeigt. Ich darf vielleicht darauf hinweisen, daß diese Arbeitsprogramme und Schwerpunkte der Umweltberater, aber auch der Beratung in der Bauernkammer und in Zusammenarbeit mit allen betroffenen Bauern, die ganzen Möglichkeiten der Wirtschaftsdüngerbewertung wahrgenommen haben und die Stickstoffbilanzen hier auch dementsprechend erfolgreich sind.  $N_{\min}$ -Untersuchungen werden eingesetzt, um die Rückstände in der Erde festzustellen, um genau wissen zu können, wie man in Form von dementsprechender Zugabe von Handelsdünger eine gezielte Düngung vornehmen kann. Die Stickstoffbilanzen pro Betrieb, werte Anwesende, hat man in den letzten Jahren verstärkt wahrgenommen. Und hier wurde besonders erfolgreich gearbeitet, denn wann, wohin, wieviel zusätzlicher Nährstoff gegeben wird, wird festgestellt, und bei etwa 2000 Betrieben im Leibnitzer Bereich wird diese Maßnahme gezielt wahrgenommen. Ich sage es deshalb, weil das nicht überall selbstverständlich ist. Aber hier ist auch wieder in diesem Bereich der Schon- und Schutzgebiete beispielgebend gearbeitet worden. Es besteht auch ein Laborbus, der zum Einsatz kommt, um vor Ort in den Betrieben, auf den Feldern Untersuchungen wahrnehmen zu können. Dieser Bus ist mit einem

Nitrocheckgerät ausgestattet, um Bodenuntersuchungen vor Ort sofort auch mit Ergebnissen zu erbringen, um dann genau, auch punktuell auf dem einzelnen Acker oder der Parzelle bei der Düngung sachgemäß vorgehen zu können. Hier wird positive Arbeit geleistet, und Sie können mir glauben, gerade ich in Leibnitz bin sehr erfreut darüber. Kollege Heibl, du weißt das, denn wir treffen uns manchmal vor dem Umweltbus, weil der steht nämlich vor der Bauernkammer, wenn er gerade nicht im Einsatz ist. Und wir freuen uns über diese eifrige und sehr erfolgreiche Arbeit. Ich muß auch sagen, daß dieses Geld, das hier eingesetzt worden ist, wirklich gut angelegt worden ist. Daran können sich manche ein Beispiel nehmen.

Ein weiterer Beitrag zur Gesunderhaltung, zur Aufrechterhaltung der Bodenfruchtbarkeit ist auch der Einsatz der winterharten Gründecken. Die winterharten Gründecken haben ihre Wirkung in der Fruchtfolge, im Erosionsschutz, und ich selber darf das sagen, weil wir haben den Versuch im eigenen Betrieb über größere Flächen hinweg gemacht und haben feststellen können, daß verschiedene Früchte, im Herbst angebaut, über den Winter dementsprechende erfolgreiche Maßnahmen mit sich ziehen. Die Untersuchungen auf 30, 60 und 90 Zentimeter Tiefe haben ergeben, daß diese Pflanzendecken als Stickstoff- oder Nitratbremsen angesehen werden können. Und nicht umsonst ist es so, daß 70, 75 Prozent des Gebietes im Wasserschon- und Schutzgebiet mit winterharten Gründecken ausgestattet worden sind. Daß das eine zusätzliche Arbeit ist, ist keine Frage. Das ist auch eine Belastung mit Kosten; aber letztlich ist das eine Situation, über die wir uns sehr freuen; und das Thema Schwerpunkt Immergrün hat hier wirklich seinen Platz gefunden. Im Verein „Sauberes Grundwasser“ arbeiten viele Bauern mit und haben hier auf Grund der Leistungen, die sie mit dem ganzen Bereich Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Einschränkungen, auch auf sich genommen, die dementsprechend auch teilweise abgegolten werden.

Die alternative Bodenbearbeitung, werte Anwesende, ist auch eine Maßnahme, die verstärkt wahrgenommen wird. Es ist nicht jeder Acker gleich zu bearbeiten mit gleichen Geräten. Dafür muß man einfach das Gespür haben, mit was man die Sache bearbeitet einerseits, aber andererseits bieten uns die Möglichkeiten der Geräte, die zur Auswahl stehen, auch hier eine Vielfalt. So denke ich an die pfluglose Bearbeitung, speziell im Zwischenfruchtbau bei Getreide, aber auch beim Anlegen dieser Gründecken. Es gibt viele Versuche, die die Bauern selbst wahrnehmen. Es gibt Projekte, die erfolgreich gestaltet werden. Ich denke auch an diese Maninger-Gruppe, aber auch an Initiativen, die die Bauern der Schweineerzeugergemeinschaft „Styria-breed“ ständig machen. In den Wasserschon- und Schutzgebieten werden verschiedene Gülleeinbringungsgeräte eingesetzt, die einen Beitrag leisten, hier schonend und schützend vorgehen zu können. Daß Fruchtfolge heute dementsprechend auch wieder eine Aufwertung bekommt, das läßt sich auch immer wieder auf Grund der Ergebnisse zeigen. Ich bin sehr froh darüber, überhaupt wenn einer sich ständig damit befaßt. Aus eigener Erfahrung darf ich das wohl auch sagen.

Im Bereich Pflanzenschutz, wertere Anwesende, hat sich Gravierendes zum Positiven geändert. Der Einsatz der Pflanzenschutzmittel konnte in diesen ganzen Schon- und Schutzgebieten sehr dezimiert werden, und auch die Bauern bemühen sich, wo es nur geht, einzusparen und mit mechanischen Bodenbearbeitungsgeräten auch Unkräuter in der Form zu bekämpfen. Ein Wort dazu: Der Einsatz oder die Bekämpfung von Unkraut durch händische Arbeit, können Sie sich vorstellen, hat abgenommen, weil man einerseits die Leute nicht mehr hat und weil das auch arbeitstechnisch nicht möglich ist. Aber hier haben wir uns bei den Ausarbeitungen der Richtlinien bemüht, aber auch bei einer praxisgerechten Vorgangsweise, Pflanzenschutzmittel im geringsten Bereich einzusetzen, Hackstriegeln einerseits, Hackgeräte andererseits. Aber auch das Einsetzen-Können von Reihenspritzgeräten hat diesen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln praktisch auf ein Viertel reduzieren können. Und das ist etwas ganz Besonderes. Es lassen sich auch auf Grund von verschiedenen Untersuchungsmöglichkeiten die Rückstände feststellen. Bei dieser Gelegenheit darf ich aber sagen, daß gerade in unserem Bereich, im Leibnitzer Bereich, aber auch in den Schon- und Schutzgebieten verstärkte wasserrechtliche Überprüfungen der Betriebe stattfinden. Am 23. Jänner ist das auf meinem Betrieb durchgeführt worden, wo es sehr genaue Fruchtfolgepläne, Anbaupläne, Düngungspläne geben muß. Auf Grund der Tatsachen, wie man das bewirtschaftet, wird festgestellt, wie hoch der Düngeraufwand insgesamt ist. Aber in Zusammenhang gebracht werden muß dann, was bringt man aus dem eigenen Betrieb heraus, und was kann man dazu kaufen. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß es praktisch bis jetzt auf Grund der Überprüfungsergebnisse des Mannes von der Behörde des Bezirkes Leibnitz wirklich ein positives Ergebnis gibt. Und das gibt Anlaß genug, uns Hoffnung zu geben, daß gut und erfolgreich gearbeitet wird. Nicht umsonst ist der Nitratgehalt des Wassers gesunken, nicht umsonst ist es auch so, daß viele nach Leibnitz kommen und sich das anschauen, wie hier gearbeitet wird. In diesem Zusammenhang dürfen wir auch mit Stolz auf eine erfolgreiche Arbeit im Interesse aller hinweisen. Wenn wir hier diesen Weg weitergehen, alle Betroffenen, ob das jetzt Bauern oder Bürger sind, so sind wir auch frohen Mutes für die Zukunft. Ich darf mich bei der Gelegenheit bei Hofrat Rupprecht ganz persönlich bedanken für die gute Koordinationsmöglichkeit, die es gibt, wenn es darum geht, praxisgerechte Maßnahmen zu setzen.

Es ist so, die Landwirtschaft läßt sich auf den Feldern nicht auf Grund von einer Uhrzeit, eines Tages betreiben, sondern wir sind von der Witterung abhängig. Ich bedanke mich sehr, sehr herzlich auch beim Landesrat Pörtl für die Möglichkeit, wenn es darum geht, auch Maßnahmen setzen zu können, die Erfolge bringen. In diesem Sinne hoffe ich, daß wir auch im Bereich Bodengesunderhaltung, Bodenbearbeitung im Zusammenhang mit dem Wasser auch in der nächsten Zeit Erfolge aufweisen können. Ich danke schön! (Allgemeiner Beifall. - 12.02 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (12.02 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich kann hier nahtlos an meinen Vorredner anschließen. Wie gesagt, der Bodenschutzbericht 1992 liegt vor und ist im Grunde eine Berichterstattung der Ergebnisse der laufenden Bodenzustandsinventur und enthält darüber hinaus noch Beiträge zu Spezialthemen. Wie gesagt, sie wurden schon aufgezählt, die Auswirkungen erhöhter Schwermetallkonzentration, die Boden- und Umweltgedanken zur Bodengesundheit und Bodenfruchtbarkeit, der Humus in den steirischen Böden und Stickstoff im Boden und natürlich auch das Umweltberaterprojekt. Zur Bodengesundheit und Bodenfruchtbarkeit sowie zum organischen Anteil und Stickstoffanteil in den steirischen Böden haben wir ja als Freiheitliche einen Antrag eingebracht, daß dieser in diesen Bodenschutzbericht aufgenommen werden soll, und dies ist geschehen. Wir haben hier nun einen Bericht vorliegen, der sehr interessant ist und natürlich, wenn ich jetzt von vorne beginne, natürlich einmal mit den Schadstoffen und den Schwermetallen im Boden sich beschäftigt. Der Herr Hofrat Universitätsdozent Dr. Michael Köck hat hier ein Gutachten erstellt, und es ergeben sich bei 119 Bodenanalysen, 119 Standorten, in der Steiermark natürlich auch unterschiedliche Ergebnisse. Von 119 waren 34 mit erhöhter Konzentration von Schwermetallen belegt. Man konnte feststellen, daß sie in erster Linie geologisch bedingt sind und daß natürlich bei einem Großteil dieser Standorte keine Gefährdung von Pflanzen, Tier oder Menschen gegeben ist. Drei Standorte sind gefunden worden, wo eine Gefährdung von Tier, Pflanzen und Menschen nicht auszuschließen ist. Und hier wäre es sicherlich sinnvoller und richtig, wenn weitere Untersuchungen durchgeführt werden würden beziehungsweise es notwendig, daß man hier weiter untersucht. Dr. Max Eisenhut ist der Experte für den Bereich Humus in steirischen Böden, und hier hat er festgestellt, daß Humus keine gleichbleibende dauerhafte Substanz ist, sondern sehr abhängig ist vom Angebot an organischem Material, natürlich anderen klimatischen Bedingungen, natürlich auch vom Bodenleben. Aber die ganzen bodendynamischen Prozesse hängen sehr stark vom Humusanteil ab, und daher ist der Humus sehr, sehr wichtig. Mein Vorredner hat sich mit dem Humusanteil beschäftigt. Ich möchte Ihnen kurz ein paar Dinge herausnehmen, die im Bericht hier angeführt sind, und zwar hat man festgestellt, daß bei ackerbaulicher Nutzung und reicher Nachlieferung organischer Substanz der Humusgehalt zwischen 2,5 und 4 Gewichtsprozent sich einpendelt. Wenn aber eingeengte Fruchtfolgen durchgeführt werden und nur der Einsatz von Mineraldünger oder Gülle vorhanden ist, dann sinken die Humusanteile häufig auf rund 2 Prozent. Das heißt in Wirklichkeit nichts anderes, als daß in jenen Bereichen, wo seit Jahren und Jahrzehnten - kann man heute schon sagen - nur mehr der Sterzbaum, der Mais blüht, die Gefahr besteht und natürlich auch nachweislich gegeben ist, daß dort der Humusanteil derartig gering geworden ist, daß man hier unbedingt Maßnahmen treffen muß. Das war auch ursprünglich die Vorstellung und die Idee, um hier zu einer Verbesserung zu kommen, daß man diese Anträge hier eingebracht hat. Es gibt noch einen Vergleich im Leibnitzer Bereich, wo man zwei Standorte

erprobt hat, durch mehrgliedrige Fruchtfolge genutzt, aber die Humusgehalte waren dort überdurchschnittlich hoch, nämlich 3,7 bis 4 Prozent. Auf der einen war eine Maismonokultur, und man hatte festgestellt, daß dort der Humusgehalt, weil eben nur Mineraldüngung und Gülledüngung vorhanden waren, unter 2 Prozent gesunken ist. Das heißt, daß trotz schonender Bodenbearbeitung Strukturschäden bereits erkennbar sind und daß dies natürlich ein Alarmzeichen für weite Bereiche in der Steiermark ist. Ich persönlich habe hier natürlich den Verdacht oder die leise Wehmut, daß gerade die Bereiche im Bezirk Deutschlandsberg und Feldbach, wo noch keine Bodenproben gezogen wurden, unter Umständen der Grund sind, daß man dort noch keine geholt hat, weil die Böden möglicherweise nicht so sein sollten, wie man sie gerne hätte. Aber es ist so, daß bei tonreichen Standorten deutliche Strukturschäden eher zu finden sind als in anderen Bereichen. Ebenso ist verstärkte Bodenerosion dort zu finden, wo wenig oder gar kein Humus vorhanden ist. Es ist natürlich auch so, daß der Humus ein enormes Speichervermögen hat und in niederschlagsarmen Jahren deutlich zur Produktion beiträgt. Natürlich auch ein Hochwasserrückhalt sekundär gesehen durch einen hohen Humusanteil eher gerechtfertigt anzusehen ist als bei humusarmen Böden. Zusammenfassend kann gesagt werden: Monokultur und eingengte Fruchtfolgen sowie Düngung, die den Verlust an organischer Substanz nicht auszugleichen vermag, führen unweigerlich zu Humusabbau und zur Strukturschwäche der Böden. Auch eine Bodenbearbeitung bei zu feuchten Böden ist nicht gut. Es sollte daher in Zukunft versucht werden, für jeden Standort eine adäquate Fruchtfolge zu finden, ebenso eine Düngung und eine nachhaltige Bodengesundheit und natürlich auch Bodengenesung durchzuführen, so daß die Fruchtbarkeit auch für die Zukunft gegeben ist. Wie gesagt, das war für uns natürlich auch schon vor zehn Jahren erkennbar, daß das nicht in Ordnung ist, daher kam von uns auch der Antrag. Prof. Deutsch als alter professioneller Kenner der Probleme in den Böden hat einen Bericht auch hier über den Stickstoff gebracht. Es zeigt sich, daß natürlich er als Experte voll seine Qualitäten ausspielen konnte. Wir haben ja schon weite Bereiche vom Kollegen Kowald erfahren. Es ist aber vielleicht eines noch hervorzuheben, daß es interessant ist, daß bei schweren Böden auch bei hoher Stickstoffdüngung keine besorgniserregenden Werte an Nitratanteilen im Wasser zu finden waren. Es gab aber auch – das muß man dazusagen – Ausreißer, daß es hohe Nitratwerte in Hausbrunnen gegeben hat bei schweren Böden. Und das ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß eben schwere Böden bei großer Trockenheit und Trockenzeiten Rißbildungen im Boden haben können und daß hier kontaminiertes Wasser eingedrungen ist.

Ebenfalls kann man feststellen, daß in Grünlandbeständen keine nennenswerten Nitratstickstoffmengen zu messen waren. Es zeigt aber auf, daß hier in erster Linie der Humus, der lebende grasbetonte Boden, sehr viel aufnimmt und damit niedrige Nitratmengen im Sickerwasser zu finden sind. Dieses Gutachten hat auch noch ein Ergebnis gezeigt, daß eine ertragsoptimierte Landbewirtschaftung mit der Gewinnung nitratarmen Trinkwassers nicht möglich ist. Die Bauern sind aber bereit, eine nitratsenkende

Bodenbewirtschaftung auf sich zu nehmen, daß aber dies Beschränkungen sind, die sich in erster Linie auf die finanzielle Seite schlagen, und daß es eigentlich nicht geht, daß man den Bauern dazu verurteilt, sein Einkommen selbst zu reduzieren. Daher ist es notwendig, daß man ihm das auch abgelten muß. Es wurde auch ein Vorschlag gemacht, daß man hier die Sickerwässer untersucht. Dann stellte man aber fest, daß es natürlich darüber hinaus nicht nur die Bodenbewirtschaftung ist, die Einflüsse auf das Trinkwasser beziehungsweise Grundwasser nimmt, daß es natürlich auch die Siedlungsdichte, die landwirtschaftliche Nutzung, Düngung – und das habe ich schon gesagt –, natürlich die Freisetzung des Bodens selbst ist, dann Oberflächenwässer, die hier einsickern, Gewerbe und Industrie und natürlich auch Deponien, die hier Sickerwässer verursachen. Natürlich ist es so, daß heute über weite Bereiche die verschiedensten Möglichkeiten schon angeführt wurden, aber eines, als Resultat, daß es notwendig ist, daß die Abwasserentsorgung – sprich Reinigung von Abwasser – mit Rahmenbedingungen (Kanal, Kläranlagen) notwendig wird und daß hier aber auch nur mit einer flächendeckenden Abwasserreinigung ein Absinken des Nitratwertes im Grundwasser erreicht werden kann. Ich glaube, gerade im Leibnitzer Feld, wo wir heute oder gestern gehört haben, daß es bereits eine Grundwasserabsenkung wieder von einem halben Meter gibt, daß die letzten Niederschläge des Winters den Abgang nicht wettmachen konnten, ist es umso alarmierender, daß wir uns hier neue Methoden und Möglichkeiten überlegen, um hier rasch eine flächendeckende Abwasserreinigung zu finden. Eines, und Sie wissen das von mir, daß ich ein alter Verfechter der Pflanzenkläranlagen bin und glaube, daß gerade für die Bauern hier eine Kosteneinsparung möglich ist, daß sie die Wiederverwendung ihrer gereinigten Wässer für Gießwasser verwenden können, daß hier eine Möglichkeit besteht, daß hier dies gut und richtig ist. Auch das Seminar beziehungsweise die Enquete der TU hat gezeigt, daß eben Pflanzenkläranlagen ausgesprochen gut arbeiten, daß sie zum Teil die herkömmlichen und technischen Anlagen weit übertreffen. Das, was mich nur dabei stört, ist, daß, wenn jemand sich für die Pflanzenkläranlage engagiert und hier einsetzt, es unter Umständen ganz böse Probleme geben kann, daß die Leute angerufen werden und gesagt wird, wenn sie nicht aufhören, dann werden wir ihnen Probleme machen, dann wird angerufen, und die Leute werden terrorisiert, unter Druck gesetzt und der Versuch gemacht, sie einzuschüchtern. Ich habe ein paar Mitarbeiter, von denen ich weiß, daß man ihnen über den Arbeitsplatz hinweg versucht, Druck zu machen, daß man sie einschüchtern will, daß man hier von einer Lobby mehr oder minder das versagen will und sie schlechtmachen will. Diese Geisteshaltung ist unerträglich, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das gleicht schon einer Erpressung und einer Methode, wie sie vor 50 Jahren gang und gäbe war. Das ist abzulehnen. Wenn heute die Abwasserlobby unterwegs ist, sollte man auch zulassen, in einem fairen Wettbewerb die einzelnen Möglichkeiten auch abzuchecken.

Ich möchte zum Schluß recht herzlich Danke schön sagen allen jenen, die sich um den Bericht bemüht haben und diesen umfangreichen Bericht heute zur

Verfügung gestellt haben. Meine Bitte geht natürlich dahin, Herr Landesrat, daß im nächsten Bericht die zugesagten Proben der Bezirke Deutschlandsberg und Feldbach sowie Leibnitz doch aufscheinen mögen, damit man auch hier einen Überblick über die Bodengesundheit in diesen Bezirken bekommen kann. In diesem Sinne recht herzlichen Dank. (Beifall bei der FPÖ. – 12.16 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Als nächste gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Dr. Karisch (12.16 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich melde mich hier als Konsumentensprecherin zu Wort, weil der Boden die wichtigste Produktionsgrundlage für gesunde Lebensmittel ist und die Lebensmittel ein ganz wichtiges Konsumenten Anliegen sind. Wohlbefinden und Gesundheit des Menschen hängen wesentlich von der Qualität der Lebensmittel und damit auch von der Qualität unserer Böden ab. Ich danke als erstes sehr herzlich für die umfangreiche Untersuchung, für den Bodenschutzbericht 1992 und das Gutachten über die Schwermetalle in steirischen Böden.

Befremdet bin ich, daß auch im heurigen Bericht große weiße Flecken auf der Landkarte sind, daß es ganze Regionen gibt, die überhaupt nicht untersucht wurden. Es sind das die Regionen Radkersburg, Feldbach und Deutschlandsberg, wo es keinen einzigen Untersuchungsstandort gibt. Aber auch in den Bezirken Leibnitz, Graz-Umgebung, Voitsberg und Graz gibt es nur einige Nichttrasterstandorte. Die nicht untersuchten Regionen, meine Damen und Herren, sind sehr fruchtbare Regionen. Es wird dort sehr viel Gemüse angebaut, es wird viel gedüngt, und es werden selbstverständlich auch Pestizide eingesetzt. Es wäre für uns Konsumenten sehr wichtig zu wissen, wie dort die Bodenverhältnisse beschaffen sind. Ich bedaure, daß gerade diese Intensivlandwirtschaftsgebiete ausgelassen wurden. Und ich bitte, nicht erst in einigen Jahren, wie im Zeitplan auf der Seite 5 des Berichtes vorgesehen, sondern vielleicht schon vorher auch dort zu untersuchen.

Nun aber einige Bemerkungen zum vorliegenden Bericht: Es gibt in der Steiermark eine ganze Reihe von Schwermetallbelastungen in den Böden, wie wir auch schon aus den vorjährigen Berichten wissen. Es gibt Grenzwertüberschreitungen, vor allem bei Arsen, bei Blei und bei Nickel. Herr Dozent Köck hat in seinem Gutachten festgestellt, daß die Mehrzahl der im Oberboden festgestellten Schwermetallkonzentrationen geogen bedingt ist. Bei den meisten dieser Überschreitungen ist nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaften eine Gefährdung von Pflanze, Tier und Mensch nicht gegeben. Nicht ausgeschlossen kann jedoch eine Gefährdung an drei Standorten werden. Das sind der Standort „Industrie 3“, wo Arsen massiv gefunden wurde, das ist der Standort „Bruck 5“, wo auch Arsen gefunden wurde, und der Standort „Leibnitz 9“, wo Kupfer gefunden wurde. Für eine nähere Beurteilung der Gefährlichkeit an diesen Standorten sind zusätzliche Untersuchungen nötig. Ich wünsche mir sehr, daß diese Untersuchungen vorgenommen werden, um die Gefährlichkeit beurteilen zu können. Und ich darf

für meine Fraktion sagen, daß wir dem Antrag des Kollegen Getzinger auf weitere Untersuchungen beitreten werden. Arsen, meine Damen und Herren, ist ein sehr giftiges Schwermetall, und ich bedaure, daß wir in zehn steirischen Bezirken, nach diesem Bericht, sehr starke Arsenfunde haben.

Aber auch an einigen anderen Standorten sollten weitere Untersuchungen vorgenommen werden, um festzustellen, ob die dort gefundenen Belastungen antropogen sind und ob der Eintrag noch anhält. Das wären die Standorte „Neumarkter Sattel 10“, wo Chrom gefunden wurde, „Knittelfeld 3“, wo viel Arsen gefunden wurde, „Leoben 8“, wo Blei gefunden wurde, und „Graz 2“, wo ebenfalls Arsen gefunden wurde. Auf der Karte fällt stark auf, daß vor allem einige alte Industriestandorte sehr stark mit Schwermetall belastet sind. Hier haben wir leider noch alte Industriesünden der Vergangenheit, die wir in Ordnung bringen müssen. Neben den Schwerbelastungen darf aber die Belastung unserer Böden mit Nitrat, mit polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen und auch mit chlorierten Kohlenwasserstoffen nicht vergessen werden. Hier sind bereits einige Maßnahmen zur Sanierung gesetzt worden, wertvolle Maßnahmen, wie Schongebietsverordnungen, Extensivierung, Gründecken, darüber wurde heute schon gesprochen. Ich persönlich bedaure, daß ich noch nichts über den Antrag gehört habe, den ich vor zwei Jahren auf Erlassung einer Schongebietsverordnung für den Raum Feldkirchen eingebracht habe. Vielleicht können wir hier in diesem Haus einmal eine Antwort hören.

Meine Damen und Herren, wir dürfen mit den Maßnahmen zur Sanierung unserer Böden nicht innehalten. Ich habe manchmal den Eindruck, daß in Umweltfragen ein bißchen eine Stagnation eingetreten ist, wenn nicht sogar leichte Rückschritte. Das wäre für die Zukunft fatal. Ich appelliere daher an uns alle: Bemühen wir uns weiterhin um die Sanierung unserer Böden, der Qualität unseres Trinkwassers und unserer Lebensmittel zuliebe. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 12.19 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (12.19 Uhr):** Meine Damen und Herren!

Zunächst möchte auch ich mich namens meiner Fraktion bei Herrn Dozent Köck und bei Herrn Dr. Pichler-Semmelrock insbesondere für die Koordinierung des Gutachtens über die Schwermetalle in steirischen Böden bedanken und selbstverständlich auch für die Erstellung des steirischen Bodenschutzberichtes 1992. Ich persönlich bin der Ansicht, daß dieses Gutachten überfällig war auf der einen Seite, auf der anderen Seite exzellent ist, eine exzellente Grundlage darstellt für das weitere Agieren im Hinblick auf dieses eigenartige Problem der erhöhten Schwermetallgehalte, insbesondere Arsengehalte, in Böden unseres Bundeslandes. Nochmals herzlichen Dank dafür, und ich hoffe, daß im Sinne meines später folgenden Beschlusantrages die entsprechenden Unter-

suchungen mit gleicher oder sogar erhöhter Intensität fortgesetzt werden.

Es ist bereits der Wunsch ausgesprochen worden in Richtung einer rascheren Ausweitung des Netzes der Bodenuntersuchungsstellen in der Steiermark. Ich persönlich unterstütze natürlich diesen Wunsch, sehe aber auf der anderen Seite natürlich das Problem der beschränkten Ressourcen, der beschränkten personellen, maschinellen Ressourcen und auch finanziellen Ressourcen. Ich persönlich wäre schon sehr glücklich und sehr zufrieden, wenn wir tatsächlich 1995 oder spätestens 1996, also in zwei Jahren, ein flächendeckendes Netz an Untersuchungen in unserem Bundesland vorweisen könnten und letztendlich wissen, wie es mit dem Boden in unserem Bundesland steht.

Sehr instruktiv, sehr lehrreich habe ich die Beiträge von Experten im Bodenschutzbericht 1992 empfunden, insbesondere den Beitrag von Dr. Eisenhut, der bereits vom Kollegen Chibidziura erwähnt wurde, Dr. Eisenhut von der Bundesanstalt für Bodenkultur. Er hat einen Beitrag geliefert zur Frage des Humus, also der entscheidenden Schichte im Boden, der fruchtbaren Schichte im Boden. Die Konklusion wurde auch bereits ausgesprochen und hier im Landtag bereits mehrfach diskutiert, ich glaube, wir sollten sie tatsächlich sehr ernst nehmen: Die Konklusion, sozusagen das Resultat dieses Beitrages, ist, daß insbesondere dann, wenn Monokultur betrieben wird, Maismonokultur sei in Klammer dazugesagt, insbesondere dann also in Kombination mit einer sehr intensiven Verwendung von Mineraldünger oder Gülle es zu einem allmählichen Abbau von Humus kommt, also eine höchst unerwünschte Erscheinung auftritt. Ich glaube, die Konsequenz kann also nur sein, daß gerade in jenen Bereichen, wo derartig intensiv Mais angebaut wird in der Steiermark, es allmählich zu einer Extensivierung kommen muß, also entsprechende Förderungsmaßnahmen greifen sollten oder aber auch ordnungsrechtliche Maßnahmen ergriffen werden sollten. Das Ergebnis – wie gesagt – dieser Expertise von Dr. Eisenhut ist eindeutig. Ich glaube, daß die politischen Konsequenzen ebenfalls eindeutig sein sollten.

Auch sehr interessant habe ich den Beitrag über den Stickstoffhaushalt empfunden, da er in einer doch sehr anschaulichen Art und Weise die Komplexität dieses Themas darstellt. Es ist also nicht so einfach, wie man es sich vorstellt: daß man oben beim Boden etwas reinwirft, was unten automatisch rauskommt oder nicht rauskommt, wenn es von der Pflanze verbraucht wird. Die Zusammenhänge sind nun mal, meine Damen und Herren, sehr, sehr kompliziert, und dieser Beitrag versucht, diese Komplexität auf das Niveau von einem Landtagsabgeordneten zu transformieren, in sehr gelungener Art und Weise, würde ich meinen. Klar ist auch – das geht aus diesem Beitrag hervor –, daß es allein mit der Düngeberatung im Bereich Stickstoff und Stickstoffbelastung beziehungsweise Nitratbelastung des Trinkwassers nicht getan sein wird, sondern daß man auch in diesem Bereich verstärkt fördernde Instrumente und ordnungsrechtliche Instrumente ergreifen wird müssen.

Eine Anmerkung zum Kollegen Kowald sei mir gestattet. Er hat gemeint, daß mit Nitrat im Trinkwasser kaum Gesundheitsschäden auftreten. Dem muß ich vehement widersprechen. Es gibt leider nicht so

wenige Fälle von Gesundheitsschäden durch Nitrat im Trinkwasser. Nitrat wird im Trinkwasser beziehungsweise später im Körper umgebaut zu Nitrit beziehungsweise Nitrosaminen. Und Nitrosamine sind eindeutig krebserregende Substanzen. Das ist ein Problem im Zusammenhang mit überhöhten Nitratwerten im Trinkwasser. Das zweite Problem ist, daß Nitrat auch im Zusammenhang mit unserem Blut eine sehr giftige Substanz ist und gerade bei Kleinkindern die sogenannte Blausucht auftritt, die zum Tod führen kann. Soweit also mein Widerspruch zum Kollegen Kowald. Man sollte das Problem mit Nitrat nicht unterschätzen. Ich glaube, die Grenzwerte, die hier in der Grundwasserschwellenverordnung beziehungsweise in der Trinkwasserverordnung festgelegt wurden, sollten ernstgenommen werden. Wir müssen anstreben auf einen Wert von etwa 30 mg pro Liter beziehungsweise der Richtwert wäre eigentlich 25 mg pro Liter, letztendlich auch in landwirtschaftlich intensiv genutzten Bereichen zu kommen. Soviel dazu.

Ein Defizit des Bodenschutzberichtes möchte ich ansprechen. Es sind Defizite, die sich aus dem Auftrag des Bodenschutzgesetzes ergeben, nämlich daß meiner Meinung nach die Themenbereiche Erosion und Verdichtung zu wenig, das heißt zu wenig quantifiziert gemessen, Berücksichtigung finden. Soviel zum Bodenschutzbericht.

Ich wende mich dem Gutachten über die Schwermetalle in steirischen Böden zu. Ich bin sehr froh, daß mit diesem Gutachten erstmals Klarheit hergestellt wird zumindest in einem spezifischen Bereich über das Problem oder die Fragestellung der Pflanzenverfügbarkeit von Schwermetallen. Oft wird auf der Basis des Gehaltes vom Boden an Schwermetallen schon Panikmache betrieben. Das eigentlich Entscheidende ist natürlich die entsprechende Form, in der diese Schwermetalle im Boden vorliegen, und ob sie pflanzenverfügbar sind oder nicht und in die Nahrungsmittel eingeschleust werden können oder nicht. Allerdings wurde dieses Problem erst im Bereich von Arsen analysiert und untersucht. Es fehlen noch die entsprechenden Untersuchungen bei den anderen Schwermetallen. Ich glaube, daß das die Aufgabe der nächsten Jahre sein wird und muß, hier Klarheit herzustellen. Ebenso Klarheit wurde im Zusammenhang mit der Debatte um die geogenen Ursprünge der Schwermetalle bzw. die anthropogenen, also menschengemachten, Ursprünge der Schwermetalle hergestellt in vielen, vielen Bereichen. Wobei man allerdings dazusagen muß, daß Schwermetalle, die geogenen Ursprungs sind, nicht harmlos sind. Also es sind und bleiben dieselben Elemente, die sich hier in der Umwelt befinden. Es ist dem Arsen gleichgültig, ob es geogenen oder anthropogenen Ursprungs ist. Es kann sein, daß es in einer etwas anderen Form vorliegt, also in einer anderen Verbindungsform vorliegt und sich somit die Pflanzenverfügbarkeit ändert. Aber grundsätzlich, meine Damen und Herren, sind auch Schwermetallgehalte, die geogenen Ursprungs sind, nicht zu verharmlosen. Bei den anthropogenen Ursachen ist meiner Meinung nach die Unterscheidung in historisch bedingte anthropogene Belastungen und aktuelle anthropogene Belastungen wesentlich.

Bei historisch bedingten Belastungen können wir, außer Sanierungen, nicht sehr viel machen – Sanie-

rung der Böden nämlich. Historisch bedingte Belastungen gibt es einige, schlicht und einfach auf Grund der Bergbaugeschichte in unserem Bundesland. Arsen tritt im Zusammenhang mit Kohlegewinnung, im Zusammenhang mit Alaungewinnung leider vermehrt auf, gerade dann, wenn die entsprechenden Flöze, die entsprechenden Rohstoffvorkommen pyritthaltig sind.

Bei aktuellen Verunreinigungen allerdings besteht eminenterer Handlungsbedarf, weil ich der Ansicht bin, daß eine Bodenverunreinigung durch Schwermetalle, durch bestimmte Industrieemissionen eigentlich heutzutage nicht mehr der Fall sein dürfte. Ich glaube also, daß man gerade jenen Emittenten, wo eindeutig der Nachweis erbracht werden kann, daß sie Verursacher von Bodenverunreinigungen sind, auf die Finger klopfen muß – wenn ich das so salopp ausdrücken darf.

Ich gehe auf ganz konkrete Fälle ein. Es gibt Gott sei Dank nur drei Stellen in der Steiermark, wo tatsächlich eine Gefährdung von Pflanze, Tier oder Mensch nicht auszuschließen ist – einerseits der sogenannte „Industriestandort 3“. Diejenigen, die den Bodenschutzbericht gelesen haben beziehungsweise das Gutachten gelesen haben, wissen sehr genau, um welchen Industriestandort es sich hier handelt. Konkret geht es um den Kalzinierungsprozeß von Magnesit, also um die Magnesitgewinnung. Ich glaube, daß konkret hier in diesem Fall emissionsmindernde Maßnahmen, das heißt Filter oder ähnliches, oder Wäscher, Platz greifen müssen. Vielleicht noch ein kurzes Wort zum Arsen: Arsen ist eine sehr, sehr unangenehme Substanz, insofern es sehr, sehr flüchtig ist und, das ist das eigentliche Problem im Zusammenhang mit der Landwirtschaft, ein chemisch sehr ähnliches Element dem Phosphor ist. Phosphor ist, wie Sie wissen, ein sehr wichtiges Element zur Düngung von Pflanzen. Pflanzen können aber auf Grund dieser chemischen Ähnlichkeit von Phosphor und Arsen nicht unterscheiden, ob es Arsen oder Phosphor ist. Sie bauen beides in die pflanzliche Substanz ein. Und das ist das große Problem bei Arsen, daß nämlich eben dadurch, daß es chemisch kaum einen Unterschied gibt zwischen Arsen und Phosphor, es – etwa bei Phosphordüngung – zu Anreicherungen von Arsen in den Pflanzen kommen kann.

Ich komme zum zweiten kritischen Standort, nämlich „Bruck 5“. Auch dort gibt es erhöhte Arsenkonzentrationen, wobei die dortige Konzentration höchstwahrscheinlich auf geogene Ursachen zurückzuführen ist. Hier gibt es diesen klassischen Fall der Anreicherung auf Grund der früheren Bergbautätigkeit in dieser Region.

Der dritte Fall ist sehr einfach gelagert – Standort „Leibnitz 9“. Dort hat es ein Weinbauer wohl etwas zu gut gemeint mit der Kupfervitriolverwendung. Kupfervitriol ist, wie Sie wissen, ein sehr klassisches Spritzmittel im Bereich des Weinbaues. Er hat schlicht und einfach deutlich zuviel von diesem Pflanzenschutzmittel verwendet. Ich würde also meinen, daß man hier durch ein sehr direktes Gespräch mit dem betroffenen Bauern zu einer zumindest nicht mehr weiteren Beeinträchtigung des Bodens kommen sollte.

Ich führe vier weitere Standorte an, die aus der Perspektive der Umwelthygiene als problematisch einzustufen sind, wenngleich keine aktuelle Gefährdung bei Pflanzen, Tier und Mensch gegeben ist. Allerdings,

bei einem Andauern der Belastung durch Emissionen sollte man jedenfalls zu Maßnahmen greifen.

Standort „Leoben 8“: An diesem Standort tritt eine erhöhte Bleikonzentration auf, die sehr wahrscheinlich auf die Schwerindustrie in Donawitz zurückzuführen ist. Hier sind weitere emissionsseitige Untersuchungen, meiner Meinung nach, notwendig, aber auch immissionsseitige Untersuchungen. Man wird also insbesondere die Fachabteilung Ia in diese Untersuchungen einbeziehen müssen, noch dazu, wo wir alle wissen, daß der Standort Donawitz ohnehin ein generelles Umweltproblem darstellt. Ich darf erinnern an eine Studie von Prof. Marth, der nachgewiesen hat, daß Kinder im Raum Donawitz besondere Schädigungen im Bereich der Bronchien, im Bereich der Lungen aufweisen. Hier glaube ich, daß es kurz- bis mittelfristig zu einem regionalen Sanierungsprojekt kommen muß.

Ein zweiter Standort, den ich noch erwähnen möchte im Bereich der umwelthygienisch in Frage stehenden Standorte, „Graz 2“: Hier scheint es auch so zu sein, daß die Belastung mit Arsen anthropogenen Ursprungs ist. Ich glaube, daß es notwendig sein wird, im Hinblick auf allfällige Emittenten, weitere Untersuchungen anzustellen.

Bei „Neumarkt 10“, ein Standort, der vor nicht allzulanger Zeit sehr in Diskussion war, ist noch ungeklärt, ob die Ursache der Chrombelastung anthropogenen oder geogenen Ursprungs ist. Allerdings besteht hier das besondere Problem, daß sich in der Nähe eine Trinkwasserquelle befindet und eine Trinkwasserbeeinträchtigung zu befürchten ist. Hier sind weitere Untersuchungen, insbesondere im Bereich der Trinkwasserquelle, anzustreben.

Der letzte Standort, den ich konkret nennen möchte, „Knittelfeld 3“ – ebenfalls ein Arsenstandort, wenn man das so nennen darf. Hier wird die Vermutung ausgesprochen, daß das Kohlekraftwerk Zeltweg eine Rolle spielen könnte. Ich habe schon erwähnt, daß Arsen leider auch in Kohle vermehrt und konzentrierter vorkommen kann, und insofern ist diese Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen. Auch hier glaube ich, daß immissionsbezogene und emissionsbezogene Untersuchungen angebracht wären.

Es sind aus diesem Gutachten und aus dem Bodenschutzbericht 1992 Konsequenzen zu ziehen, meine Damen und Herren. Insbesondere, und das habe ich bereits mehrfach angedeutet, wird es notwendig sein, Geld zu investieren im Hinblick auf genauere Untersuchungen von Ursachen und Folgen von Schwermetallbelastungen, aber nicht nur Schwermetallbelastungen, sondern man wird sich allmählich auch den organischen Schadstoffen zuwenden müssen.

Bei kontaminierten Böden bin ich der Ansicht, daß diese Böden nicht wertlos sind, sondern durchaus noch einer Nutzung zugeführt werden können. Insbesondere glaube oder vermute ich, daß eine Nutzung zur Biomassegewinnung machbar sein könnte. Ich spreche sehr bewußt im Konjunktiv. Ich glaube, daß man in diesem Bereich Untersuchungen anstellen und versuchen sollte, diese Böden weiterhin nutzbringend einzusetzen, umso mehr, als sich die Steiermark ja energiepolitisch und umweltpolitisch sehr eindeutig zur vermehrten Biomassenutzung bekennt. Es gibt sehr vielversprechende Projekte. Eines möchte ich

noch kurz erwähnen, und zwar das STEWEAG-Projekt „Tina“ in Graz, wo es erstmals darum geht, nicht nur Wärme aus Biomasse zu gewinnen, sondern auch Strom zu gewinnen – ein nicht zu unterschätzendes Projekt, auch von der Größenordnung her. Immerhin werden hier 2 bis 3 Megawatt Energie gewonnen. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang, weil ich das Stichwort STEWEAG genannt habe, auch so etwas wie ein Jahrhundertvertrag, wie er in der Bundesrepublik mit der Braunkohle abgeschlossen wurde. Es wäre durchaus denkbar, in den steirischen kalorischen Kraftwerken zusätzlich – 10 bis 15 Prozent sind völlig unproblematisch – Biomasse zu verfeuern, um damit fossile Brennstoffe einzusparen und damit auch der verstärkten Nutzung von Biomasse den Weg zu bahnen. Sie wissen, meine Damen und Herren, daß es bei Biomasse oft ein sehr hartes Konkurrenzverhältnis zum Erdgas gibt. Ich glaube allerdings, daß die Landesregierung aufgerufen ist, in derartigen Konkurrenzsituationen – ein derartiges Projekt ist ja erst kürzlich durch die Medien gegangen – eindeutig Partei für die Biomasse zu ergreifen. Das muß so sein, denn es gibt einen klaren Auftrag seitens des Landtages hinsichtlich der Prioritäten der steirischen Energiepolitik.

Meine Damen und Herren! Ich darf in diesem Zusammenhang einen Beschlußantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Günther Prutsch, Herrmann und Mag. Erlitz, betreffend die Gesundheit der steirischen Böden, stellen. Als Begründung darf ich ausführen: Manche landwirtschaftlich genutzten Flächen in der Steiermark weisen – anthropogenen oder geogenen Ursprungs – erhöhte Gehalte an toxischen Schwermetallen auf. In einem Teil dieser Böden sind diese Schwermetalle auch in höherem Maße pflanzenverfügbar. Eine Alternative zur Lebensmittel- oder Futtermittelproduktion auf diesen Flächen stellt die Biomassegewinnung (in erster Linie zur energetischen Nutzung) dar. Dies entspricht auch der Zielsetzung der steirischen Energiepolitik, der Verwendung erneuerbarer Energieträger Priorität beizumessen. Diese Priorität muß insbesondere auch bei Konkurrenzsituationen (zum Beispiel Gas – Biomasse) zum Tragen kommen und seitens der Landesregierung zu entsprechenden Maßnahmen führen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens, Untersuchungen, insbesondere jene, die im Bodenschutzbericht 1992 und im Gutachten „Schwermetalle in steirischen Böden“, März 1993 empfohlen wurden, hinsichtlich Ursachen und Folgen überhöhter Schadstoffkonzentrationen fortzuführen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Bei aktuellen anthropogenen Ursachen sind insbesondere emissions- und immissionsmindernde Maßnahmen zu setzen.

Zweitens, hinsichtlich jener landwirtschaftlich genutzter Flächen mit überhöhten pflanzenverfügbaren Schadstoffkonzentrationen ist die Möglichkeit einer auch zeitlich befristeten Nutzung zur Erzeugung von Biomasse einer eingehenden Prüfung zuzuführen (Auswirkungen auf den Boden, auf die Biomasse et cetera).

Drittens, dadurch auch in diesem Zusammenhang dem energiepolitischen Ziel der verstärkten Nutzung erneuerbarer Energieträger – wie Biomasse – gerecht zu werden und bei Konkurrenzsituationen (beispielsweise Gas – Biomasse) eindeutig den erneuerbaren Energieträgern Priorität beizumessen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall. – 12.43 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als letzter zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Erich Pörtl. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Pörtl (12.43 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich möchte mich vorerst vor allem bei den Mitarbeitern mit Dozent Köck an der Spitze für diese sehr fundierte Arbeit und vor allem auch für jene Darlegung, die auch verwertbar und begreifbar ist, herzlich bedanken. Wir haben bei solchen Expertisen oft das Problem, daß sie zwar wissenschaftlich sehr interessant, aber für den Normalkonsumenten sehr schwer verdaubar sind. Ich möchte mich auch bei den Abgeordneten herzlich für die Wortmeldungen bedanken, weil wir ganz konkret, auch was den Antrag betrifft, der Meinung sind, daß das im Sinne unseres Bodenschutzgesetzes, im Sinne einer ökologischen, naturnahen Landwirtschaft und auch der Energiepolitik unseres Landes entspricht. Daher glaube ich, daß wir deshalb mit dem Antrag selbstverständlich mitgehen können, weil wir zum Beispiel in einer konkreten Frage morgen mit Dozent Köck die Verhandlungen mit dem Bund bereits bezüglich der Finanzierung dieser Untersuchungen laufen haben, weil gerade solche Untersuchungen sehr aufwendig sind und wir Wert legen, daß auch der Bund in dieser wissenschaftlichen Frage gemeinsam mit der Wissenschaftsabteilung diese Zusammenarbeit mitträgt. Wir alle wissen ganz genau, ich will da kein großes Grundsatzreferat halten, aber wir haben es bei den Beiträgen erlebt, daß gerade der Boden untrennbar mit dem Wasser verbunden ist und letzten Endes auch mit unserer Ernährung. Es ist daher die Frage der Abfallwirtschaft, sprich Altlasten, der gesamten Abwasserwirtschaft und vor allem auch der flächendeckenden Abwasserwirtschaft, in welcher Form und mit welchen Methoden wir das erzielen, automatisch mitten in der Diskussion. Wir haben daher zum Beispiel, was die Humusgestaltung, was die Bodenerosion betrifft, was die praktische Bewirtschaftung betrifft, mit Hilfe des Steirischen Institutes für ökologische Landwirtschaft versucht, eben diese alternative Bewirtschaftungsmethode, und zwar dieser gut durchlüftete, auch in den Maisregionen mit Fruchtfolge und mit Gründeckenprogrammen ausgestatteten Methoden der Bewirtschaftung durchzusetzen. Vor allem der Abgeordnete Kowald hat erwähnt, wo wir in der Tat auf Grund der Ergebnisse der Lysimeteruntersuchungen in die Bewirtschaftung ganz konkret eingreifen und mit Förderungsmitteln unterstützen. Ich bin selbstverständlich der Meinung, daß registrieren und kommandieren viel zu wenig ist. Wenn wir den Bauern nicht mit Förderungsmitteln an die Hand gehen, ist eine solche extensivere Form der Bewirtschaftung im Grunde sehr schwer für die Bauern verkraftbar. Wir haben – ich will nicht Zukunftsmusik spielen – zum Beispiel

im Rahmen der EU-Förderung Extensivierungsprogramme nach der Verordnung 2078 die Möglichkeit, in Gebieten, wo wir einschränken müssen, mit Flächenprämien zusätzlich einzugreifen. Wir haben vor allem die Forschungsergebnisse von Prof. Deutsch in der Frage Humus und Stickstoff verfügbar. Das ist ein sehr komplizierter Vorgang, ich brauche hier keinen Fachvortrag halten, aber fest steht, daß die Temperatur, die Vegetation, die Bodenbeschaffenheit, die Form des Stickstoffes, die Gebundenheit des Stickstoffes eine bestimmte Rolle spielen. Wir haben fast verdrängt, daß gerade die Kompostwirtschaft mit dieser Bindung und mit dieser Verfügbarkeit je nach Vegetation und je nach Bodengesundheit ein ganz wesentliches Element ist, damit wir eine vernünftige Stickstoffbewirtschaftung betreiben. Es ist ja sicherlich vor allem auch im Interesse der Landwirtschaft, daß wir auch diese Kreisläufe nützen. Ich bin gar nicht immer der Meinung, daß automatisch ein Maisacker vom Humusgehalt her gefährdet ist, sondern die Frage ist, ob einer immer Mais anbaut und auf welchen Flächen. Und ob er nicht mit Zwischenfrüchten oder Deckfrüchten dort mit einsteigt. Ich habe zum Beispiel selber Maisäcker, wo aber durch die Masse an biogenen Stoffen ein gewaltiger Humusgehalt zu registrieren ist, und wenn der Maulwurf aufwirft, man diese lebend gebundenen, lebend verbauten Stickstoffverbindungen sieht. Es kommt aber darauf an, wie man bewirtschaftet. Das heißt, nicht das furchtbar tiefe Pflügen und Einstürzen, wo keine Luft mehr dazukommt. Das ist wie bei einem Lebewesen, dort muß die Atmung funktionieren. Ich glaube, daß wir in dieser Frage und mit den Forschungsergebnissen von Prof. Deutsch sicherlich sehr viel anbieten können und in den Großversuchen vieles mit der Familie Kopeinig in der praktischen Umsetzung erreichen konnten. Die weitere Frage verbindet sich automatisch mit dem Problem der Abwasserwirtschaft. Sie ist ja einige Male angesprochen worden, und ihr wißt ganz genau, das möchte ich auch ganz offen aussprechen, daß ich überhaupt keine Lobbyisten gerne habe. Ich will keine Kanalbaulobbyisten, und ich will auch keine Pflanzenbaulobbyisten. Ich habe einen dringenden Appell an der TU an die Kontrahenten gerichtet: Bitte, grabt die Kriegsbeile ein, und verstehen wir uns dort, wo ein Kanal ganz normal der vernünftige Weg ist. Das ist auch das Ergebnis des Arbeitskreises. Und daher haben wir auch diesen Erlaß gemacht. Natürlich haben nicht alle Freude mit dem Erlaß. Das ist bei jeder Neuerung. Das ist ganz natürlich, da wir bis zu 50 EGW die Genehmigungspflicht für diese Pflanzenkläranlagen praktisch direkt vorschlagen und in weiterer Folge über das ÖPUG sogar die Selbstbauweise weiterentwickeln, weil das ein wesentlicher Kostenfaktor für die Zukunft sein wird, wenn wir die flächendeckende Abwasserentsorgung im Grunde in die Hand nehmen. Und weil du es angesprochen hast, Kollege Chibidziura, mit dem Terror: Ich habe leider auch einmal so etwas mitgemacht. Da hat mich einer angerufen, da ist es um eine andere Frage gegangen, sicher zehnmal, und hat immer wieder gesagt, „deine Tage sind gezählt“. Und ich habe dann immer wieder gesagt, „deine auch“. Weil der wird auch nicht ewig leben, der mich da anruft. Aber es ist nicht angenehm, muß ich ganz ehrlich sagen, wenn du nicht weißt, wer da hinter dem Telefon steckt, und es ist an und für sich

ein Ausdruck der Engstirnigkeit auf manchem Gebiet oder der unbegrenzten Profitgier, wenn ich das vielleicht so anspreche, daß da solche Methoden ergriffen werden. Ich lehne das mit aller Entschiedenheit ab, denn wir haben alle Kräfte zu mobilisieren, daß wir vernünftig, kostengünstig die abwasserwirtschaftlichen Leistungen erbringen können. Das ist der wesentliche Faktor, aber nicht gegeneinander, sondern vor allem auch miteinander. Das, glaube ich, dürfen wir in dieser Frage nicht verdrängen, weil wir ganz genau wissen, daß der Dauerkonflikt im Bodenbereich liegt. Alles, was wir tun, auch wenn wir fliegen, muß der liebe Boden mit Segen in Empfang nehmen. Da denken wir gar nicht, was das alles für Auswirkungen hat. Daher war es für uns sehr schwierig, wo wir mit den Untersuchungen schwerpunktmäßig ansetzen. Der Bodenschutzbeirat hat in sehr gründlichen, mit den Fachleuten ausgestatteten Sitzungen diese Prioritäten festgelegt. Ich würde es selbstverständlich schneller machen, wie es die Frau Kollegin Karisch angesprochen hat oder fast alle angesprochen haben.

Ich würde das gerne überall machen. Wenn ich ein Ziel erreichen will, muß ich einmal weggehen und einen Schritt nach dem anderen setzen. Ich würde gerne den neunten Schritt machen, bevor ich den ersten gemacht habe. Ich bitte um Verständnis dafür. Es ist aus fachlichen Gründen überlegt worden, wo wir diese Schritte punktuell setzen. Ich möchte zur Beruhigung aber etwas sagen: Die gesamten Wasseruntersuchungen sind selbstverständlich vorhanden, ob das die Lysimeteruntersuchungen oder die Nitrat- und Pestiziduntersuchungen sind. Das ist überhaupt keine Frage. Wassermäßig hat das in dem Fall keinen Zusammenhang; aber selbstverständlich je schneller desto besser. Wir werden uns hier sicherlich anstrengen. Vielleicht noch einige Gedanken, was die Frage der Schwermetalle betrifft: Ich glaube, daß wir uns wirklich hier zusammennehmen müssen und falsche Hysterien entwickeln. Aber wir dürfen auch nicht gleichgültig werden, und zwar dort, wo die Verfügbarkeit von Schwermetallen tatsächlich im Raum steht. Es ist ja eine wesentliche Frage der Untersuchung, die wir unbedingt vornehmen müssen, und gerade beim Arsen, und das hat Kollege Getzinger angesprochen, kann das mobil werden. Wir haben Gebiete, wo wir starke Arsengehalte haben und wo überhaupt keine Mobilität vorhanden ist. Und daher, glaube ich, ist diese Untersuchung sehr wesentlich. Noch etwas, weil das Kupfervitriol angesprochen wurde: Dieses ist schon fast ausgestorben. Wenn ich zurückdenke, als ich noch ein kleiner Bub war, da haben wir bei unserem Nachbar diese Kupfersteine in Fässer eingeweicht und haben dort das Kupfervitriol gemacht. Mich wundert es, daß diese Leute 70, 80 Jahre alt geworden sind. Sie haben geschwefelt, daß es gestaubt hat. Sie sind im Schwefel herumgegangen, und das Kupfervitriol haben sie mit der Hand herausgefaßt. Sie haben geglaubt, daß das etwas ganz Natürliches ist, und da braucht man sich nichts antun. (Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: „Das ist so, wie bei den Rauchern!“) Ich will es damit nur bagatellisieren. Nur, jetzt ist im Weinbau das Kupfer bereits weg, und es sind eher organische Mittel und Mittel, die in keiner Weise mit Schwermetallen zu tun haben, weil das auch, Gott sei Dank, der Fortschritt der Chemie ist auf dem Gebiet. Eine Frage ist auch angesprochen worden – gehört jedoch

nicht direkt zum Bodenschutzbericht – punkto Schongebiete. Ich möchte dazu nur sagen: Wir sind derzeit in Vorbereitung und in Verhandlung, was die Schongebietserweiterungen betrifft. Ich glaube aber, daß es sehr wesentlich ist, wenn wir Schongebiete ausweisen, soll das auch möglichst breit getragen werden von den Wasserverbänden, aber vor allem auch von der Landwirtschaft. Wir sollten genau wissen, welche Pro und Kontra es vor allem gibt. Wir sollten auch klarstellen, wofür das Schongebiet gedacht ist. Es gibt ja sehr viele Schongebietsvisionen, die nicht nur die Landwirtschaft treffen, sondern in breiten Kreisen vor allem die gesamte wirtschaftliche Frage und auch die Frage der Verkehrsentwicklung. Wir haben aber hier Erfahrung und sind sicherlich da drauf – und ich sage ganz offen und muß das klarstellen – in keiner Weise Rückschritte in der Umweltpolitik, nur nicht so konfliktreich, weil einfach die gesamte Bevölkerung vernünftiger über solche Fragen als Partner uns gegenübersteht. Was hat Kollege Schaller mitgemacht, wenn er mit irgendeinem Programm herausgefahren ist. Jeder hat einen Helm aufgesetzt und ist auf ihn losgegangen. Heute haben wir eine gewisse Erfahrung und wissen, daß wir in einer gemeinsamen Verantwortung in der Frage der Wasserwirtschaft, in der Frage der Umwelt- und Abwasserwirtschaft, in der Frage der Abfallwirtschaft vernünftige Strategien der Umsetzung, vor allem mit der Wirtschaft, machen müssen. Die eigentlichen Konfliktfelder in der Umweltpolitik waren im rein Kommerziellen – was die Briefftasche betrifft – und in der Frage der wirtschaftlichen Betroffenheit, daß hier Ungleichgewichtigkeiten und Konkurrenzverzerrungen da sind. Das ist ja der eigentliche Konfliktstoff gewesen. Der hat sich in Wahrheit auf weiten Strecken entkrampft. Und das geht vor allem auch in diese Gebiete, ich will aber jetzt gar kein Thema anschneiden, wie vernünftig wir uns vor allem gemeinsam Gedanken machen müssen, was alles auch in Schongebieten möglich ist. Manche glauben, wenn man in einem Schongebiet ist, dann gibt es nur mehr Marienkäferl und ein paar Veilchen. Wir haben im Grazer Schongebiet potenteste Unternehmungen, vom Flughafen angefangen. Die ganze Geschichte ist dort praktisch in diesen Gebieten. Genau das ist notwendig, daß wir vor allem auf diesem Gebiet die Auflagen in Sorge um das Grundwasser darauf abstimmen. In diesem Sinne habe ich versucht, einige Fragen direkt anzusprechen. Ich möchte mich nochmals sehr herzlich bei meinen Mitarbeitern und vor allem auch bei den Abgeordneten bedanken. Es gibt fast, möchte ich sagen, diese vernünftige Verhaltensweise: Wenn es um die Wurst geht, das heißt, wenn es um das Wasser und um den Boden geht, dann läßt es ein bißchen nach, daß man das parteipolitisch sieht. Ich bin froh, daß man das sachpolitisch sieht. Und für diese Haltung möchte ich mich auch herzlich bedanken. Das ist aber sehr stark begründet, weil wir mit Spitzenleistungen unserer Fachabteilungen diese Glaubwürdigkeit genauestens auf den Tisch legen und ein selbstverständliches Hinterfragen und Kritisieren nicht verhält, sondern in der nächstmöglichen Zeit eine Lösung angepeilt wird. In diesem Sinne noch einmal einen herzlichen Dank. Ich hoffe, daß vor allem die zukünftigen Berichte die Visitenkarte für unser Leben sind und uns eine gewisse Garantie für die nächsten Generationen geben. (Allgemeiner Beifall. – 12.56 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Eingebracht wurde ein Beschlußantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Günther Prutsch, Herrmann und Mag. Erlitz, betreffend die Gesundheit der steirischen Böden.

Beschlußanträge können von jedem Mitglied des Hohen Hauses gemäß Paragraph 34 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gestellt werden, wenn sie von mindestens vier Mitgliedern einschließlich des Antragstellers unterstützt werden. Diese Anträge sind in die Verhandlung einzubeziehen, wenn sie dem Präsidenten schriftlich gemäß Paragraph 34 Absatz 4 überreicht werden. Das ist geschehen. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die dem Beschlußantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Günther Prutsch, Herrmann und Mag. Erlitz, betreffend die Gesundheit der steirischen Böden, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Bei den Tagesordnungspunkten 8 und 9 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen. Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

**8. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 663/3, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dipl.-Ing. Chibidziura, Weilharter und Schinnerl, betreffend die Änderung des Paragraphen 16 a des Marktordnungsgesetzes 1992 hinsichtlich Mengen- und Verkaufsbeschränkungen,**

erteile ich dem Herrn Landtagsabgeordneten Ing. Herbert Peinhaupt das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Ing. Peinhaupt (12.59 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich darf über die Vorlage zum Antrag 663/3, betreffend die Änderung des Paragraphen 16 a des Marktordnungsgesetzes 1992 hinsichtlich Mengen- und Verkaufsbeschränkungen berichten. Mit diesem Antrag wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft heranzutreten, um die Änderung des besagten Paragraphen des Marktordnungsgesetzes 1992, betreffend die Vermarktung und Milchlieferung, zu bewirken. Die Antragsteller haben in der derzeit geltenden Marktordnung eine Behinderung des bäuerlichen Unternehmungsgeistes gesehen und aus diesem Grund den Antrag gestellt. Mit 1. Dezember des vergangenen Jahres hat der Herr Minister, so berichtet er, gemeinsam mit dem Koalitionspartner eine Einigung gefunden, die den Paragraphen 16

betrifft. Er hat eine positive Änderung hinsichtlich der Milchlieferung bewirken können. Eine Änderung hinsichtlich der Verkaufsbeschränkungen konnte nicht erzielt werden. Es wird der Antrag gestellt, den Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dipl.-Ing. Chibidziura, Weilharter und Schinnerl, betreffend die Änderung des Paragraphen 16 a des Marktordnungsgesetzes 1992 hinsichtlich Mengen- und Verkaufsbeschränkung, zur Kenntnis zu nehmen. (13.00 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Zum Tagesordnungspunkt

**9. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 664/3, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura und Schinnerl, betreffend die Erhöhung des Zuschusses für hartkäsetaugliche Milch,**

erteile ich ebenfalls dem Herrn Abgeordneten Ing. Peinhaupt das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Ing. Peinhaupt (13.01 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich darf zum vorliegenden Antrag berichten: Die antragstellenden Abgeordneten haben diesen Antrag aus dem Grund gestellt, da in der Steiermark der Ökologisierung, der Betriebsabsicherung und der Erhaltung der ländlichen Struktur Rechnung getragen werden muß. Es ist uns bewußt, daß die sogenannte silofreie Milch einen erhöhten Arbeitskraftbedarf erfordert und dieser Arbeitskraftbedarf teilweise durch Bundes- als auch durch Landesmittel abgedeckt wird. Um dieses hochkarätige Qualitätsprodukt weiter in der Steiermark erhalten zu können, nämlich die HKT-Milch und den daraus resultierenden Naturemmmentalerkäse, haben sich die unterzeichneten Abgeordneten dazu durchgerungen, höhere Mittel für die Beibehaltung des HKT-Zuschusses aus Landesmitteln zu erwirken. Diesem Antrag wurde entgegengehalten, daß dies aus der budgetären Situation des Landes nicht möglich ist, da die dazu vorgesehenen Posten, wie der Posten zur Viehabsatzförderung, bereits mit Schulden von über 40 Millionen Schilling behaftet sind, und die Posten Besitzfestigung bereits verbucht und verplant sind.

Es wird der Antrag gestellt, daß der Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura und Schinnerl, betreffend Erhöhung des Zuschusses für hartkäsetaugliche Milch, zur Kenntnis genommen wird. (13.02 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Zu Wort gemeldet hat sich ebenfalls der Herr Abgeordnete Ing. Peinhaupt. Ich erteile es ihm.

**Abg. Ing. Peinhaupt (13.03 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Auf diesen vorliegenden Antrag nicht zu reagieren bedeutet, der Zielsetzung des neuen steirischen Landwirtschaftsförderungsgesetzes nicht gerecht zu werden. Denn man kann auch dann sparen, wenn man in einem notwendigen Bereich mehr Mittel einsetzt. Wir reden alle von der Ökologisierung, wir reden von der Landschaftspflege. Wir reden vom neuen Naturschutzgesetz, und wir haben vor fünf Minuten über den

Bodenschutz gesprochen. Wir sprechen weiterhin über die Verringerung der Überschüsse. Wir vergessen aber nur allzuleicht, die Weichen dazu zu stellen, daß wir dieses Ziel erreichen. Denn wenn wir nicht auf den vorliegenden Antrag reagieren, betreiben wir eine in der EG althergebrachte Politik, nämlich die Politik des Wachsens und Weichens. Wir betreiben weiterhin eine Politik der Überschußentsorgung, an der ja jeder andere verdient, nur nicht der Bauer. Wir werden erreichen, daß unser Land ökologisch verarmt. Wir werden aber auch eines erreichen, daß noch mehr Bauern wie bisher in den Nebenerwerb abwandern und noch mehr Bauern wie bisher ihre Höfe für immer verlassen werden. Was ist mit diesem Antrag gemeint? HKT sagt vielen von Ihnen vielleicht nichts, es ist die hartkäsetaugliche Milch, die in einem sogenannten Verfahren hergestellt wird, das sich keiner technischer Hilfsmittel bedient und auch nicht im Gärverfahren hergestellt wird. Das heißt, das Verfahren zur Herstellung von HKT-Milch ist ein teures Verfahren, ein sehr arbeitsintensives Verfahren auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber ein Verfahren, das die Natur schützt, den natürlichen Pflanzenbestand erhält, die Überschüsse – jetzt nicht auf Milch, sondern vor allem auf die Rinderproduktion bezogen – im Rahmen hält und letztendlich den Arbeitsplatz Bauernhof sichert. Ich will jetzt das Szenario von der anderen Seite herstellen. Gibt man jenen Bauern für ihren Mehrarbeitsaufwand nichts, so werden sie sich sicherlich dazu entschließen, auch auf das neue Verfahren, die sogenannte Rundballensilage, umzusteigen. Damit wird bewirkt, daß er selbst nicht mehr zu Hause arbeiten braucht, denn die Maschinen kann er sich sowieso nicht leisten, aber der Maschinenring hat sie. Also, eine Arbeitskraft wird frei. Er kann pro Hektar eineinhalb Großvieheinheiten mehr füttern und belastet damit den Markt. Und der letzte und meines Erachtens entscheidende Faktor ist das, daß der Pflanze unseres Grünlandes nicht mehr die Möglichkeit gegeben wird, Samen zu werfen und sich natürlich zu vermehren. Das bedeutet im Klartext das Ende der steirischen Blumenwiese, wenn wir nicht auf diesen Antrag dementsprechend reagieren. Das silofreie Futter hat auch noch einen sehr, sehr hohen Gesundheitsgehalt, der sich sowohl als auch auf das veredelte Produkt Milch bezieht. Wir haben aber noch ein Problem, um die Weichen richtig stellen zu können. Die EU sagt, weg mit diesem praktizierten System. Das paßt uns überhaupt nicht in den Rahmen, das geht auf das Produkt, und wir müssen Angst haben, daß nicht wieder mehr produziert wird. Die EU will sehen, daß wir Begleitmaßnahmen dazu treffen, und dazu wäre es jetzt höchste Zeit, daß wir das auf die Verordnung 2078 aus 1992 beziehen, auf die sogenannte agroökologische Förderung der EU, wo wir ja – und das wissen wir – 2,4 Milliarden Schilling aus Brüssel bekommen, und der Herr Finanzminister, wenn ich richtig informiert bin, hat sich auch bereiterklärt, diesen Budgetposten um die gleiche Höhe zu erhöhen. Aber damit Sie vielleicht einen Begriff davon bekommen, was ich eingangs gesagt habe, man kann auch durch mehr Ausgaben sparen. Wir haben im Augenblick in etwa 40 Millionen Kilogramm Anlieferung von HKT-Milch, die sehr gering gestützt wird und die Bauern im rasenden Tempo in den Silobetrieb abwandern. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß diese Bauern, die jetzt silieren,

eineinhalb GVE pro Hektar mehr füttern können. Das würde bedeuten, daß langfristig, das heißt binnen zwei Jahren, der Rindermarkt, wo wir ohnedies jetzt schon jährlich 60.000 Stück exportieren müssen, um 25.000 Stück mehr belastet werden würde. Das wiederum, wenn ich das gesamte Förderungspotential darauf beziehen würde, würde heißen, daß wir jetzt auf einmal 58 Millionen Schilling mehr brauchen würden, um die Rinder entsorgen zu können. Um den Siloverzicht dementsprechend abgelten zu können, bräuchten wir lediglich 19 Millionen Schilling. Lediglich, sage ich, angesichts dessen, da es mir wirklich am Herzen liegt, diese Förderung in der Steiermark weiter zu behalten. Herr Landesrat, ich persönlich sehe es als sehr, sehr notwendig, daß du deinem Handlungsbedarf nachkommst, daß du den Landwirtschaftsbeirat installierst und diesen Landwirtschaftsbeirat damit beauftragst, daß er Richtlinien beraten möge, EU-konforme Richtlinien beraten möge, die den Intentionen dieses Antrages gerecht werden. Ich danke dir im Vorhinein für deine Bemühungen. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. - 13.10 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als nächster gemeldet ist der Herr Kollege Riebenbauer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Riebenbauer (13.10 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

In Kürze einige Sätze zu den beiden Tagesordnungspunkten, betreffend die Änderung des Paragraphen 16a des Marktordnungsgesetzes und zum Wunsch nach Erhöhung des HKT-Zuschlages.

Wir sind natürlich alle selbstverständlich dafür und begeistert, wenn es bäuerliche Innovationen gibt beziehungsweise wenn Bauern Initiativen ergreifen, damit sie sich ihr Leben erleichtern. Die Novellierung der Marktordnung wurde im Dezember 1993 abgeschlossen und ist mit 1. Jänner 1994 in Kraft getreten. Es war ein steirischer Nationalratsabgeordneter, Herr Dipl.-Ing. Riegler, der sich auf Grund seiner Kenntnisse insbesondere dafür verwendet und eingesetzt hat. Die Änderungen sind mit 1. Jänner 1994 in Kraft getreten. Sie sind zum Teil schon zitiert worden, ich möchte sie auch nur kurz kommentieren. Die Mindestteilnehmerzahl für Gemeinschaftsanlagen wurde von fünf auf drei abgesenkt. Meines Erachtens ein Vorteil für kleinere Gemeinschaften. Die Lieferobergrenze von 100 Kilogramm pro Tag, das war eine Beschränkung, entfällt und wurde durch eine Jahresmenge ersetzt, damit trägt man dazu bei, daß man der natürlichen Laktationsfrequenz einer Kuh, die man nicht einteilen kann, Rechnung trägt. Eine Kuh ist keine Maschine und gibt nicht pro Tag das ganze Jahr hindurch die gleiche Menge Milch. Man ist dadurch flexibler geworden. Es besteht auch seit 1. Jänner 1994 die Wahlmöglichkeit, entweder zur Molkerei oder zu einer Gemeinschaftsanlage zu liefern. Auch der Verkauf von Rohmilch auf Bauernmärkten ist ab 1. Jänner 1994 unter gewissen hygienischen Bedingungen möglich. Dies ist sicherlich im Sinne einer Erleichterung für die Direktvermarkter. Die Bewilligungspflicht, die es bis jetzt durch die „Agrarmarkt Austria“ gegeben hat, wurde durch ein Meldesystem ersetzt. Ich hoffe, daß es dadurch auch weniger Bürokratismus gibt.

Zum zweiten Bereich, den Kollege Peinhaupt angeschnitten hat, nämlich die Erhöhung des Zuschlages für hartkäsetaugliche Milch, möchte ich folgendes sagen: Selbstverständlich haben wir auch nichts dagegen, wenn es um einen höheren Zuschlag geht. Aber meinerseits eine klare Aussage zu seinen Ausführungen bezüglich der Rundballensilage: Wir haben in der Steiermark zirka 70 Prozent Nebenerwerbsbauern. Und diese Nebenerwerbsbauern, egal, ob uns das recht ist oder nicht, sind froh, daß es dieses System gibt. Und ich frage mich schon, was hat das für einen Sinn, wenn man sagt, diese Rundballensilage ist der Grund für die Mehrproduktion von Rindern. Warum geht dann die Rinderproduktion zurück? (Abg. Weilharter: „Sie werden wirtschaftlich dahin gezwungen!“) Ob die Bauern wirtschaftlich dahin gezwungen werden, weiß ich nicht. Aber arbeitstechnisch ist es sicher vorteilhaft. Denn mir ist es lieber, die Frau hat die Ballensilage über den Maschinenring nach Hause gebracht und muß nicht mit Hand und Maschine das Heu ernten. Ich glaube, daß es in der Situation, in der wir jetzt sind, vollkommen sinnlos ist, wenn wir innerhalb verschiedener Produktionssparten versuchen, uns gegenseitig auseinanderzudividieren, und sagen, das ist gescheiter und das ist gescheiter. Ich hoffe, jeder Bauer ist so vernünftig und so schlau, daß er es sich selber überlegt, wo belaste ich meine Bäuerin am wenigsten, und was kann ich mir selbst finanziell leisten. Das ist ein entscheidender Beitrag zur richtigen Bewirtschaftung des Betriebes.

Es ist natürlich klar, daß es im Vorjahr eine Erhöhung des Zuschlages gegeben hat und daß selbstverständlich auch das Land Steiermark seinen Beitrag geleistet hat, denn sonst wäre der Zuschlag noch viel geringer gewesen. Und wir wissen alle ganz genau, daß wir derzeit bei den Budgetverhandlungen sind und daß es weder Kollege Peinhaupt noch ich und niemand anderer sagen kann, was im Jahr 1994 in diesen Bereichen für das Budget drinnen ist. Klar ist, und das wissen wir auch, daß die Mittel, die für den Viehabsatz zur Verfügung stehen, bis jetzt noch nie zuviel waren und daß man dort sicher nichts wegzwickeln kann. (Abg. Weilharter: „Es wurden Vorwürfe gemacht!“) Weil Vorgriffe gemacht wurden. Das ist notwendig, denn was machst du sonst, wenn du das Vieh nicht anbringst? Glaubst du, daß der Herr Landesrat das Vieh zu Hause irgendwo aufstellen kann? Der hat ja auch nicht soviel Platz, daß er die ganzen steirischen Rinder aufbewahren kann. Und soviel Fleisch kann er auch nicht essen. Das hält er auch nicht aus. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Er ist auch kein Viehhändler!“) Wenn er es nicht anbringt, ist er dafür verantwortlich, und deshalb brauchen wir also die Mittel für den Rinderabsatz. Bei der Besitzfestigung ist es das gleiche. Das sind ganz wichtige Investitionen. Auch der gesamte Ökologiebereich ist ganz wichtig. Ich hoffe, daß wir auch dieses Problem gemeinsam lösen können. Es ist mir verständlich, daß die hartkäsetaugliche Milch unter erschwerten Bedingungen erzeugt wird. Aber ich bitte zu überlegen, wenn man sagt, Käse, der sechs Monate gelagert wird, müßte eigentlich mehr wert sein – selbstverständlich! Aber das müßte eigentlich dem Konsumenten mehr wert sein. Mehr Qualität muß in Zukunft auch mehr kosten. Das muß unser gemeinsames Ziel sein. Ich glaube, wenn wir das zusammenbringen, dann werden wir dem Sinn dieses Antrages

näherkommen. In diesem Sinn bitte ich, diesem Antrag zuzustimmen. Ich danke. (Beifall bei der ÖVP. – 13.15 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Als letzter zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Pörtl. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Pörtl (13.15 Uhr):** Ich möchte zu den beiden Anträgen einige Sätze sagen. Wir haben im Beitrag vom Kollegen Peinhaupt sehr markant dargestellt bekommen, was es heißt, die Strategie „wachsen durch Weichen auf Produktionsmaximierung“, wo im eigentlichen Sinn die europäische Agrarpolitik an dieser Philosophie gescheitert ist, und die wir Gott sei Dank nicht mitgegangen sind. Sie sind gerade mitten in der Kurve drinnen. Einen kurzen Satz dazu möchte ich noch sagen. Es stimmt tatsächlich, daß es eine ökologische Verarmung gibt, wenn wir diese Wiesenflächen verlieren. Ich will hier nur ein Stichwort sagen. Wenn in zehn Jahren 16.300 Hektar mehr Wald in der Steiermark wird, dann muß man wissen, was das für Konsequenzen hat, wenn die Grünlandwirtschaft und die Viehwirtschaft am Markt nicht diese volle Bedeutung hat, und wo einfach der Großteil der Flächen – das muß ich auch ganz ehrlich sagen – vor allem in jenen Gebieten passiert sind, wo die Natur sich wieder den Wald geholt hat, wo früher der Mensch über Rodungsmaßnahmen Almflächen gemacht hat. Das ist die nackte Wahrheit, weil manche jetzt glauben, das ist nur auf Grund der bäuerlichen Grundlagen passiert. Was den HKT-Zuschlag betrifft – für die Nicht-insider ist das nicht so leicht zu begreifen –, möchte ich sagen: Es geht darum, daß man nur mit Heu- und Grasfütterung eine Qualitätsmilch erzeugt, die diesen Spitzenkäse in der Verdung mit Kasein möglich macht. Gaishorn ist ein typischer Standort, wo man das mit Leib und Seele miterleben kann. Ich sage aber auch ganz offen, ich bin auch der Meinung, wir sind ja derzeit mitten in den Verhandlungen, daß man hier einen eigenen Ansatz und eine Klarstellung im Budget braucht, damit hier nicht der Kampf zwischen Viehmittel und HKT-Finanzierungsmittel für die nächste Zeit uns ins Haus steht. Ich glaube aber, daß wir das auf schnellstem Wege machen sollten. Ich muß aber auch noch sagen, weil auch angesprochen worden ist, ich möge möglichst schnell den Landwirtschaftsbeirat einberufen, damit wir die Richtlinien machen können. Ich brauche zuerst einmal alle Mitglieder, die dort tätig werden sollen. Es hat leider die sozialistische Fraktion die Mitglieder noch nicht nominiert. Wenn ich die Mitglieder nicht habe, kann ich nicht konstituieren und kann die Arbeit nicht aufnehmen. Das muß ich hier öffentlich sagen, denn sonst schaut es so aus, als ob der Landesrat säumig wäre. Vielleicht ist es in der Zwischenzeit passiert. Derzeit haben wir aber noch keine Mitglieder genannt bekommen. (Abg. Weilharter: „Es muß kein Bauer sein!“)

Ich mische mich hier nicht ein. Das Recht hat jede Fraktion. Ich hoffe aber, daß das so bald als möglich geht. Ich hätte noch eine Mitteilung zu machen (Abg. Trampusch: „Wir freuen uns, daß du dir von diesem Beirat so viel erwartest!“): Viele Köpfe, viel Sinn – heißt es nach der steirischen Sprache. Ich bin sehr froh darüber. Warum nicht. Ich habe mich noch nie gewehrt, wenn mich jemand überzeugt davon hat, daß

etwas anderes besser ist. (Abg. Trampusch: „Ich freue mich darüber. Ich hätte noch ein paar Beispiele fürs Lernen!“)

Da erzähle ich dir auch etwas, damit wir hier gleich werden. Da ist ohne weiteres ein gegenseitiges Lernen nicht falsch. Ich stelle nur fest, daß im Rahmen der umweltgerechten Landwirtschaft anlässlich der EU-Verhandlungen dezidiert unter Punkt d der Verzicht auf Betriebsintensivierung im Grünland angeführt ist. (Abg. Ing. Peinhaupt: „530 Schilling nicht Hektar – neue EU-Förderung!“) Nein, das stimmt nicht. Ich will nur öffentlich die Zahl nicht sagen. Die ist Gott sei Dank wesentlich mehr. Sie ist zwar fünf, nur muß man warten, bis wir die Finanzierung aufbringen. Und das hebt sicherlich leicht die HKT-Zuschlagsphase auf. Ich glaube schon, daß wir hier einen Weg finden, wenn wir den Weg suchen wollen. Ich bin überzeugt, daß uns das auch gelingt, weil es wäre eine Sünde und schade, wenn man so eine Sparte, die ökologisch, und vor allem auch von der marktkonformen Produktion, nicht auf Dauer erhalten könnte. Das sage ich ganz offen, weil ansonsten müßten wir neue Innovationsprojekte machen, daß man so etwas wieder zusammenbringt. In diesem Sinne werden wir aber auch versuchen, am Markt möglichst viel abzuholen. Er ist mir im Grunde am allerliebsten, wenn man von dieser Abhängigkeit lang- und mittelfristig wekommt. In diesem Sinne glaube ich, daß diese beiden Anträge ihren Sinn haben und vor allem das Ziel für die steirische Landwirtschaft erreichen: (Beifall bei der ÖVP. – 13.20 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 663/3, die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich ersuche nun die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 664/3, die Zustimmung geben, ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle auch hier die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

#### **10. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 558/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Pußwald, Dr. Maitz und Majcen, betreffend die Höchstbemessungsgrundlage im Heeresgebührengesetz.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Pußwald (13.21 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der vorliegende Antrag hat folgenden Inhalt: Nach dem Heeresgebührengesetz gebührt der Ehefrau und den Kindern Familienunterhalt wie auch eine Wohnkostenbeihilfe. Die Höchstbemessungsgrundlage wurde für 1992 mit 48.228,14 Schilling festgelegt. Einschließlich der Wohnkostenbeihilfe können Präsenzdiener bei der vollen Ausnutzung dieser Sozialleistung mehr als 45.000 Schilling im Monat erhalten, während das Gros der Präsenzdiener mit rund

2000 Schilling im Monat das Auslangen finden muß. Höchstbemessungsgrundlagen sollten sich am mittleren Monatseinkommen orientieren. Das war 1991 bei 16.800 Schilling.

Von der Steiermärkischen Landesregierung wurde ein Bericht des Bundesministeriums für Landesverteidigung zur Stellungnahme eingefordert, und der Inhalt dieses Berichtes hat folgenden Wortlaut: „... daß der Familienunterhalt im wesentlichen der Sicherstellung von Unterhaltsleistungen des Wehrpflichtigen sowie des teilweisen Ausgleiches seines wegfallenden Anteiles am Familieneinkommen während der Dauer der Grundwehrdienstleistung dient. Die Wohnkostenbeihilfe soll als Beibehaltung der eigenen Wohnung des Wehrpflichtigen während dieses Präsenzdienstes gewährleistet bleiben. Im übrigen haben im langjährigen Durchschnitt nur weniger als 5 Prozent in einem Jahr Grundwehrdienst leistende Soldaten überhaupt Anspruch auf diese in Rede stehenden Geldleistungen. Und überdies liefe eine solche Reduzierung auch den derzeitigen Bemühungen nach einer allgemeinen Bezugsverbesserung im Grundwehrdienst zuwider.“

Ich stelle seitens des Sozial-Ausschusses den Antrag, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (13.24 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**11. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 660/2, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Pußwald und Majcen, betreffend eine Novelle des ASVG, um verwandten und verschwägerten Minderjährigen, die sich in Pflege und Erziehung des Hauptversicherten befinden, eine Mitversicherung zu ermöglichen.**

Berichterstatterin ist die Frau Landtagsabgeordnete Hermine Pußwald. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Pußwald (13.24 Uhr):** Herr Präsident!

Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut: Mit dem 1. Juli 1989 ist das neue Jugendwohlfahrtsgesetz, BGBl. Nr. 162/1989, in Kraft getreten. Unter anderem wurde im Paragraph 14 leg. cit. der Begriff Pflegekinder gegenüber der alten Rechtslage enger gefaßt: Als Pflegekinder im Sinne des Bundesgesetzes gelten Minderjährige, die von anderen Personen als bis zum dritten Grad Verwandten und Verschwägerten, von Wahleltern und vom Vormund gepflegt und erzogen werden. Gemäß Paragraph 16 (1) ist daher bei der überwiegenden Anzahl jener Minderjähriger, die sich bei Verwandten in Pflege befinden, eine behördliche Genehmigung des Pflegeverhältnisses beziehungsweise die Erteilung einer Pflegebewilligung nicht mehr notwendig beziehungsweise nicht mehr möglich.

Als Angehörige im Sinne des ASVG gelten wohl Stiefkinder, Enkelkinder und auch Pflegekinder, wenn sie unentgeltlich gepflegt werden oder wenn das Pflegeverhältnis auf einer behördlichen Bewilligung beruht. Wird der Minderjährige jedoch nicht von den Großeltern, sondern von anderen Verwandten oder

Verschwägerten bis zum dritten Grad gepflegt und erzogen, ist auf Grund der neuen Gesetzeslage die Erteilung einer Pflegebewilligung nicht möglich und in der Folge eine Mitversicherung des verwandten Pflegekinds ausgeschlossen.

Für bis zum dritten Grad verwandte oder verschwägte Minderjährige, die sich in Pflege und Erziehung des Hauptversicherten befinden, sollte die Mitversicherung allein durch den Nachweis der ständigen Haushaltsgemeinschaft ermöglicht werden.

Wieder ein Antrag an die Bundesregierung. Mit 4. Jänner 1994 kam vom Bundeskanzleramt folgende Mitteilung:

Zu Ihrem Schreiben vom 21. Oktober 1993, mit dem eine Resolution der Steiermärkischen Landesregierung vom 18. Oktober 1993 zur Mitversicherung von verwandten oder verschwägerten Minderjährigen vorgelegt wird, teile ich mit, daß die angeregte Gesetzesänderung im Rahmen einer der nächsten Novellierungen der Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzgebung zur Diskussion gestellt wird. Dies hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales nach Fühlungnahme mit der Bundesarbeitskammer, der Bundeswirtschaftskammer und dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger zugesichert.

Ich stelle seitens des Sozial-Ausschusses den Antrag, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. (13.27 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Bei den Tagesordnungspunkten 12 und 13 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese beiden Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen. Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

**12. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 818/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1992,**

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Kurt Flecker, das Wort.

**Abg. Dr. Flecker (13.28 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Rechnungsabschluß 1992 liegt vor. Er sieht Mehrausgaben im ordentlichen Haushalt von 2,5 Milliarden vor, Mehreinnahmen im ordentlichen Haushalt von zirka 3 Milliarden als Ergebnis, die Mehrausgaben im außerordentlichen Haushalt betragen zirka 750 Millionen Schilling. Die Bedeckung ist gegeben.

Ich darf Sie namens des Kontroll-Ausschusses ersuchen, den Rechnungsabschluß zur Kenntnis zu nehmen. (13.28 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zum Tagesordnungspunkt

**13. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/28, zum Beschluß Nr. 55 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Dörflinger und Kanape, betreffend die Vorlage eines jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen für das Rechnungsjahr 1992,**

erteile ich dem Herrn Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura das Wort zur Berichterstattung.

**Dipl.-Ing. Chibidziura** (13.29 Uhr): Es liegt uns die Vorlage des jährlichen Kataloges über erfolgte Förderungen für das Rechnungsjahr 1992 vor. Auf Basis dieser Rechnungsabschlußziffern wurde nunmehr ein Förderungskatalog für das Jahr 1992, gegliedert nach Abteilungen und den zuständigen politischen Referenten, erstellt.

Ich stelle daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Förderungskatalog für das Jahr 1992 wird zur Kenntnis genommen. (13.29 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 818/1, die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun ersuche ich jene Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/28, ihre Zustimmung geben, ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Auch hier stelle ich die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zu Punkt

**14. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Beutl, Trampusch, Alfred Prutsch und Minder, betreffend die Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes 1991.**

Berichterstatter ist der Herr Landtagsabgeordnete Siegfried Ussar. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ussar** (13.30 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Beutl, Trampusch, Alfred Prutsch und Minder, betreffend die Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes 1991, die im Paragraph 15 Absatz 1 Litera b des Kindergarten- und Hortgesetzes vom 28. Mai 1991, LGBl. Nr. 72, vorgesehene letzte Stufe der Absenkung der Kindergartenhöchstzahlen auf 20 pro Gruppe stellt für die Kindergartenerhalter einen erhöhten zusätzlichen Bauaufwand dar und erfordert Mehrkosten, die den Kindergartenerhalter vor erhebliche Finanzprobleme stellen. Eine Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes erscheint daher notwendig. Ich darf den Antrag dahin gehend interpretieren:

Das Gesetz vom 28. Mai 1991 über das Kindergarten- und Hortwesen in der Steiermark (Steiermärkisches Kindergarten- und Hortgesetz) wird geändert. Der Steiermärkische Landtag hat beschlossen: Arti-

kel I. Das Steiermärkische Kindergarten- und Hortgesetz, LGBl. Nr. 72/1991, wird wie folgt geändert: Litera c und d in Paragraph 15 Absatz 1 haben zu entfallen. Artikel II. Diese Bestimmung tritt mit 1. September 1994 in Kraft. In formeller Hinsicht wird gemäß Paragraph 11 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages beantragt, diesen Gesetzesvorschlag dem Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten zuzuweisen. Ich darf sagen, daß der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten in seiner Sitzung vom 15. März über den Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Beutl, Trampusch, Alfred Prutsch und Minder, betreffend die Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes 1991, beraten und nachstehenden Beschluß gefaßt hat: Der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten stellt daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen. Der Titel des Gesetzes hat wie folgt zu lauten: Gesetz vom ..., mit dem das Steiermärkische Kindergarten- und Hortgesetz geändert wird. Ich darf nun weiter in Ergänzung zum mündlichen Bericht Nr. 60 berichten, daß der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten in seiner Sitzung am 22. März 1994 über den Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Beutl, Trampusch, Alfred Prutsch und Minder, betreffend die Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes 1991, beraten und nachstehenden Beschluß gefaßt hat: Der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten stellt daher den Antrag. Ich darf, bevor ich den Antrag verlese, dahingehend interpretieren, daß in der Sitzung des Ausschusses der Paragraph 15 Absatz 1 Litera b lautet: in allen Gruppen ab dem Kindergartenjahr 1998/99 höchstens 25. Im Ausschuß wurde dieser Antrag mit den Stimmen der ÖVP und FPÖ angenommen.

Ich verlese nun den gesamten Antrag: Der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Artikel I hat wie folgt zu lauten: Artikel I. Das Steiermärkische Kindergarten- und Hortgesetz, LGBl. Nr. 72/1991, wird wie folgt geändert: Erstens, Paragraph 15 Absatz 1 Litera b lautet: in allen Gruppen ab dem Kindergartenjahr 1998/99 höchstens 25. Zu zweitens: Litera c und d in Paragraph 15 Absatz 1 haben zu entfallen. (13.35 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet ist ebenfalls Herr Abgeordneter Ussar. Ich bitte seinen Stellvertreter, den Platz einzunehmen, und erteile dem Herrn Abgeordneten Ussar das Wort.

**Abg. Ussar** (13.35 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Als Schulsprecher unseres Landtagsklubs habe ich in meinen Ausführungen hier im Hohen Haus immer wieder die Gelegenheit benützt, für Kinder, Eltern und Lehrer ganz besonders einzutreten. Immer wieder ist auch in meinen Ausführungen von mir aus zu den Schülerhöchstzahlen Stellung genommen worden, und ich darf sagen, daß hier in diesem Haus auch einige Berufskolleginnen und -kollegen sitzen, die genauso wie ich wissen, daß bei niederen Schülerzahlen eine bessere Betreuung, eine bessere Förderung, ein besseres Eingehen auf Schüler möglich und notwendig ist. Ich möchte damit sagen, man soll die besser Begabten fordern und diejenigen, die weniger

begabt sind, fördern. Gerade bei geringeren Zahlen ist es auch in der Schule möglich. Eine meiner langjährigen Forderungen war in dieser Hinsicht immer wieder auch die Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen auf 25, weil ich der festen Überzeugung bin, daß natürlich mit so einer Schülerzahl optimal auf die Kinder eingegangen werden kann.

Heute, sehr geehrte Damen und Herren, steht die Novellierung des Kindergarten- und Hortgesetzes auf der Tagesordnung. Und hier geht es darum, ein Gesetz zu ändern, das vor allem die Kinder betrifft, die Zukunft von Kindern, die selbst in diesem Haus nicht vertreten sind und die im Landtag keine Stimme haben, Kinder aber, die ganz einfach eine Lobby brauchen und die wir alle gemeinsam sein sollen, für die wir eintreten sollen und denen wir hier, sehr geehrte Damen und Herren, auch in Abwesenheit eine Stimme geben müssen. Wenn ich vom Kindergarten-gesetz rede, so darf ich sagen, daß meine Frau 38 Jahre als Kindergartenleiterin und Kindergärtnerin tätig war. Ich weiß, wovon ich spreche, weil ich selbstverständlich auch die Kindergärten immer wieder besucht habe und mich davon überzeugt habe, was von den Kindergärtnerinnen dort an pädagogisch wertvoller Arbeit geleistet wird. Ich weiß also, sehr geehrte Damen und Herren, wovon ich spreche, wenn ich sage, daß 25 Kinder in einer Gruppe genug sind. 25 Kinder in einer Kindergartengruppe, von einer Kindergärtnerin zu betreuen, ist eine ganz große Aufgabe. Diese Zahl ist für mich als Höchstzahl anzusehen. Es geht ja nicht nur darum, sehr geehrte Damen und Herren, Kinder zu beaufsichtigen. Am Samstag hat ein Referent gesagt, es gibt Kindergärten, wo man Kinder nur mehr abstellen braucht. Es geht ganz einfach darum, daß in den Kindergärten wertvolle pädagogische Arbeit geleistet wird, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Und es geht auch darum, den Kindern im Kindergarten Erlebnisse zu vermitteln, die sie daheim gar nicht haben können. Es geht darum, daß Anlagen gefördert und entwickelt werden. Es geht vor allem aber auch darum, daß Kinder den Jahreskreis wissend erleben, und es geht darum, daß sie Feste und Feiern gestalten lernen, daß sie eingeführt werden in die Demokratie und daß sie ganz einfach spüren, was Gemeinschaft ist. Ich glaube, wer es vom Kindergarten spürt, der wird sich auch später dann in einer Demokratie wohl fühlen und wird dann auch gerne mitarbeiten. Wer Gemeinschaft nie erlebt hat, wird auch nicht in einer Gemeinschaft leben können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, daß es heute darum geht, daß wir unseren Kindergärtnerinnen einmal auch hier im Hohen Haus einen herzlichen Dank sagen für das, was sie bisher geleistet haben und leisten werden. Ich würde jeden ersuchen, sich einmal einen Kindergarten anzuschauen und zu besuchen, an der Arbeit teilzunehmen, einen Vormittag dort zu verbringen, daß er weiß, was es heißt, mit 25 oder mehr Kindern pädagogisch wertvoll zu arbeiten. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich stelle fest, daß von Kindergärtnerinnen schon bisher Großartiges geleistet wurde. Ich möchte in dem Zusammenhang auch dem zuständigen Referenten, dem Ersten Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner, dafür danken, daß er als Gemeindeferent auch immer wieder seine Aufgaben dahin gehend wahrnimmt, wenn es

darum geht, die Gemeinden zu fördern, die Gemeinden auch dahin gehend zu unterstützen, daß auch entsprechende Mittel bereitstehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich stelle fest, daß in den Kindergärten bisher Großartiges geleistet wurde. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch unseren Bürgermeistern danken – es sitzen einige, auch Gemeinderäte, in der Runde –, daß sie auch in einer Zeit, in der es nicht leicht war, immer bereit waren, für die Kinder, für die Schulen und für die Kindergärten Geld bereitzustellen, daß sie bereit waren, nicht zu sagen, das können wir nicht machen, und da legen wir die Flinte ins Korn, sondern etwas für die Kinder zu tun.

Sehr geehrte Damen und Herren! Viele haben an der Kindergarten-enquete, die Landeshauptmannstellvertreter Schachner einberufen hat, im November des Vorjahres im Rittersaal teilgenommen. Ich möchte erfreut feststellen, daß auch viele Abgeordnete dabei waren, die sehr positiv zur Zahl 25 Stellung genommen haben. Ich weiß schon, auch meine Idealzahl wäre 20. Das ist aber leider nicht zu verwirklichen. Bei dieser Enquete waren auch sehr viele namhafte Vertreter anwesend. Es war eine ganze Reihe von Vertretern anwesend. Wenn ich mir die Palette anschau, waren alle, die in diesem Land zum Kindergartenwesen etwas zu sagen haben, da und haben in dieser Enquete, die bis über die Mittagszeit gedauert hat, wesentliche Beiträge geleistet.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte hier klar feststellen, daß für mich die Zahl 25 eine Schmerzgrenze ist. Ich möchte hier klar feststellen, Kinder müssen Vorrang haben, und Kinder müssen Vorrang haben, auch wenn es etwas kostet. (Beifall bei der SPÖ.) Und ich darf sagen, sehr geehrte Damen und Herren, Kinder müssen immer Vorrang haben, weil hier geht es um die Zukunft unseres Landes, und ich möchte sagen, sie müssen sicher Vorrang haben vor anderen Dingen, die vielleicht nicht so wichtig sind. Mir geht es aber vor allem heute darum, daß wir einmal davon reden, daß gerade bei diesem Gesetz hier einmal die richtige Rolle der Kinder ganz einfach dargestellt werden muß. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich sage noch einmal, wir haben aber auch die Aufgabe, und das möchte ich auch hier betonen, daß wir feststellen, daß im Kindergartenwesen gerade unter Landeshauptmannstellvertreter Schachner auch drei heilpädagogische Kindergärten errichtet wurden. Sehr geehrte Damen und Herren, nehmen wir dieses Problem sehr ernst! Wir reden überall von Integration, wir reden mit modernen Ausdrücken, von Knackpunkten, von etwas in Schienen legen und so weiter. Ich glaube, legen wir diese Wortautomatismen alle weg, wenn hier heilpädagogische Kindergärten in Liezen, in Knittelfeld, in Trofaiach errichtet wurden. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Familien mit ‚F‘, Herr Kollege!“) Familien mit „F“! Danke, Herr Klubobmann, für deinen Beitrag. Ich muß sagen, selbstverständlich hat auch die Familie den besonderen Stellenwert. Aber wenn es hier um heilpädagogische Kindergärten geht, dann geht es um Familien, die Kinder haben, die es besonders schwierig haben. Ich möchte wirklich unterstreichen, wie Sie sagen, Herr Klubobmann, gerade die haben es in Familien schwer und brauchen die

heilpädagogische Betreuung, und hier wurde auch Großartiges geleistet.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben derzeit in der Steiermark 591 Kindergärten, damit wir wissen, wovon wir sprechen. Wir haben 1042 Gruppen, und die durchschnittliche Zahl – bitte, jetzt hören Sie genau zu – pro Gruppe beträgt 23, sehr geehrte Damen und Herren! Nicht 25, 23! Und ich glaube, das zeigt dieser Durchschnitt 23, daß 25 sehr leicht zu bewältigen sind, wenn wir uns gemeinsam bemühen, für die Zukunft unserer Kinder hier in diesem Hause zu sorgen. Und sorgen wir dafür, daß wir Kindergärten haben, in denen sich die Kinder wohl fühlen; indem wir keine Kindergaragen und Kinderabstellplätze haben, indem wir Kindergärten haben, in denen unter einer guten Kinderzahl pädagogisch wertvoll gearbeitet werden kann. Ich glaube, nur kleine Gruppengrößen garantieren auch, daß ein Kindergarten pädagogisch wertvoll geführt wird. Und, sehr geehrte Damen und Herren, ich weiß schon, das Geld spielt eine große Rolle. Aber diese Investition ist eine der besten Investitionen, die wir uns in diesem Hohen Haus leisten.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich komme schon zum Schluß. Kinder haben keine Lobby. Kinder haben keine Stimme. Aber wir alle, die wir hier sind in diesem Hohen Haus, sollen die Stimme der Kinder, sollen diese Lobby für die Kinder sein, und ich würde alle einladen, daß wir gemeinsam einen Beschluß fassen, der dem ersten Beschluß, den wir schon im Ausschuß gehabt haben, Rechnung trägt und wir an der Zahl 25 nicht rütteln. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 13.45 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile es ihr.

**Abg. Pußwald (13.45 Uhr):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Mir wäre es an sich lieber, ich müßte nicht zu einem Gesetz, das 1991 beschlossen wurde mit bestem Wissen und auch mit bester Absicht, heute Stellung nehmen. Es stimmt, wenn wir sagen, Kinder müssen Vorrang haben, es stimmt vielleicht auch, Kinder haben keine Lobby, wenn wir davon ausgehen, daß die Eltern nicht die Lobby ihrer Kinder sind. Ich melde mich deswegen auch zu Wort, weil ich damals mitgearbeitet habe und das Kindergartengesetz 1991 damals wie heute für mich eine ganz wichtige pädagogische Einrichtung ist, die als Ergänzung zur Familien-erziehung dient und die eine Bereicherung für das Kind darstellt. (Beifall bei der SPÖ.)

Kollege Ussar hat diesen Teil schon sehr intensiv behandelt, nämlich die Bereicherung dort, wo es Familien nicht mehr möglich ist, auf diverse Erlebnisswelten der Kinder Einfluß zu nehmen. Und trotzdem stelle ich auch an den Beginn, daß es eigentlich die Eltern sind und sein müssen und auch in Zukunft sein werden, die für die Betreuung und für die Erziehung ihrer Kinder in erster Linie verantwortlich sind. Ja, und aus dem gesellschaftlichen Umfeld ergibt sich einfach die Diskrepanz, daß Kinder Personen ganztägig und mehr beanspruchen, um in ihrem Wachsen und in ihrer Entwicklung sich entfalten zu können. Gott sei Dank, muß ich sagen, gibt es nun auch die Möglichkeit für viele

Frauen, in das Berufsleben einzusteigen, teilweise auch aus Notwendigkeit, ihre Familie entsprechend abzusichern, teilweise auch deswegen, weil sie nicht wissen, wie es in ihrem Alter aussehen wird, und weil im Moment noch alle sozialen Zuwendungen an die Berufstätigkeit voll und ganz geknüpft sind. Ich stelle hier fest, daß viele Frauen ganz bewußt diese Mehrbelastung der Kinderbetreuung und Kindererziehung auf sich nehmen und ganz bewußt auch zu ihren Kindern halten und für ihre Kinder auch eine Lobby bilden. Und trotzdem fordere ich Gesellschaft und Wirtschaft auf, sich hier etwas einfallen zu lassen, um Familie, Kindererziehung und Berufsleben besser miteinander vereinbaren zu können. Ich glaube nicht, daß die Forderung auf das Recht eines jeden Kindes auf einen Kindergartenplatz dem Teil Abhilfe schafft. Ich glaube vielmehr, wir müßten viel flexiblere Möglichkeiten schaffen, Vätern und Müttern die Möglichkeiten geben, sowohl Berufsarbeit als auch Kinderbetreuungszeiten zu vereinbaren. Ich selber hatte das Glück, einen Vater für meine Kinder gefunden zu haben, der seine Berufswelt so einteilen konnte, daß, wenn ich nicht bei den Kindern sein konnte, er gelegentlich tatsächlich seinen Dienst so einteilen konnte, daß er die Versorgung und die Betreuung der Kinder machen konnte. Und wir können sagen, das wird nicht überall möglich sein, aber bei uns war diese Chance gegeben, und wir haben sie genutzt. Also, flexiblere Arbeitszeiten, familiengerechtere Arbeitsmöglichkeiten, die es auch Vätern ermöglichen, Betreuung ihrer Kinder, Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen, vielleicht auch den Freizeitsanspruch, den wir alle haben, im Sinne von Familienbetreuung zu verändern, und nicht den Klub mit Kinderbetreuung als Urlaubsdomizil von vornherein zu wählen. Wir haben auch in unseren Kindergärten sehr belastete Kinder, zunehmend belastete Kinder. Man spricht davon, daß die Autoaggressivität zunimmt. Das bedeutet, daß Kinder sich selbst Schaden zufügen, weil sie sich nicht artikulieren können, daß psychosomatische Störungen zunehmen, Erbrechen, Hustenanfälle, die in der Kinderbetreuung auch bei Tagesmüttern, dort, wo die Abwehrhaltung beziehungsweise die Ebene Kind-Mutter-Tagesmutter nicht gegeben ist, im Zunehmen sind. Und aus diesen Voraussetzungen haben wir damals, 1991, den Wunsch und das Ziel gehabt, mit 20 Kindern eine möglichst optimale pädagogische inhaltliche Versorgung für die Kinder zu ermöglichen. Leider muß ich jetzt sagen, dieses Ziel können wir aus den finanziellen Gegebenheiten her nicht verwirklichen. Im November 1993 fand eine Kindergartenenquête statt, und vielleicht kennen nicht alle Damen und Herren dieses Hohen Hauses die Zahlen, die auch für sich sprechen. Kollege Ussar hat schon erwähnt, wir haben eine Durchschnittskindergartengröße von 23 Kindern pro Gruppe. Wir haben 427 Kindergruppen, die 21 bis 25 Kinder in ihrer Gruppe haben. Wir haben aber auch 326 Gruppen, die 26 bis 30 Kinder in ihren Kindergruppen betreuen. Und wir haben noch immer zwei Gruppen, die über 30 Kinder in der Kindergruppe betreuen. Dem Bereich 326 Gruppen bis 30 Kinder möchte ich hier das Wort insofern reden, weil wir auch das „Jahr der Familie“ haben und weil es wahrscheinlich für manche Kinder eine größere Chance ist, in einem Kindergarten untergebracht zu werden als 26., 27. oder vielleicht 28. Kind, als überhaupt keine Mög-

lichkeit einer Betreuung zu haben, während die Eltern die Kinder nicht betreuen können. Aber allein diese 326 Gruppen würden, wenn drei Kinder mehr in der Gruppe sind, nahezu 1000 Kindern keinen Kindergartenplatz ermöglichen. Aus dem Grund, und aus keinem anderen Grund, um die Kinder nicht vor die Tatsache zu stellen, daß sie keinen Kindergartenplatz haben, stehe ich hier und meine, daß man diesem Antrag auf Aussetzung der Gruppengröße von 25 bis zum Jahr 1998/99 zustimmen möge, damit man diesen Kindern die Chance gibt, einen Platz zu haben. Ich hoffe und wünsche mir sehr, daß alle anderen Kindergartengruppen, die sich jetzt auf 25 eingestellt haben, und das sind sehr, sehr viele, Gott sei Dank, daß die jetzt diesen Antrag und diese Ausdehnung der Zeit, der Frist, nicht zum Anlaß nehmen, selbst wieder rückfällig zu werden und den so pädagogisch wichtigen Ansatz fallenzulassen.

Ich darf Ihnen aber auch noch einige Zahlen nennen, weil es im Ausschuß in der letzten Woche in erster Linie darum gegangen ist, daß es nicht die öffentlichen Kindergärten seien, sondern daß es die privaten und vor allem auch die Pfarrkindergärten seien, die größte Schwierigkeiten mit der Kindergruppenzahl 25 hätten. Etwa zwei Drittel, so wurde mir von einem Pfarrer, und ich betone das Wort Pfarrer, berichtet, aller Pfarrkindergärten hätten diese Probleme bereinigt. Und ich kann hier aus meinem eigenen Bezirk und aus dem Nachbarbezirk mitteilen, daß dort die Pfarrkindergärten wie auch die öffentlichen eine Kindergruppenzahl von 25 Kindern aufweisen, daß der Elternbeitrag in dem einen Fall 630, in dem anderen Fall 730 Schilling pro Monat ist – einmal elfmal im Jahr und einmal sogar nur zehnmal im Jahr –, und daß jeweils die Stadtgemeinden den Abgang abdecken. Hier möchte ich wirklich hervorheben, das sind in einem dreigruppigen Kindergarten 65.000 Schilling monatlich, die der Herr Bürgermeister und die Gemeinderäte gerne zuzahlen, weil sie sagen, die Errichtung, die Erhaltung und die Betreuung eines eigenen städtischen Kindergartens wären noch viel, viel höher anzusetzen. Sie sind froh, daß die Kinder in ihrer Gemeinde einen entsprechenden Kindergartenplatz gefunden haben. Jährlich sind diese beiden Stadtgemeinden mit 330.000 beziehungsweise 350.000 und 650.000 Schilling bereit, die Pfarrkindergärten zu fördern. Auch im Ennstal und in der Oststeiermark konnte ich über private Auskunft so ähnliche Situationen erfahren. In einem Fall ist es eine Förderung pro Kopf, auch hier wird der Deckungsbeitrag erreicht, und im anderen Fall ist es die komplette Abdeckung der Minusleistungen. Auch im Stadtgebiet von Graz gibt es diese Probleme. Nur, hier gibt es die Abdeckung, weil es eine viel größere Palette an Privatkindergärten, aber auch an öffentlichen Kindergärten gibt. Tatsächlich sind die Elternbeiträge in den städtischen Kindergärten monatlich 820 Schilling, die Elternbeiträge in Pfarrkindergärten bereits 1100 Schilling. Und trotzdem sind bei dreigruppigen Kindergärten mit Kindergruppenzahlen von 30 Abgänge um etwa 190.000 bis 200.000 Schilling jährlich da. Die Stadt selber förderte diese privaten Kindergruppen und die Kindergärten mit öffentlichem Recht, private Trägerschaften, mit rund 7000 Schilling pro Gruppe und Jahr, jetzt – dankenswerterweise – auf 21.000 Schilling pro Kindergarten-Gruppe und Jahr angehoben. Das macht im Jahr einen Beitrag für einen

dreigruppigen Kindergarten von etwas mehr als 60.000 Schilling – sagen wir also konkret 63.000 Schilling! (Abg. Vollmann: „Haben Sie Ihre Rede zu diesem Thema vom 28. Mai 1991 gelesen?“)

Ich habe sie nicht nachgelesen. Aber ich möchte trotzdem sagen, da liegt die Problematik begraben. Herr Kollege, es muß doch auch ein Anliegen sein, wenn unsere Frauenministerin Dohnal den Anspruch stellt, daß jedes Kind ein Recht auf einen Kindergartenplatz hat, daß wir die Chance wenigstens den privatrechtlich geführten Kindergärten geben mit unseren öffentlichen Zuwendungen, damit sie selbst ihren Deckungsbeitrag erhalten können. Das möchte ich hier wirklich in aller Form gesagt haben. Ich möchte damit eigentlich auch schließen und danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 13.58 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Trampusch (13.58 Uhr):** Herr Präsident, Hohes Haus!

Es wäre zu dieser Frage sehr viel zu sagen, aber ich möchte es doch kurz machen, weil es einige wesentliche Fakten gibt, die man anscheinend überhaupt nicht berücksichtigt oder nicht diskutieren möchte. Ich weiß es nicht – aus Unkenntnis oder aus Angst, daß man wirklich auch öffentlich darüber diskutiert, was wir mit der heutigen Änderung, wenn sie so durchgeht, wie sie beantragt ist, mehrheitlich tatsächlich bewegen. Ich darf nur chronologisch, und das darf ich im Zeitraffer machen, sagen: Viele waren am 28. Mai 1991 im Hohen Landtag, als mit Mehrheit beschlossen worden ist, daß 25 Kinder ein Rückschritt sind, sondern daß wir sehr rasch auf 20 Kinder pro Gruppe kommen müssen. Das war damals der Tenor. Man hat gesagt, die Übergangslösung sind 25, aber maximal bis 1994/95. Jetzt könnte man vieles dazu sagen, und die Argumente sind nachlesbar. Wer wirklich versucht, nachzuvollziehen, was passiert ist in der Zwischenzeit, der ist sicher gut beraten, einmal zu schauen, was der Hohe Landtag wollte. Aber ich möchte Sie nicht aufhalten. Uns hat man unterstellt, daß wir mit falschen Ziffern operieren. Es hat sich leider herausgestellt, daß wir die richtigen Ziffern verwendet haben. Aber die Mehrheit hat bewußt oder unbewußt damals mit Hausnummern operiert, und nicht im Interesse der Kinder. Ich darf beweisen, daß es heute auch nicht geschieht. Dann hat es am 25. Mai 1993 den ÖVP-Antrag gegeben, in dem klar zum Ausdruck kommt, wir haben uns geirrt – Absenkung der letzten Stufe auf 20 Kinder – nicht vertretbar. Aber auch hier wird festgehalten, daß bei einer Novellierung die Herausnahme dieser 20-Kinder-Höchstgrenze dazu führen würde, das bestehende Angebot abgesichert zu erhalten. Das heißt, auch im Mai 1993 war die ÖVP noch der Meinung, 25 Kinder sind pädagogisch und aus vielen Gründen richtig. Es hat dann am 30. März, also kurz vorher, im Hohen Haus hier das Volksbegehren auf Recht eines Kindergartenplatzes gegeben, weil das die Kollegin Pußwald in einem anderen Zusammenhang anzieht. Auch hier hat die Mehrheit das Recht auf einen Kindergartenplatz schließlich abgelehnt und das Volksbegehren damit verworfen.

Aber es kommt noch besser. Die ÖVP und die SPÖ – und ich bitte zuzuhören – hat am 25. Jänner einen gemeinsamen Antrag eingebracht, unbestritten und ohne weitere Diskussion, daß man gemeinsam im Paragraph 15 Absatz 1 Litera c und d ersatzlos streicht. Das heißt, wir sind zur Auffassung gelangt, 20 Kinder als Höchstzahl in der Gruppe sind nicht realisierbar. Und heute sagt der Kollege Maitz im Ausschuß, sie hätten schon im Herbst 1993 durch Erhebungen gewußt, daß 25 nicht haltbar sind. Wieso bitte geht dann die große ÖVP her, wenn sie Grundsätze hat und Unterlagen, und macht im Jänner 1994 mit der SPÖ einen Antrag, wo man klar und deutlich sagt, die 20-Kinder-Regelung gehört weg, aber die 25-Kinder-Regelung ist voll in Ordnung? Da stimmt ja etwas nicht, auch in der internen Information. Aber auch das ist noch nicht alles, denn wir haben ja auch andere Gremien, die sich in der Zwischenzeit damit befaßt haben, das ist ein Familienpolitischer Beirat, dann gibt es einen Landesverband der steirischen Kindergruppen, und überall dort haben die ÖVP-Vertreter sehr wohl gesagt bis in die letzten Tage, 25 Kinder sind pädagogisch unbedingt erforderlich. Auch ein einstimmiger Gemeinderatsbeschluß der Stadt Graz, der uns als Petition interessanterweise nie erreicht hat, geht davon aus, daß man die Frist maximal um ein Jahr verlängert. Und plötzlich heißt es, es ist viel zuwenig, die Frist muß sozusagen um vier Jahre verlängert werden. Auch hier kann etwas nicht stimmen. Die Argumente, die hier eingebracht worden sind, meine Damen und Herren, stimmen überhaupt nicht. Denn ich sage jetzt eines sehr bewußt, da wird davon geredet, daß man sozusagen Kinder aussperrt, wenn man auf die 25 geht. Wißt ihr, was wirklich ist? Wir haben keine Höchstgrenze. Ich kann jetzt nach dem Gesetz, ohne das Gesetz zu verletzen, 100 Kinder in einer Gruppe unterbringen. Und da wollen Sie mir einreden, daß wir jetzt schon diesen Notstand haben? Der Gesetzgeber hat sozusagen für die Zukunft die Höchstgrenzen normiert, aber er hat sie nicht für die Gegenwart normiert. Sie sind ja nicht einmal in der Lage, legistisch festzulegen, daß die Höchstgrenze jetzt 30 Kinder wäre oder 28 oder 26. Sie haben es völlig offengelassen. Und das bezeichne ich als Pfusch, der sowohl die Eltern wie auch die Kinder, die Gemeinden und alle Kindergartenerhalter vor eine Situation stellt, die nicht vertretbar ist. Wir sind das einzige Bundesland in Österreich, wo es keine Obergrenze für die Kindergartenhöchstzahl pro Gruppe gibt. Überlegen Sie sich das, was das heißt. Das ist eine Unsicherheit, das ist ein Zustand, der nicht aufrechtzuerhalten ist. Wenn Sie heute mit Mehrheit im Wissen um diese nicht vorhandenen Obergrenzen das beschließen, dann gehen Sie als Gesetzgeber her und sind nicht in der Lage und bereit, hier überhaupt Normen einzuführen. Und da reden Sie dann davon – (Abg. Dr. Ebner: „1991 haben Sie mitgestimmt!“) Sie haben ja den Paragraphen 15 und die Grenzen mit Mehrheit beschlossen, nur, Sie waren damals nicht im Landtag. Also das heißt, der Pfusch von 1991 wird verlängert, prolongiert bis 1998/99, weil der aktuelle Anlaß hier besteht. Und da sagen Sie, die Kindergruppenhöchstzahl ist bis jetzt sozusagen schon schuld daran gewesen, daß viele nicht den Kindergarten besuchen konnten. Es ist ganz etwas anderes klar, weil jeder weiß, nicht nur die Kindergärtnerin, sondern jeder, daß es nicht pädago-

gisch und auch im Interesse des Kindes nicht möglich ist, 30 und mehr Kinder in eine Gruppe zusammenzupferchen. Dann soll man auch den Mut haben, das öffentlich zu sagen. Sie gehen ja her und geben jede Vision auf, daß man sehr bald und sehr rasch das ändern sollte. Dann kommt noch etwas, weil Sie hier heute sagen, Sie wollen die Frist ergänzen, damit man mehr als 25 Kinder in der Gruppe unterbringt. Wissen Sie, daß im bestehenden Gesetz ja die Ausnahme drinnen ist. Hier heißt es wörtlich, anscheinend hat das mancher nicht gelesen, „eine geringfügige Überschreitung der Kinderhöchstzahl“, die es jetzt gar nicht gibt, bei bestehenden Gruppen, nicht bei neu errichteten, dort gibt es sie seit 1. September 1991 interessanterweise, und auch jetzt gelten diese Obergrenzen für seit dem 1. September 1991 neu errichtete Gruppen, wir haben also zweierlei Maß. Einmal haben wir ein Maß, einmal haben wir gar keines. Das heißt also, daß ich diese Höchstzahl sozusagen in begründeten Fällen von der Landesregierung erhöhen darf. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Wenn es keine Höchstzahl gibt!“) Das ist ja das Interessante. Ich kann daher nach dem Gesetz, wenn ich es richtig auslege, in neuerrichteten Gruppen die Höchstzahl per Gesetz also ausweiten, in bestehenden Gruppen brauche ich es nicht zu tun, weil es so keine Grenze gibt. Aber das alles sozusagen wird nicht transparent. Sie alle sagen, es war jetzt schon ein Riesenproblem, genug Kindergartenplätze anzubieten. Rein theoretisch hätte man eine Unmenge anbieten können, pädagogisch nicht vertretbar, weil es keine Obergrenze gibt. Und das ist anscheinend nicht diskutiert worden, und Sie sind in einer Situation, wo Sie heute – ich sage es noch einmal – diese höchst unbefriedigende legistische, aber auch moralische Situation einfach bis 1998/99 prolongieren. Sind Sie sich dessen bewußt? Mich wundert es ja nur, daß die Kindergärtnerinnen und die Vertretungen, die 1991 so vehement da waren und damals schon 20 Kinder verlangt haben, diesen Zustand heute anscheinend tolerieren. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Sie werden sie schon mobilisieren!“ – Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Wir haben sie nicht mobilisiert. Das war die Frau Mauthner!“) Ich komme da nicht ganz mit, aber es wird schon Gründe geben.

Ich sage daher noch einmal, bevor Sie heute abstimmen, überlegen Sie sich, was Sie hier beschließen, daß Sie einen gesetzlich völlig absurden Zustand – ich sage noch einmal – als einziges Bundesland Österreichs bis 1998/99 prolongieren. Wenn Sie das moralisch vertreten auch in der Öffentlichkeit, da wünsche ich Ihnen dazu viel Erfolg für alle, die wirklich ein Herz für Kinder haben. Uns wurde ja immer vorgehalten, wir hätten es nicht. Eine letzte Frage dazu, es ist ja Ihre Entscheidung, dieser mündliche Bericht beinhaltet Antragsteller. Er wurde aber mehrheitlich abgeändert. Ich bin der Auffassung, daß daher der Punkt eins, nämlich die Abänderung des Paragraphen 15 Absatz 1 Litera b, nicht von vier Abgeordneten unterstützt wird. Daher ist auch, wenn Sie das wirklich heute durchboxen wollen, die Unterstützungsfrage zu stellen, weil wir auch im Ausschuß schon erkärt haben, die Kollegin Minder und ich, wir sind nicht bereit, diesen Punkt eins, nämlich die Prolongierung der Höchstzahl 1998/99 auf 25, mitzutragen. Ich verlange daher eine getrennte Abstimmung zwischen dem Punkt eins und

Punkt zwei des mündlichen Berichtes. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 14.09 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Ich darf zur Geschäftsordnung feststellen, daß ich die getrennte Abstimmung – wie gewünscht – selbstverständlich durchführen werde, nur ist der gesamte Text der Bericht des Ausschusses, der auf einen Antrag zurückgeht, der ursprünglich von ÖVP und FPÖ einen Teil dieses gesamten Textes beinhaltet hat, daher ist die Frage der Unterstützung voll gegeben, weil im Ausschuß dieser Antrag gestellt worden ist als Abänderungs- beziehungsweise als Ergänzungsantrag und der Ausschuß diesen Antrag beschlossen hat und es daher ein Antrag des Ausschusses ist, der zweite Text also. Insofern ist der Kollege Trampusch einem Irrtum erlegen, und die getrennte Abstimmung wird selbstverständlich durchgeführt.

Der nächste am Wort ist der Herr Kollege Alfred Prutsch.

**Abg. Alfred Prutsch (14.10 Uhr):** Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Daß dieser Tagesordnungspunkt gewisse Aufregung hervorruft, glaube ich, liegt in der Natur der Sache. Ich war im Jahre 1991 am Rande dabei. Ich bin kurz davor in dieses Hohe Haus gekommen und habe natürlich auch dieses Kindergartengesetz mitbeschlossen. In einem Punkt, Herr Kollege Trampusch, bin ich anderer Meinung. So lese ich heraus aus dem Paragraphen 15 Absatz 1, daß bei Neuerrichtung einer Gruppe sehr wohl die Zahl 25 gilt und die erhöhte Kinderzahl eigentlich nur bis 1998/99 weitergehen soll, wie dies der heutige Antrag eben beinhaltet. Daß es vielleicht eigenartig ist, daß man schon eine Novellierung in dieser Sache vornehmen muß, das verstehe ich auch. Es gibt natürlich einige Berechnungen und Erhebungen, wo man wirklich dahinterkommt, daß man durch das gültige Gesetz Kinder aussperrt. Das wäre der eine Punkt.

Der zweite Punkt, das sind natürlich die Errichtungskosten für den vermehrten Raumbedarf, die enorm sind, das wissen wir, für den Erhalter und natürlich auch für das Land. So erfreulich die Finanzausgleichsverhandlungen waren im Jahr 1993, für die Gemeinden waren auch Negativpunkte dabei, wenn man weiß, daß die Gewerbesteuer weggefallen ist, dafür sehr wohl die Kommunalsteuer gekommen ist, aber diese Steuer eben nicht alles ausgleichen kann und man hier wirklich Verluste hinnehmen muß als Gemeinde. Bei den Finanzausgleichsverhandlungen ist es nicht gelungen, für Kinderbetreuungseinrichtungen seitens des Bundes Mittel flüssig zu machen. Mir ist schon klar, daß das Kindergarten- und Hortgesetz ein Landesgesetz ist. Aber ich muß hier auch die Frauenministerin ansprechen, die sehr wohl erklärt und fordert, man muß die Versorgungsquote auf 96 Prozent in Österreich anheben. Daß das Anheben dieser Versorgungsquote jährlich eine Milliarde Mehrkosten erfordern würde, ich glaube, das sollte hier auch einmal angemerkt werden.

Ich möchte nur eine Zahl nennen: Bei Absenkung auf 25 Kinder 1994/95 würden wir 160 Gruppen mehr brauchen, hier würden nur die Errichtungskosten 640 Millionen Schilling betragen. Mir ist natürlich auch als

Bürgermeister bewußt, daß das Pädagogische sehr wohl im Vordergrund sein soll. Und ich verstehe natürlich auch die Vertretung der Kindergärtnerinnen, daß sie nicht glücklich sein werden, wenn dieser Beschluß heute gefaßt wird, aber ich meine doch – und das ist meine persönliche Meinung –, daß man eben trachten muß, alle Kinder aufzunehmen. Ich behaupte schon, daß hier die Gemeinden und die Bürgermeister in letzter Zeit sehr wohl in vollster Verantwortung gehandelt haben und immer getrachtet wurde, alle Kinder aufzunehmen. Daher gibt es auch Unterschiede in der Versorgungsquote, und ich bin überzeugt, daß die draußen am Land eine höhere ist als hier im städtischen Bereich. Und ich darf hier berichten, daß wir im Bezirk Radkersburg bei 90 Prozent liegen in der Versorgungsquote. Das zeigt, daß wir bemüht sind, alle Kinder aufzunehmen in unsere Kindergärten.

Ich hätte eine Bitte an dieser Stelle: daß man diesen Punkt heute so beschließt. Das soll ja nicht heißen, daß das für alle Zeiten gelten soll. Wenn sich die wirtschaftliche Situation der Gemeinden und des Landes bessert, wird man natürlich wieder reden können. Und ich bin auch überzeugt, daß dann eine optimale Lösung im Sinne der Kinder und auch der Pädagogen getroffen werden kann. Aber in der Situation bin ich der Meinung, daß man eben die Kinderzahl ab 1998/99 mit höchstens 25 für eine Gruppe wirklich beschließen soll und diese auch im Gesetz verankert ist. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP. – 14.15 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Nächste am Wort ist die Frau Dr. Bachmaier-Geltewa.

**Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (14.15 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete!

Das Kindergarten- und Hortgesetz, das im Mai 1991 wegen der sukzessiven Senkung der Gruppenhöchstzahlen als revolutionärer Schritt im Hinblick auf eine kindergerechte Betreuung von Kleinkindern angesehen wurde, soll nun auf Grund eines Blitzantrages der FPÖ im Kindergarten-Ausschuß mit Unterstützung der ÖVP einen einschneidenden Rückschlag erleiden. Gerade die ÖVP, gerade ein sehr mächtiger Bürgermeister, nämlich der Schladminger Exlandtagsabgeordnete Kröll, hat 1991 die Senkung der Höchstzahl folgendermaßen beschrieben, ich zitiere: „Das ist gut für die Kinder, es ist aber auch gut für die Kindergärtnerinnen, wie wir wissen. Gerade auch wir Bürgermeister, die ja den Großteil der Trägerschaften der Gemeinden zu vertreten haben, weil in kleineren Gruppen pädagogisch besser gearbeitet werden kann und die Belastung auch durch die gesellschaftliche Umwandlung in hektischer Zeit eine Arbeit mit größerer Zahl immer schwieriger gestalten läßt.“ Zitatende. Der damalige Kindergartenreferent Prof. Jungwirth hat bei den damaligen Parteienverhandlungen alle Argumente der SPÖ, und diese finanziellen Bedenken wurden nur von der SPÖ ins Treffen geführt, als potentielle Kinderfeindlichkeit der SPÖ in den Wind geschlagen. Wir wollten ein kindergerechtes System der Kleinkinderbetreuung, jedoch sollte es finanzierbar sein. Die ÖVP tat so, als ob die Finanzierungsfrage keine wirkliche Relevanz hätte. Soweit die ÖVP damals. Und die FPÖ? Die beiden Abgeordneten Präsi-

dent Mag. Rader und Weilharter sitzen ja noch immer im Landtag. Sie haben sich in dieser Frage nicht sonderlich engagiert, aber sie haben diesem Gesetz vollinhaltlich zugestimmt. Alle damals im Landtag vertretenen Parteien, besonders aber die ÖVP und FPÖ, haben diesem Gesetz zugestimmt.

Und heute? Heute werden pädagogische Argumente in diesem Bereich nicht einmal subsidiär in Erwägung gezogen. Mag sein, daß die Gruppenzahl von 20 nicht finanzierbar ist. Wir haben das schon 1991 zur Diskussion gestellt. Deshalb werden wir dem Antrag vom 25. Jänner dieses Jahres, betreffend die Eliminierung der Litera c und d des Paragraphen 15 Absatz 1 des Gesetzes, zustimmen. Wir werden aber dem Antrag der FPÖ auf Aussetzung der Litera b auf weitere vier Jahre keinesfalls zustimmen können.

Meine Damen und Herren, es gibt Gemeinden, die von uns beschlossene Gesetze ernst nehmen und dem gesetzlichen Auftrag nachkommen. Diese Gemeinden haben infrastrukturelle Maßnahmen getroffen und sind in der Lage, die Höchstzahl 25 bereits für das kommende Kindergartenjahr einzuhalten. Im übrigen sind das die meisten Gemeinden. Meine Damen und Herren von der ÖVP und FPÖ, wie werden Sie Ihr unglaubliches Verhalten der Öffentlichkeit, den Gemeinden, den Eltern und den Kindergärtnerinnen, aber auch den Kindern erklären? (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Ihre Hilfe werden wir nicht in Anspruch nehmen, Frau Kollegin, die brauchen wir sicher nicht!“) Na, ich hoffe für Sie, daß Sie sich da gut aus der Affäre ziehen!

Meine Damen und Herren, geht es Ihnen wirklich um finanzielle Einsparungen oder um gesellschaftspolitische Akzente? Wenn ich Ihnen glauben soll, daß es um Einsparungen geht, dann frage ich mich, warum bei den schwächsten Mitgliedern der Gesellschaft, den Kleinstkindern, die keine Lobby haben, eingespart wird. Wollen Sie alle sozialen Errungenschaften wegrationalisieren, oder geht es Ihnen in Wirklichkeit darum, dem dafür zuständigen politischen Referenten, Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner, eines auszuwischen? Ein solches parteitaktisches Spiel auf dem Rücken unserer Kinder ist in höchstem Maße beschämend!

Aber ich will davon ausgehen, daß Sie andere gesellschaftspolitische Intentionen verfolgen. Aber wen treffen Sie wirklich damit? Zum einen in erster Linie die Kleinkinder, die sich nicht wehren können. Zum Zweiten die Kindergärtnerinnen, die weder einen bildungspolitischen noch einen pädagogischen Auftrag erfüllen können und heillos überfordert sind. Sie können die Kinder nur mehr verwahren, nicht aber individuell betreuen. Und last but not least treffen Sie damit auch alle berufstätigen Frauen, die auf einen Kindergartenplatz angewiesen sind. Jede verantwortungsvolle Mutter wird ihr Kind nur schweren Herzens in eine Massenaufbewahrungsstätte schicken, aber welche Alternative hat sie? Meine Damen und Herren, ich frage Sie, wollen Sie Zustände wie in Vorarlberg, dort schließen die meisten Kindergärten um elf Uhr Vormittag. Ein Zeitpunkt, der es Frauen unmöglich macht, einem normalen Beruf nachzugehen. Nur zwei Kindergärten in ganz Vorarlberg haben Öffnungszeiten, die bedarfsgerecht auf berufstätige Mütter abstellen. Ich frage Sie, meine Damen und Herren von

der ÖVP und FPÖ, wollen Sie, daß jede Frau, die sich für ein oder mehrere Kinder entscheidet, wieder für mehrere Jahre an den Herd zurückkehrt? Gerade in wirtschaftlich schlechten Zeiten gibt es manche, die Frauen noch immer als Reservarmee in der Arbeitswelt ansehen. Wir befinden uns an der Wende zum dritten Jahrtausend. Eine solche Ideologie entspricht aber der Biedermeierzeit des 19. Jahrhunderts. Einer solchen Sozialpolitik können und wollen wir Sozialdemokraten/innen niemals die Zustimmung geben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. - 14.22 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Ich danke der Frau Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa. Nächste ist die Frau Mag. Bleckmann.

**Abg. Mag. Bleckmann (14.23 Uhr):** Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Lieber Kollege Trampusch, Sie haben gesagt, daß es theoretisch möglich gewesen wäre, Hunderte von Kindergartenplätzen anzubieten und eben die Gruppen mit Hunderten von Kindern auszufüllen. Es ist aber nicht passiert. Ich verstehe also Ihr Problem nicht. Wenn dieses Gesetz so war und es nicht passiert ist, dann wird es jetzt mit diesem neuen Antrag sicherlich auch nicht passieren. Und Sie werfen uns vor, daß es dieses Gesetz damals so vorgesehen hat. Warum waren Sie denn damals nicht klüger und haben es damals gesagt? Ich habe mir die Protokolle angesehen, und kein einziger von Ihnen hat das damals kritisiert. Selbst der Minderheitsantrag der SPÖ sagt ganz das Gleiche, so in dem Punkt 1b. „... in allen Gruppen ab dem Kindergartenjahr 1994/95 höchstens 25 zu betragen.“ Also auch im Antrag der SPÖ ab 1994/95 diese Änderung, und auch von 1991 bis 1994 diese Lage, die jetzt kritisiert wird. Ich verstehe Ihr Problem nicht, nein, ich verstehe nicht, was der Herr Kollege Trampusch vorher so kritisiert hat. Die Höchstgrenze, die hat es damals auch nicht gegeben und wird es jetzt auch nicht geben. Und die Gruppenzahlverringerung wird von 1994 auf 1998 verschoben. (Abg. Trampusch: „Auch wenn man weiß, daß Pfüsch besteht, muß man das belassen?“) Das ist die Frage! Ihr habt genau den gleichen Pfüsch gebaut, und es ist nichts passiert. Wenn die Bevölkerung den Aufschub haben will (Abg. Vollmann: „Aber nicht 30 Kinder und mehr!“), so müssen wir dem gerecht werden! Na, wißt ihr was, mir kommt das eher so vor, als ob ihr irgendwie krampfhaft eine Begründung sucht, weil euch das nicht paßt, weil ihr seht, daß ihr in einer Sackgasse seid, das ist der Grund. Und es steht ja auch für uns außer Streit, daß uns am allerliebsten wäre, daß es Kindergruppengrößen von nur zwölf Kindern gäbe, aber wenn es nun einmal nicht möglich ist, dann muß man sich diesen Gegebenheiten anpassen. Und auch wir stehen zu den 25, aber erst ab dem Jahre 1998. (Abg. Trampusch: „Umgefallen ist ohnehin die ÖVP!“) Ich möchte Ihnen aber doch, da Sie scheinbar unsere Beweggründe noch nicht ganz nachvollziehen können, noch einmal erklären, was uns dazu bewogen hat, diesen Antrag zu stellen. Denn es war nicht eine Blitzaktion, sondern wir haben uns das sehr gut überlegt. Deshalb sind wir ja dem ersten Antrag nicht beigetreten, weil wir damals

schon gesagt haben, daß uns das nicht weit genug geht, und deshalb dieser Zusatzantrag, also keine Blitzaktion. Es hat mehrere Gründe gegeben. Ein Grund ist für mich besonders wichtig, der scheinbar von Ihnen überhaupt nicht in Anspruch genommen wird. Es muß bitte auch der Politik möglich sein, klüger zu werden, und wenn man draufkommt, daß ein Gesetz nicht durchführbar ist, in der Zukunft nicht vollziehbar sein wird, dann muß ich es halt novellieren. Das muß ja bitte auch der Politik möglich sein, daß man klüger wird und daß man sich den Gegebenheiten anpaßt. Und an dieser Stelle muß ich, nachdem auch schon die Kollegin Bachmaier-Geltewa den Ludwig Rader zitiert hat, ihn nochmals zitieren. (Abg. Trampusch: „Frau Kollegin, da gibt es eine Steigerung: Jung – gescheit – oberscheit!“) Ja, das ist die Frage, wer jetzt was ist, das ist völlig richtig!

Die, die damals das falsche Gesetz auch gleich falsch beschlossen hätten, sind heute auf einmal oberscheit, weil sie meinen, heute muß es ganz anders gehen. Aber ich möchte zitieren – ich werde Ihnen dann nachher erzählen, wer von der Praxis redet –, was damals Ludwig Rader zu diesem Gesetz gesagt hat. „Ich habe die Befürchtung, daß wir in wenigen Jahren hier dann wieder stehen werden und sagen, was wir damals beschlossen haben, funktioniert leider Gottes nicht so, weil die Entwicklung in der Zwischenzeit ganz anders war, als wir das haben abschätzen können.“ Und dann noch weiter. Diesen Absatz möchte ich Ihnen auch nicht vorenthalten. „Ich möchte zu diesem Zeitpunkt, sofern ich dann noch in der Politik bin, das Recht haben, hierher zu gehen und zu sagen, diese Bedenken habe ich im Jahre 1991 schon angemeldet.“ Das hat damals unser Ludwig Rader schon gesagt, und er hat gesehen, daß dieses Gesetz nicht so zu vollziehen sein wird, und hat damals schon Bedenken angemeldet. Und das, genau das, führen wir heute aus. Und es gibt noch weitere Gründe. Es ist vor allem in Graz einigen – und es geht hier wirklich nur um die Privatkindergärten – nicht möglich, eben dieses Gesetz zu vollziehen, einerseits aus finanziellen, andererseits aus moralischen Gründen. Sie müssen dann 15 bis 20 Kinder, die genaue Zahl hängt von der Anzahl der Gruppen, die sie haben, ab, abweisen. Dann wird es dazu kommen, daß nicht einmal die Abweisung allein ausreichen wird, sie werden die Kindergärten schließen müssen. Und Sie sehen selbst, wenn Sie heute die Zeitung gelesen haben: „Pfarrkindergarten Eisteich droht mit dem Zusperrern“, das heißt also, wenn wir diese Novellierung nicht so machen, wie wir sie vorhaben, werden die meisten Pfarrkindergärten zusperrern müssen, weil sie es sich nicht mehr leisten können. (Abg. Trampusch: „Wir sind bei unserer Meinung geblieben!“)

Wollen Sie es darauf ankommen lassen, daß gerade die Privatkindergärten zusperrern? Sicher, die öffentlichen Kindergärten, die können es sich ja leisten, die bekommen ja das meiste Geld. (Abg. Vollmann: „Liebe Frau Magister, damals haben auch schon alle mit dem Zusperrern gedroht. Es gibt noch immer die Ausnahmen der Landesregierung, höhere Ziffern zu genehmigen, wenn es notwendig ist. Wir bleiben bei unserem Standpunkt!“) Wir bleiben auch bei unserem Standpunkt. Ich glaube nämlich, daß der Unterschied der ist, daß wir verschiedene Prioritäten setzen. Bei

uns liegt die Priorität da, daß wir sagen, wir wollen möglichst vielen Kindern einen Kindergartenplatz geben, und die Gruppengröße ist uns zweitrangig, also zweite Priorität. Und ihr sagt, lieber weniger Kindergartenplätze, lieber ein paar Kinder auf der Straße, aber dafür weniger Gruppengrößen, das ist eure Meinung, und da verstehe ich die SPÖ wirklich nicht. Ihr habt ja damals auch dem Recht auf einen Kindergartenplatz für jedes Kind zugestimmt, und das, was ihr wollt, ist ja ein Weg in die andere Richtung, und nicht ein Schritt zu diesem Recht auf einen Kindergartenplatz, das ihr damals propagiert habt. (Abg. Vollmann: „Einzelfälle befriedigen!“) Ja, aber dann könnt ihr dieses Recht auf einen Kindergartenplatz nie ausführen und nie durchführen, wenn ihr diesen Schritt nicht mit uns geht und euch nicht einmal überlegt, ob das nicht auch eine Möglichkeit wäre.

Die Frau Bachmaier hat auch von einem Skandal geredet. (Abg. Gennaro: „Ich muß sagen, das ist ein regelrechter Skandal! Sie stellen das so hin, als ob wir verhindern, daß Kinder in den Kindergarten kommen. Ihr seid wie die Windräder! So schnell dreht sich nicht einmal ein Windrad, wie Sie!“) Wir sind überhaupt nicht wie die Windräder. Sie reden immer von Glaubwürdigkeit, von Meinung ändern von einem Tag auf den anderen. (Abg. Gennaro: „Sie wissen nicht einmal, was Sie sprechen! Ein Skandal ist das!“) Was sagen Sie denn dazu, gerade Sie als Grazer Abgeordneter? Bürgermeister Stingl schreibt an Pfarrer Panold. Hört zu! (Präsident Mag. Rader: „Ich bitte, die Frau Kollegin weiterreden zu lassen. Ein Zitat des Bürgermeisters ist immer wichtig. Bitte schön!“) „Auf Grund der gegebenen Situation habe ich mit Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Peter Schachner Gespräche geführt und nunmehr die Mitteilung erhalten, daß es in der nächsten Sitzung des Steiermärkischen Landtages zu einem Initiativantrag der im Landtag vertretenen Parteien kommen wird. Dieser Initiativantrag sieht vor, daß die Vollziehung der Bestimmung des Kindergartengesetzes hinsichtlich der Gruppengröße mit 25 Kindern auf unbestimmte Zeit ausgesetzt wird. Damit soll den Kindergartenerhaltern die Möglichkeit gegeben werden, Kinder im bisherigen Ausmaß aufzunehmen.“

Das schreibt der Bürgermeister Stingl, der meiner Meinung nach schon aus der Praxis spricht, weil er die Situation in Graz kennt. Der SPÖ-Bürgermeister schreibt das. Was ist jetzt glaubwürdig? Wenn Sie dem Pfarrer schreiben, er kann die Gruppengröße so halten, oder daß Sie sagen, wir ändern das jetzt, und er kann es dann doch nicht. Dann frage ich, wer ändert seine Meinung von einem Tag auf den anderen? Was und wer ist glaubwürdig? Es gibt noch einen Antrag, von Ihrer Kollegin Zotter-Straka im Gemeinderat eingebracht. Ich kenne noch einen anderen Antrag. (Abg. Trampusch: „Ein Jahr Verlängerung!“) Für die Vollziehung von Paragraph 15 Absatz 1 Litera b – das vorher erspare ich Ihnen, das können Sie wahrscheinlich eh – bis zur Realisierung entsprechender Förderungsbeziehungsweise Finanzierungsregelung eine Fristerstreckung einzuräumen. Das sagt sie. (Abg. Trampusch: „Lesen Sie den letzten Satz!“) Das ist der letzte Satz! Entschuldigung, aber das ist laut Protokoll der letzte Satz!

Es ist halt die Frage, wer hier jetzt glaubwürdig handelt und wer nicht glaubwürdig handelt. Und wenn Sie nach der Gerechtigkeit rufen für die, die jetzt schon diesem Gesetz entsprochen haben, dann frage ich mich, warum, wenn es Ihnen nicht möglich war, haben Sie mit der Entsprechung gewartet und die Vollziehung auf den Herbst 1994 verschoben? Das ist die Frage, die ich mir stelle. (Abg. Trampusch: „Frau Kollegin, jetzt handeln alle nach dem Grundsatz: Haltet den Dieb!“) Zurück zur Gerechtigkeit bitte, das ist mir auch sehr wichtig.

Es haben sicherlich einige Gemeinden erkannt, und das haben auch wir erkannt, daß es sehr wichtig ist, die Gruppengrößen zu reduzieren und denen, denen es finanziell möglich war – und das sind nun einmal die öffentlichen Kindergärten –, die haben das auch durchgeführt, weil es ihnen finanziell möglich war, weil es ihnen von der Ausstattung her möglich war, weil sie die Möglichkeiten dazu hatten. Aber andere hatten diese Möglichkeit nicht und haben das auf den Herbst 1994 hinausgeschoben, und für die – und das sind nun einmal vor allem die Pfarr- und Privatkinder-gärten – vor allem diese müssen doch als erste Priorität einmal die Möglichkeit haben, daß ihr Kindergarten weiterhin bestehen kann. Das ist das einzige, worum ich Sie bitte, in diesem Antrag, bei dieser Novellierung, daß Sie dem zustimmen, daß die Privat- und Pfarrkindergärten weiterhin den Kindergärten aufrechterhalten können. Die Priorität Nummer eins muß möglichst viele Kindergartenplätze für alle Kinder sein, und nicht die Gruppenzahlen immer weiter zu reduzieren und dafür Kinder auf die Straße zu setzen. Danke schön! (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 14.34 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Klubobmann Trampusch gemeldet.

**Abg. Trampusch (14.34 Uhr):** Frau Kollegin, Sie haben den Wortlaut des einstimmigen Grazer Gemeinderatsbeschlusses zitiert. Frau Kollegin, Sie haben den Beschluß zitiert. Darf ich berichten: Hier heißt es wirklich im letzten Satz „ab dem Kindergartenjahr 1994/95 bis zur Realisierung entsprechender Förderungs- beziehungsweise Finanzierungsregelung für mindestens ein Jahr eine Fristerstreckung einzuräumen“. (Abg. Mag. Bleckmann: „Dann haben wir verschiedene Anträge!“) Das ist aber der beschlossene!

**Präsident Mag. Rader:** Die Tatsache, daß niemand am Rednerpult steht, berechtigt nicht, daß alle durcheinander reden. Am Wort ist jetzt die Frau Dr. Karisch. Bitte schön!

**Abg. Dr. Karisch (14.37 Uhr):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Kollege Trampusch hat früher gesagt, er möchte nur über Fakten sprechen, und ich möchte das auch machen. Ich möchte kurz und bündig mit einigen Fakten unseren Standpunkt darlegen.

Vor einigen Jahren, im Jahr 1991, ich war damals noch nicht im Landtag, wurde das Kindergartengesetz beschlossen. Ziel und Hoffnung waren damals,

pädagogische Verbesserungen zu schaffen. Es wurden daher die Gruppengrößen in einer Stufenlösung abgesenkt. Ich gehe davon aus, daß das damals in bester Absicht gemacht wurde, und ich möchte sagen, auch wir alle möchten und wünschen uns heute pädagogisch wertvolle Arbeit in den Kindergärten. Wir sind uns alle einig: In kleineren Gruppen kann mehr geschehen als in größeren. Wenn der Herr Bürgermeister Kröll damals zugestimmt hat, dann ist er davon ausgegangen, daß die Gemeinden es schaffen werden, diese Gruppengrößen abzusenken. Er ist davon ausgegangen, und viele Gemeinden, wie die Erfahrung zeigt, haben das geschafft. Der Herr Bürgermeister Kröll hat damals nicht gewußt und konnte nicht wissen, daß die große Stadt Graz – bitte, hören Sie mir zu – das nicht schaffen wird. (Abg. Vollmann: „Glauben Sie das wirklich?“) Ich glaube das wirklich!

Die Stadt Graz hat diese Hausaufgabe nicht erfüllen können. Wir haben in Graz so große Schwierigkeiten, daß wir uns heute entschließen müssen, die Senkung der Gruppenzahl auszusetzen, zu verschieben.

Und ich werde das begründen. Faktum Nummer zwei. Darf ich um ein bißchen Ruhe bitten. Ich verstehe schon, daß Sie das nicht hören wollen. (Abg. Gennaro: „Graz ist beispielgebend!“) Ich komme gleich darauf zurück. Wenn Sie mir ein bißchen zuhören, und Sie dürfen sich dann alle zu Wort melden.

Faktum zwei: Hier möchte ich den Herrn Klubobmann Trampusch ansprechen. Herr Klubobmann, ich stimme mit vielem überein, was Sie gesagt haben, aber ich bitte Sie zu bedenken: Jeder Kindergarten in der Steiermark hat einen Bescheid, der ihm vorschreibt, wie hoch die Gruppengrenze ist. In über 90 Prozent der Gruppen ist die Zahl 25 vorgeschrieben. Es ist ein Prozentsatz von zirka 10 Prozent höchstens – ich kann es nicht genau sagen, aber mehr ist es auf keinen Fall –, der noch 30 vorgeschrieben hat. Also, wenn wir das heute beschließen, was wir beantragt haben, dann passiert es nicht, daß irgendwo plötzlich 35 oder 40 Kinder sind, sondern alle jene, die als Maximalgröße 25 vorgeschrieben haben, müssen das sowieso einhalten. (Abg. Trampusch: „Gilt das für neuerrichtete Kindergartengruppen oder auch für bestehende?“) Auch für bestehende, für die uralten. Daher hat der Herr Dr. Pannold noch die alten Genehmigungen für 30 in Graz, das sind alte Pfarrkindergärten. Es hat immer jede Gruppe einen Bescheid bekommen mit einer höchstzulässigen Kinderzahl. Das ist in vielen Bereichen des Landes 25, es passiert daher nichts, wenn wir heute – Sie haben uns vorgeworfen, wir machen das Gesetz stümperhaft – den Antrag so beschließen, wie wir ihn vorbereitet haben. (Abg. Trampusch: „Gilt das Gesetz oder gilt der Bescheid, was ist höherrangig?“) Der Bescheid in Ausführung des Gesetzes. Nur, über den Bescheid kommt ja niemand hinweg. Also passiert nichts.

Faktum Nummer drei. In dieser Periode hat es Bestrebungen gegeben, jedem Kindergartenkind einen Kindergartenplatz zu sichern. Ich stehe dazu, ich habe das selbst mitunterschrieben, aber, jetzt kommt das große Aber, das ist das Faktum vier. Wir müssen heute feststellen, und das habe ich in den letzten Monaten feststellen müssen, daß, wenn wir die Gruppengröße 25 im Herbst einführen, wie sie gesetzlich vorgesehen

ist, daß uns dann bitte in Graz eine ganze Reihe von Kindergartenplätzen wegfällt, daß eine ganze Reihe von Kindern auf der Straße steht, und wir müssen abwägen. Und jetzt komme ich zu Graz. Graz ist ein großes Problem.

Wir haben in Graz eine Deckungsquote von 75 Prozent, das heißt, jedes vierte Kind wird abgewiesen. Die Frau Stadträtin Konrad hat in letzter Zeit öffentlich erklärt, das ist durch die Medien gegangen, sie muß 500 Kinder abweisen, aber die sollen in die Privatkindergärten gehen, die werden sie ja wohl nehmen. Faktum ist, daß die Stadt Graz nur 50 Prozent der Kindergartenplätze zur Verfügung stellt, das heißt, rund 37,5 Prozent der Grazer Kinder werden in Privatkindergärten versorgt. Anders als in den anderen Gemeinden, für die der Herr Bürgermeister Kröll spricht, sind die Grazer Privatkindergärten, auf die man sich so gerne verläßt, der Stadt Graz sehr, sehr wenig wert. Bis zum Vorjahr wurde eine Kindergarten-Gruppe mit 7500 Schilling unterstützt. Die Frau Stadträtin Dr. Konrad hat das erhöht. Ich bin sehr dankbar dafür. Zuerst auf 10.000 Schilling und dann auf 21.000 Schilling. 21.000 Schilling sind noch immer sehr wenig. Die Privatkindergärten stehen mit dem Rücken zur Wand. Sie wollen aus sozialen Gründen keine sehr hohen Beiträge einheben. Die Beiträge sind noch immer höher in Graz, müssen höher sein als in vergleichbaren Privatkindergärten in kleinen Gemeinden auf dem Land. Die Privatkindergärten kommen nicht über die Runden und sehen sich gezwungen, Kindergärten zu schließen. Und wenn im Herbst eine Reihe von Kindergärten in Graz geschlossen werden, dann stehen die Kinder auf der Straße. Ich darf Ihnen zum Vergleich bringen, meine Kollegin Pußwald hat das schon angeschnitten, die Stadtgemeinde Knittelfeld, sicherlich nicht viel reicher als Graz, zahlt 330.000 Schilling im Jahr für den Privatkindergarten. Die Stadt Judenburg zahlt für drei Gruppen in einem Privatkindergarten, in einem Pfarrkindergarten, monatlich 65.000 Schilling. Nicht vergleichbar mit Graz. Solange Graz uns im Stich läßt, solange Graz nicht bereit ist, den Privatkindergärten zu helfen, können wir verantwortungsbewußt die Gruppengröße nicht senken. Der Herr Kollege Ussar hat gesagt, er ist leider jetzt nicht da, ich sehe ihn nicht, der Kollege Ussar hat gemeint – (Abg. Ussar: „Ich sitze auf der Berichterstatterbank!“) ja, Entschuldigung, er ist hier – Kinder müssen Vorrang haben. Ich stimme mit ihm voll überein, aber ich frage mich als Grazer Abgeordnete, welche Kinder müssen im Herbst 1994 in Graz Vorrang haben? Jene Kinder, die vielleicht in der einen oder anderen Gruppe dann zu 27 oder 29 oder vielleicht auch 30 sitzen müssen und das auf sich nehmen müssen, oder jene schätzungsweise 800 bis 1000 Kinder, die im Herbst auf der Straße stehen, wenn eine ganze Reihe von Grazer Kindergärten aus finanziellen Nöten schließen muß? Und in diesem Fall sage ich, auch im Sinne der Frau Dr. Bachmaier-Geltewa, die die Not der berufstätigen Mütter angesprochen hat, es ist mir lieber, es haben alle Kinder oder mehr Kinder – alle haben es längst nicht in Graz, leider – es haben mehr Kinder einen Kindergartenplatz, als es stehen uns 800 bis 1000 noch auf der Straße. Und aus diesem Grund, meine Damen und Herren, in diesem Sinne appelliere ich an Sie: Schieben wir das auf! Es ist ein Aufschub, es ist keine Endlösung. Auch ich träume von pädagogisch

noch besseren Verhältnissen. Ich habe selbst drei Kinder, die waren auch in einer Kindergartengruppe mit 28, 30, haben es überstanden. Ich appelliere an Sie, schieben wir es auf, und bemühen wir uns alle gemeinsam, daß wir in absehbarer Zeit das zustandebringen, wovon wir alle träumen, nämlich möglichst ideale pädagogische Verhältnisse für möglichst viele Kinder in diesem Land. Und ich appelliere an Sie, vor allem an die Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, wenden wir uns an die Stadt Graz, die hat nicht zu Unrecht und nicht ohne Grund vor kurzen einen einstimmigen Gemeinderatsbeschluß gefaßt, man möge das Ganze aufschieben. Wenden wir uns an die Stadt Graz, auch an die Frau Stadträtin Dr. Konrad, die ich als durchaus gesprächsbereit kenne, und erreichen wir bitte, daß sie nicht nur an die 35 Prozent oder 37 Prozent ihrer Kindergartenkinder in den städtischen Kindergärten denkt, wo sie die 25 finanziell geschafft hat, sondern daß sie auch an die rund 65 Prozent anderer Kinder in Graz denkt, die von der Stadt Graz sehr wenig bekommen, die aber auch einen Kindergartenplatz haben möchten. Appellieren wir an sie, daß sie es möglich macht, daß wir in Graz und damit überall im Land, auch in den Privatkindergärten, die Gruppengrößen senken können. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 14.45 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Schleich.

**Abg. Schleich (14.45 Uhr):** Sehr geehrter Präsident, meine geschätzten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn 1991 das Kindergartengesetz beschlossen worden ist, dann war es mit Sicherheit richtig, daß man sich festgelegt hat, für neuerrichtete Kindergärten die 25-Kinder-Grenze einzuziehen. Ich glaube, daß es anders gar nicht zu vertreten ist, ab 1994/95 mit höchstens 25 Kindern, das war ein Grundstein für jeden, ob es ein Privater war, ob es ein Verein war oder ob es die Gemeinde war, einen Kindergarten zu errichten, das war die Ausgangsbasis. Bei vielen war die Verunsicherung vorhanden, damals im Glauben, das auf 20 Kinder einschränken zu können, und als Bürgermeister muß ich sagen, ich verstehe die Kindergärtnerinnen, daß man lieber eine noch kleinere Gruppe hätte, aber ich verstehe auch die Wirtschaftsseite, die ja hier angeschnitten wird. Der Kindergarten muß auch wirtschaftlich sein, was ja mit 20 nicht möglich ist. 25 Kinder und so, hat der Herr Kollege Ussar gesagt, ist eine Schmerzgrenze zwischen dem, was man unter wirtschaftlich versteht, dem, was man sich leisten kann, und dem, was man pädagogisch, glaube ich, noch vertreten kann. In der vorigen Woche, auf Grund dieser Diskussion, war ich zwei Stunden in einem Kindergarten und habe mir das wirklich angeschaut, und ich glaube, jede Frau vor allem, die vielleicht noch mehr mit den Kindern zu tun hat, und die Kindergärtnerinnen, wenn man natürlich mit denen spricht, ist die Frage nach noch weniger Kindern da. Aber wenn man miterlebt, was es heißt, in einem Kindergarten 25 Kinder zu haben, diesen Kindern dort auch wirklich etwas zu bieten, daß sie sich wohlfühlen in der Lernphase, wo sie nach Hause gehen sollten und ihren

Eltern erzählen, daß sie sich im Kindergarten wohlgeführt haben, daß es in Ordnung ist, daß sie dort was lernen, das wird kaum möglich sein mit 30 Kindern. Wenn ich hier heute das ganze anhöre und sage, jetzt müssen wir das verändern, jetzt müssen wir es freigeben auf 30 Kinder, vor allem bei den alten Kindergärten, dann schauen Sie sich diese Kindergärten draußen in der Praxis bitte an. Gerade diese Kindergärten sind meistens schon sehr, sehr veraltet, sind nicht umgebaut worden und entsprechen natürlich diesen Richtlinien noch viel weniger. Aber ich möchte noch eines hinzufügen, für all jene, die wirklich Probleme haben, und Sie können mir glauben, keiner von uns will, daß wir ein Kind nach Hause schicken müssen, für all jene hätte es ja auch jetzt die Möglichkeit gegeben, bei der Landesregierung, der zuständigen Rechtsabteilung, anzusuchen und über die Landesregierung hier eine Erhöhung zu bekommen, wenn er eine Begründung angibt, warum haben sie nicht umgebaut, eine Begründung angibt, warum war es nicht möglich, waren es wirtschaftliche oder andere Gründe. Die Kinder müßten nicht nach Hause geschickt werden, man hätte auf der gesetzlichen Grundlage das machen können. Ich möchte aber hier noch weiter gehen. Ich möchte so weit gehen, daß man wirklich sagt, warum versucht man, dies hier zur Gänze aufzuheben, denn es macht auch keiner einen Baubescheid und sagt später: „Du armer Kerl hast es nicht machen können, jetzt brauchst du das nicht einzuhalten.“ Ich glaube, man motiviert jene, die hier nicht dem Leistungsprinzip Rechnung getragen haben. Man muß sich bemühen für unsere Kinder. Ich glaube, wenn uns unsere Jugend und unsere Kinder nicht unsere Zukunft ist und uns das nichts wert ist, daß wir dafür eintreten, wenn es auch was kostet, aber dafür eintreten, daß es auch vollzogen wird. Ausnahmebestimmungen sind möglich, das habe ich gerade gesagt, aber ich glaube, jetzt muß man einen Faden ziehen und sagen: 25 muß beschlossen werden. Dort, wo es nicht möglich war, wo wir Kinder nach Hause schicken müssen, muß man versuchen, in dieser Ausnahme genehmigung, die ja im Gesetz, im alten, vorhanden ist, vielleicht Möglichkeiten zu schaffen. Aber man kann eines nicht machen: einen unlauteren Wettbewerb unter den Kindergärten zu schaffen, und das ist es in Wirklichkeit. Fragen Sie in den Gemeinden. Die eine Gemeinde hat eine Kopfquote von 15.000 Schilling, andere Gemeinden haben eine Kopfquote von 30.000 Schilling. Was glauben Sie warum? Der eine hat gar nichts gemacht, hat Kinder drinnen bis 30, der andere hat sich bemüht, allen Richtlinien zu entsprechen, hat Kreditrückzahlungen und Zinszahlungen, hat einen wesentlich höheren Aufwand und hat natürlich auch ganz andere Kosten. Und ich glaube, das muß man auch berücksichtigen. Man gibt hier zweierlei Möglichkeiten, und in Wirklichkeit motiviert man keinen einzigen, um wirklich die Richtlinien einzuhalten. Sie geben jetzt noch drei Jahre die Möglichkeit, um hier nicht sofort einzuschreiten. Ich glaube, daß es wichtig wäre, wenn er eine Sondergenehmigung hat, dann muß er das auch vollziehen. Ich fordere euch wirklich auf, hier nachzudenken, ob es richtig ist, daß man Private, Gemeindekindergärten und Vereine gegeneinander ausspielt, um den Kostenfaktor von verschiedensten Seiten zu sehen, weil eben hier nicht gleichmäßig vorgegangen wird. Ich hoffe,

daß ihr auch wißt, was ihr hier macht. Und ich möchte auch noch auf das Zweite eingehen, was Kollege Trampusch gesagt hat. Er hat hier gesagt, im Gesetz haben wir dann den alten, bestehenden Kindergärten die Freiheit nach oben gegeben. Dann ist gekommen, laut Bescheid, steht ja eh drinnen, 30! Ja, auf was muß denn der Bescheid erstellt werden, ich hoffe, laut dem Gesetz. Also ich glaube, hier werden Unsicherheiten geschaffen, die uns allen nicht guttun. Denkt einmal hier an die Kinder! Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 14.50 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Minder.

**Abg. Minder (14.51 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich komme noch einmal auf das Kindergartengesetz 1991 zurück und auf Herrn Bürgermeister Kröll. Auch wenn heute gesagt worden ist, daß der Herr Bürgermeister es damals nicht abschätzen konnte, was er gesagt hat. Herr Bürgermeister Kröll hat 1991 gesagt, einen besonderen herzlichen Dank der Volkspartei für diese kinderfreundliche, gemeindefreundliche und familienfreundliche Erledigung der Kindergartengesetznovelle. Was ist davon geblieben? Wir haben es heute gehört. Ich gebe aber noch etwas anderes zu bedenken: Was müssen Menschen außerhalb des Landtages von unserer Landtagsarbeit halten? Eineinhalb Jahre haben wir am Kindergartengesetz 1991 gearbeitet, in unzähligen Parteienverhandlungen, in Enqueten mit Kindergärtnerinnen, in Gesprächen mit den Vertretern der Gemeinden und Städte. Wir haben wirklich gearbeitet und haben uns dann, was die Zahl 25 betrifft, zu einem einheitlichen Beschluß durchgerungen. In zweieinhalb Jahren ist kein einziger Brief, keine einzige Petition dazu beim Landtag eingelangt. Und jetzt? Während einer Ausschusssitzung wird ein Abänderungsantrag eingebracht, und ohne ein Wort der Diskussion, ohne Verhandlungen mit den Betroffenen wird einfach darübergefahren. Der FPÖ-ÖVP-Block diktiert, freilich garniert mit teilweise bedauerlichen Zwischenbemerkungen! Wenn das ein Zeichen für parlamentarische Arbeit ist, dann werden wir Parteienverhandlungen in Zukunft auch unter diesen Aspekten zu betrachten haben. (Beifall bei der SPÖ. – 14.53 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner.

**Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek (14.53 Uhr):** Die Anlage geht nicht? (Abg. Grillitsch: „Man müßte sich halt auskennen!“)

Hohes Haus, meine Damen und Herren! (Abg. Tasch: „Sie hätten den schwarzen Knopf drücken müssen!“) Danke vielmals, es funktioniert nicht. Es wird vielleicht so gehen, daß ich mich ohnedies kurz halte. Mit den Inhalten, die heute zum Gesetzesbeschluß erhoben werden, kann sich der Kindergartenreferent ohnedies nicht einverstanden erklären.

Wir sind dabei, das fortzusetzen, was vielfach ohnedies zu sehen ist in diesem Haus, falsches Signal zur falschen Zeit, das ist üblich geworden, und jetzt ist es eben auch beim Kindergarten passiert. Meine Damen und Herren, pädagogische Qualität wird gegen Geld eingetauscht, nämlich gegen weniger Geld. Machen Sie so weiter. Wir werden dafür die gesellschaftlichen Kosten zu tragen haben. Das ist das Erste. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Wir tragen die Kosten schon lange! Seit 40 Jahren tragen wir die Konsequenzen!“) Das Zweite ist – da ist vom Gesetzgeber her eine unglaubliche Vorgangsweise, Herr Klubobmann Vesko –, von einem Tag auf den anderen ein solches Gesetz zu beschließen und alle jene Gemeinden, die das bisherige Gesetz erfüllt haben, weil es hier Vorlaufzeiten gibt, im Regen stehen zu lassen. Zuerst wird die Zahl herabgesetzt, dann lassen Sie die Gemeinden neue Gebäude errichten, und jetzt ändern Sie wieder alles. Was werden diejenigen sagen, die das alles mitgemacht haben? (Abg. Dr. Maitz: „Denen geht es nicht anders als bisher!“) Mit Ihrer Erklärung, daß das gleichgültig ist, denn die sind nicht daran gehindert, die Mehrkosten zu tragen, das wird nicht ausreichen. Und es wird Sie in der Vorgangsweise weder vom Rechtssystem, noch von der Rechtssystematik, noch von der Gesellschaftspolitik her irgendwer verstehen in diesem Land. (Beifall bei der SPÖ. – 14.55 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Dem Wunsch des Herrn Klubobmannes Trampusch entsprechend werde ich diese beiden Anträge getrennt abstimmen. Ich bitte nun die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters mit Ausnahme des von Herrn Kollegen Trampusch kritisierten Artikels I Punkt 1 zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die einstimmige Annahme.

Ich stimme nun ab den Artikel I Punkt 1: Der Wortlaut ist: „b) in allen Gruppen ab dem Kindergartenjahr 1998/99 höchsten 25“. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist mehrheitlich so angenommen.

Wir kommen nun zur Behandlung der dringlichen Anfrage der sozialistischen Abgeordneten an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend den Landesvoranschlag 1994. Zur Begründung hat sich der Herr Abgeordnete Dörflinger gemeldet. Ich bitte darum.

**Abg. Dörflinger (14.58 Uhr):** Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die unendliche Geschichte um dieses Budget veranlaßt uns heute, mit einer dringlichen Anfrage in diesem Hohen Haus die Hintergründe zu beleuchten dafür, warum es auch in der letzten Nacht, in den letzten Stunden zu keiner Einigung über das Budget gekommen ist und warum es trotz einer sehr prekären wirtschaftlichen Situation in der Steiermark, die höchsten Arbeitslosenraten, Faktum ist, daß wir bei der Konjunktur hinten nachhinken, warum wir trotz dieser alarmierenden Zahlen noch immer kein Budget haben.

Erlauben Sie mir kurz die Genesis, die Geschichte des Budgets noch einmal Revue passieren zu lassen. Wie in jedem Jahr stellen die Regierungsmitglieder an den Finanzreferenten ihre Forderungen, so auch für das Budget 1994. Diese Forderungen umfaßten im Herbst des Vorjahres eine Summe von 40,2 Milliarden Schilling. 40,2 Milliarden Schilling forderten die Regierungsmitglieder, die auf dieser Bank hinter mir sitzen. Wenige Wochen danach bringt der Landesrat Ressel einen Entwurf für das Budget, einen Entwurf des Finanzreferenten für das Budget, ein. In diesem Entwurf sind 37,9 Milliarden Schilling vorgesehen, das heißt ein Minus von 2,3 Milliarden Schilling. Dann ist genau das passiert, was jedes Jahr passiert. Es sind nämlich vornehmlich auch die Regierungsmitglieder der ÖVP-Fraktion durch das Land gefahren und haben gesagt na, wir würden euch eh alles geben, und wir würden ja mehr machen, aber dieser Ressel, der streicht zusammen, der Ressel kürzt, der gibt uns das Geld nicht! Wir haben dann zwei Tage mehr oder weniger verhandelt. (Abg. Dr. Maitz: „Das war die andere Seite!“) Herr Klubobmann Maitz, Sie sind ja noch ein paar Wochen in diesem Haus. (Abg. Dr. Maitz: „Länger, als es Ihnen noch recht sein wird!“) Sie können dann ja hier draußen auch noch etwas sagen, falls Sie Lust haben. Es ist dann zu den Budgetverhandlungen gekommen, und in diesen Budgetverhandlungen hat es dann keine Einigung gegeben. Es wurde dann der Sparverein des Landes Steiermark namens Rationalisierungs-Ausschuß eingesetzt, und dieser Rationalisierungs-Ausschuß hat Beschlüsse gefaßt beziehungsweise der Landtag hat Beschlüsse gefaßt, die dem Rationalisierungs-Ausschuß Aufgaben übergaben, mit Mehrheit von ÖVP und FPÖ. (Abg. Dr. Maitz: „Wo Sie durch Abwesenheit gegläntzt haben!“)

Ich zitiere einen Beschluß, ausgehend von dem dem Landtag vorgelegten Budgetentwurf für 1994: Wird aus den Personal- und Pflichtausgaben eine Reduktion von 5 Prozent der gesamten Ressortbeträge aus der Summe durchzuführen sein; 5 Prozent Personal- und Pflichtausgaben reduzieren. Des weiteren unter Punkt II, haben Sie mit Mehrheit beschlossen, die Ausgaben im Ermessensbereich um 6 Prozent zu reduzieren, und Sie haben dann in mehreren Beratungen und in langen Sitzungen des Rationalisierungs-Ausschusses, aus Ihrer Sicht, ein Sparpotential von 364 Millionen Schilling entdeckt. Sie haben einen Mehrheitsbericht gemacht, und Sie haben in diesen Mehrheitsbericht hineingeschrieben, Sie werden 364 Millionen Schilling bei den Ausgaben streichen, kürzen und reduzieren. Der Landesrat Ressel hat in der Folge einen neuen Budgetentwurf eingebracht. Dieser Budgetentwurf hat eine Reduzierung der Ausgaben in der Höhe von 179 Millionen Schilling vorgesehen. 179 Millionen. Und jetzt wäre doch zu erwarten gewesen, daß die Koalition von ÖVP und FPÖ mit einem Aufschrei in die Regierung geht und sagt, halt, Herr Landesrat, wir haben 364 Millionen Schilling Kürzungen beschlossen, und Sie haben nur 179 Millionen in das Budget hineingenommen. Wir hätten dieses Halt-Schreien von Ihnen, wenn es erfolgt wäre, inhaltlich verstanden, wir hätten es politisch nicht gebilligt, wir hätten Sie aber inhaltlich verstanden, weil Sie ja gemeint haben, die Ausgaben in diesem Budget wären zu groß. Dann kommt aber gestern jener Punkt,

den man eigentlich nur mehr mit der Frau Generalsekretärin Koroseck charakterisieren könnte: die Linien der Linienlosigkeit. Die ÖVP-Fraktion legt ein Papier vor, in dem sie nicht weitere Kürzungen fordert, wie im Rationalisierungs-Ausschuß beschlossen, in dem sie nicht, wie von den Regierungsmitgliedern vorgesehen, weitere Kürzungen vom Landesrat fordert, sondern sie will um 211 Millionen mehr. Und, meine Damen und Herren, das versteht niemand, und Sie werden sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß Sie in Wirklichkeit eine Art von Roßtäuscherei betrieben haben, indem Sie sich nämlich monatelang feiern lassen wollten, daß Sie einsparen, und in Wirklichkeit haben Sie den Mut und den Mumm nicht gehabt, es auch in der Realität umzusetzen und durchzuführen. Das Paradebeispiel, meine Damen und Herren, sitzt halblinks hinter mir. Der Herr Landesrat Pörtl hat im Rationalisierungs-Ausschuß für den Bereich Landwirtschaft Einsparungen in Höhe von zirka 6 Millionen Schilling angeboten. Man hat ihn dafür von der ÖVP-Fraktion gelobt. Ich verstehe zwar nicht, wieso man einen Landesrat loben kann, der für seine Bereiche weniger Geld fordert oder weniger Geld haben will. Aber man hat ihn gelobt dafür. Gestern, meine Damen und Herren von der ÖVP, offensichtlich wissen Sie das nicht, gestern ist dann ein Papier aufgetaucht, in dem der Herr Landesrat Pörtl, der 6 Millionen einspart, weil er ein so toller Bursche ist, zusätzlich folgendes fordert: plus 7,5 Millionen für Biomasse, plus 2 Millionen für Maschinenringe, plus 12 Millionen für Förderung für Bioanbau, plus 5,5 Millionen für die Übernahme hartkäsetauglicher Milch, plus 5 Millionen für die Kürbisbauprämie und plus 5 Millionen für die Abgeltung von Wirtschafterschwernissen in der Almwirtschaft. Ja bitte, meine Damen und Herren, da tu ich mir auch leicht, auf der einen Seite 6 Millionen einzusparen, wenn ich auf der anderen Seite 37 Millionen zusätzlich haben will.

Meine Damen und Herren, diese Forderungen, die der Herr Landesrat da stellt, sind ja richtig, und diese Forderungen sind ja auch zu unterstützen, aber Sie werden diesen Schulterwurf nicht zusammenbringen, daß Sie sagen, Sie sparen ein, aber geben mit dem wenigeren Geld den Bauern mehr. Dann müssen Sie sich dazu bekennen, daß dieses Geld in das Budget hineinkommt, und dann müssen Sie sich auch dazu bekennen, daß damit auch das Defizit höher wird. Es sei denn, Sie fangen innerhalb dieses Budgets an herumzuschieben, um gewisse Verschleierungsmaßnahmen zu treffen. Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, hat der SPÖ-Klub beschlossen, eine dringliche Anfrage an den Landesrat Ressel zu stellen. Die Begründung für den Antrag, den ich nun bringe: Über den Landesvoranschlag 1994 konnte 1993 eine Einigung nicht erzielt werden, so daß ein Budgetprovisorium in Kraft trat. Finanzlandesrat Ressel hat nunmehr in der Regierungssitzung vom 14. März 1994 den Entwurf eines Landesvoranschlages 1994, der das Budgetprovisorium ablösen sollte, eingebracht. In der gestrigen Sitzung der Landesregierung sollte in Verhandlungen ein Ergebnis darüber erarbeitet werden. Gestern konnte wiederum keine Einigung in den Verhandlungen erzielt werden, und somit ist eine weitere Verzögerung im Fortgang eingetreten. In Sorge um den Landesvoranschlag 1994 stellen daher

die unterzeichneten Abgeordneten folgende dringliche Anfrage an den Landesfinanzreferenten:

Sehr geehrter Herr Landesrat, können Sie dem Hohen Haus, Hohen Landtag, über den derzeitigen Stand der Regierungsverhandlungen zum Voranschlag 1994 berichten? Ich danke! (Beifall bei der SPÖ. – 15.05 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Ich bitte den Herrn Landesrat um seine Antwort.

**Landesrat Ing. Ressel (15.06 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Das zentrale Thema der Politik in allen Industrieländern ist die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen. Wir sehen das an der derzeit stattfindenden Konferenz in Detroit, wo sich die hochindustrialisierten Länder dieser Thematik erstmals mit allem Nachdruck widmen. Wir sind damit konfrontiert, daß in den USA Millionen Arbeitslose sind. 18 Prozent der Beschäftigten erreichen mit ihrem Einkommen nicht das Existenzminimum. Wir sind damit konfrontiert, daß in Europa 30 Millionen Arbeitslose sind. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß Frankreich Jugendliche bis 26 Jahren nicht durch Mindestlöhne absichern will. Eine völlig neue Vorgangsweise in Europa! Wir sehen, daß wir zu den Millionen Arbeitslosen in Großbritannien 5,8 Millionen Teilzeitbeschäftigte haben. Das englische Parlament hat ein Gesetz beschlossen, wonach Teilzeitbeschäftigte erst nach fünf Jahren Beschäftigung nicht mehr fristlos entlassen werden können. Ein schamloses Gesetz, das der Europäische Gerichtshof aufgehoben hat. Und wir sind mit den Problemen in unserer Nachbarrepublik Deutschland konfrontiert. Und auch wir in der Steiermark müssen zur Kenntnis nehmen, daß etwa 130.000 Menschen 1994 von Arbeitslosigkeit betroffen sein werden. Und das Instrument, meine sehr geehrten Damen und Herren, dem entgegenzuwirken, ist nicht nur bei uns, sondern überall, das Budget. Und wir lassen uns mit dem Einsatz dieses Budgets ein halbes Jahr mehr Zeit als unbedingt notwendig. Was sagen Sie zu einem Arzt, der Ihnen die Behandlung verspricht, aber mit dem Einsatz der Behandlung ein halbes Jahr wartet? Womit beschäftigen wir uns in diesem halben Jahr? Wir, das ist der Landtag, das ist die Landesregierung. Ziel der Beschäftigung in diesem halben Jahr ist die strukturelle Neuordnung des Budgets. Der Anlaßfall für die Neuordnung waren die Budgetverhandlungen im vergangenen Herbst, und bei diesen Verhandlungen haben sich sogenannte Knackpunkte herausgestellt. Es sind zum einen die Schulden, die in der allgemeinen Situation dargestellt worden sind, und zum zweiten die Spitäler. Wenn man sich jetzt anschaut, was in dem halben Jahr weitergegangen ist, dann sieht man im wesentlichen zwei Lösungsansätze, die im Landtag erarbeitet wurden. Das waren zum einen, ich werde darauf eingehen, die Kürzungen der Ausgaben und zum anderen eine Ausgabenbegrenzung im Bereich der Spitäler, eine Empfehlung in der Höhe von 5,8 Prozent.

Lassen Sie mich ein bißchen auf die Kürzungen eingehen. Die Kürzungen sind in einem Ausmaß von 50 Millionen Schilling empfohlen worden, 70 Millio-

nen waren Verschiebungen der Belastung vom Jahr 1994 in folgende Jahre, das war die Auswirkung. Und jetzt muß man halt feststellen, daß diesen Kürzungen von 50 Millionen Mehrforderungen bei den Verhandlungen von zirka 300 Millionen gegenüberstehen. 200 Millionen von der ÖVP, 90 bis 92 Millionen von der SPÖ. Die Forderungen sind jeder Partei, die mitverhandelt, und das ist also jede hier im Parlament vertretene Partei, ja bekannt. Das Interessante dabei ist, daß diese 300 Millionen oder der Teil, der zumindest beschlossen werden soll, nach dem Willen der ÖVP und der Freiheitlichen Partei, und das war aus den Intentionen und aus den Gesprächen eindeutig erkennbar, im Wesentlichen so aufzubringen sind, daß es bei einem außenstehenden Betrachter nicht ohne weiteres ersichtlich wird. Wie macht man das? Indem man Rücklagen auflöst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn heute Sie eine Ausgabe tätigen in Ihrem privaten Leben und den erforderlichen Betrag zur Begleichung der Rechnung dann von einem Sparbuch abheben, dann hat das Sie sicher etwas gekostet, oder nicht? Die Vorgangsweise, die hier gewählt ist – gestatten Sie mir, daß ich das sage – zumindestens ein bißchen skurril. Wir sind damit konfrontiert, daß meine sehr geschätzte Kollegin, Frau Landeshauptmannstellvertreterin Klasnic, zum Beispiel im Bereich Wirtschaftsförderung und Tourismus Budgetantrag gestellt hat seinerzeit, die um über 500 Millionen über den Richtlinien gelegen sind in ihrem gesamten Ressort, die Kürzungen, die der Ausschuß empfiehlt, betragen im Bereich Wirtschaftsförderung und Tourismus 15 Millionen, die Mehrforderungen, über die wir jetzt sprechen, betragen 30 Millionen. Der Kollege Pöttl, das ist bereits vom Vorredner, dem Herrn Abgeordneten Dörflinger, erwähnt worden, kürzt 6 Millionen, will um 37 mehr haben. Der Herr Landeshauptmann im Bereich des ländlichen Wegebau und der Erhaltung Budgetanträge um über 18 Millionen über den Richtlinien, ein ehrenwertes Vorhaben, will kürzen 4 Millionen, Mehrforderung: 37 Millionen. Umso mehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, erstaunt es dann, wenn man die Morgennachrichten hört und dort der Kollege Schmid, als der Dritte im Bunde der Verhandlungen, dort sagt, die Vorgangsweise ist in Übereinstimmung mit den Richtlinien und Vorstellungen (nicht wortgemäß, aber sinngemäß) des Rationalisierungsausschusses. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie immer man zu dem Rationalisierungsausschuß steht. Nur, das, was hier jetzt vorgenommen wird, ist konträr. Ich glaube, darüber werden wir nicht hinwegkommen.

Außerdem, glaube ich, sollte man überhaupt darauf hinweisen, daß die Veränderungen, die hier vorgeschlagen wurden, so minimal sind, daß sie von den Veränderungen, die sich durch den Zeitlauf ergeben, bei weitem überholt werden. Denn ich kann Ihnen mitteilen, daß allein in der Zeit der Budgetauflage jetzt, seit 5. November bis jetzt, wir Mehreinnahmen von 260 Millionen erzielt haben. Das ist ein wesentlich Vielfaches von dem, was sich hier als Wirksamkeit von seiten des Ausschusses zeigt.

Aber lassen Sie mich von diesen Summen doch übergehen zum Spital. Und ich werde es sehr kurz machen. Die Spitäler bekommen laut Voranschlag für

1994 die Ansätze des Jahres 1993. 200 Millionen von den Beträgen haben Sie hier bereits beschlossen im Landtag für die Krankenhäuser Bruck und Feldbach. Jetzt könnte ich natürlich sagen: Na, sind die Zusatzwünsche, die für 1994 existieren, sind das Probleme? Worin bestehen die Zusatzwünsche? Das ist zum einen einmal die Haftung für 230 Millionen Pensionsrückstellung. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, selbst wenn man besten Willens ist und Bedenken sehen will, findet man sie deshalb nicht, weil es im wesentlichen nur zwei Varianten gibt, die sich da abspielen können. Die erste Variante: Es wird den Intentionen der ÖVP gefolgt oder, wie ich glaube, des Herrn Landesrates Dr. Hirschmann, und die Beschäftigten werden aus der Krankenanstaltengesellschaft in das Land zurückgeführt, dann atomisiert sich quasi diese Rücklage, weil ich ja dann keine Pensionsrückstellung mehr brauche in diesem Bereich hier, kein Problem, weder für die Gesellschaft, noch für das Land, noch für irgend jemand. Ich hoffe, daß wir diesen Weg nicht gehen, weil mir liegt noch kein Papier vor, das schlüssig begründet, warum man also zurückführen sollte. Die Variante zwei wäre, daß die Beschäftigten der KAGES dort bleiben, wo sie sind, das Land entschließt sich dazu und gibt eine Haftung für 230 Millionen, dann werden diese 230 Millionen für Investitionen verwendet, weil sie frei werden. Und jetzt muß man sich fragen, was passiert eigentlich, wenn ich diese 230 Millionen den Investitionen zufüge und ich als Land hafte? Welche schwierige oder nicht-schwierige Situation ergibt sich aus diesem Faktum für die Manager und für die Politik? Ich gehe davon aus, daß die Beschäftigten etwa sich in 25 Jahren erneuern in der KAGES. Wenn sie sich in 25 Jahren erneuern, dann wird in Zukunft pro Jahr ein Fünfundzwanzigstel dieser 230 Millionen als Abfertigungsbetrag aliquot anfallen. Das sind also 9,2 Millionen per anno. Und wenn ich diese 9,2 Millionen pro Jahr, die dann anfallen, in Relation setze zu den Milliarden, die heute das Spitalsbudget ausmachen, kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß das für irgend jemanden ein Problem wird, nämlich mit dieser Rückzahlung, mit dieser Zurverfügungstellung von 9,2 Millionen per anno bei einem Budget – von wieviel Milliarden? (Landesrat Dr. Strenitz: „Von 11 Milliarden!“) – von 11 Milliarden zu Rande zu kommen. (Abg. Schützenhöfer: „Kennen Sie das Budget nicht, weil Sie nachfragen müssen?“) Ich lasse es mir nur bestätigen. Ja, aber, Herr Kollege, damit tragen Sie nichts Wesentliches zur Lösung des Problems bei. Das war eigentlich nur ein überflüssiger Zwischenruf. (Abg. Dr. Maitz: „Die Zahl des Rationalisierungsausschusses war auch falsch!“) Herr Klubobmann, damit wollte ich also einmal darlegen, daß das offenbar kein Problem sein kann und daß Sie niemandem, aber überhaupt niemandem erklären werden können, daß dies der Grund dafür ist, daß das Budget geplatzt ist. (Abg. Schützenhöfer: „Sie führen offensichtlich einen Überlebenskampf!“) Jetzt lassen Sie mich auf die zweite Frage eingehen: 5,8 Prozent. (Abg. Schützenhöfer: „Das tut mir für Sie sehr leid!“) Ich hoffe, Sie werden sich dann zu Wort melden, denn ich höre Sie jetzt schlecht. 5,8 Prozent Steigerung der Spitalskosten, na was ist das, meine sehr geehrten Damen und Herren? Ist das eine Zufälligkeit, wo kommt das her? Es ist keine Zufälligkeit, es ist die Steigerung – (Abg. Schützenhöfer: „Wo haben Sie Ihre

Kugerlmaschine?“) Sie stören mich, entschuldigen Sie! (Abg. Schützenhöfer: „Das ist mir Wurscht, Sie sind ein Besserwisser, hören Sie auf!“) Es ist keine Zufälligkeit, es ist die Steigerung der Ertragsanteile, die der Prof. Lehner in seiner Konjunkturprognose und in seiner Budgetvorschau für uns unterlegt hat.

Jetzt muß man aber hinzufügen, daß diese 5,8 Prozent weder in der Republik beim Gesundheitswesen, bei den Spitälern noch in irgendeinem anderen Bundesland bei den Spitälern als reale Kostensteigerungsquote vorkommt. So. Und jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, kommt noch ein ganz besonderer Punkt, daß gerade dieser Prozentsatz für das Budget 1994 ja überhaupt keine Rolle spielt. Lassen Sie mich das ein bißchen ausführen. Man will in der Präambel zur Budgetvereinbarung diese 5,8 Prozent, den Wunsch des Landtages, verankert wissen. Man will aber das, obwohl man weiß, daß es rechtswidrig ist, daß es verfassungswidrig ist, weil das Einjährigkeitsprinzip dadurch unterbrochen wird. Und jetzt kann man natürlich sagen, was kümmert uns das Recht, was kümmert uns die Verfassung. Nur, ich glaube, hier in der Regierung und im Landtag wird das wohl niemand sagen. Daher sage ich, dieser rechtswidrige Wunsch ist hintanzustellen. Bitte schön, das ist nicht meine Rechtsmeinung, sondern das ist die Meinung des Leiters des Verfassungsdienstes in der Steiermark. Hier hat ja jeder die Möglichkeit, sich zu informieren. Ich glaube also, so weit kann die Begeisterung nicht gehen, daß man hier bewußt eine Tat setzt, die rechtlich nicht möglich ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, und damit sind wir eigentlich bei dem Punkt. Uns bewegt das Budget 1994, Sie bewegt die künftige Entwicklung. Eine künftige Entwicklung, die rechtlich nicht in diesem Budget 1994 zum Ausdruck gebracht werden kann, so daß ich sage, wenn nicht unziemliche Mehrforderungen einer Verwirklichung dieses Budgets gegenüberstehen, im Bereich der Krankenhäuser findet sich aus rechtlichen Gründen dieser Widerspruch ganz sicher nicht. Und daher, meine sehr geschätzten Damen und Herren, kann ich nur ersuchen, kehren wir auf den Boden der Realität zurück, denn von den 200 Millionen Schilling, die die Regierung und der Landtag pro Jahr kosten, kann sich die steirische Bevölkerung Problemlösungen erwarten. Kommen wir runter vom Olymp, damit uns nicht das passiert, was der Liederschreiber Konstantin Wecker einmal gesagt hat: „Nur die Götter gehen zugrunde, wenn wir gottlos sind.“ Wünschen wir uns diese Art der Gottlosigkeit der steirischen Bevölkerung nicht. Ich habe nach wie vor die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sich jemand findet, der nicht nur klarstellt, daß ein vom Bundeskanzler, Vizekanzler und den Landeshauptleuten unterschriebener Bundesland-Vertrag etwas gilt, sondern daß sich auch dort jemand findet, der für eine Rückkehr zu einer ehrlichen und verantwortungsvollen Politik sorgt. (Starker Beifall bei der SPÖ. - 15.24 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Ich eröffne nunmehr die beantragte Wechselrede zu dieser dringlichen Anfrage und darf Sie auf Paragraph 58 Absatz 5 der Geschäftsordnung hinweisen, wonach die Redezeit höchstens 20 Minuten beträgt. Als erster nimmt sie in Anspruch der Herr Kollege Dr. Flecker.

**Abg. Dr. Flecker (15.25 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich freue mich, daß ich schon zu Wort komme, ich habe mich nur noch nicht angemeldet gehabt. Offenbar hat das irgend jemand für mich erledigt. (Präsident Mag. Rader: „Da hat mein Vorgänger als Präsident in Ahnung, daß du dich melden wirst, dich bereits eingetragen!“) Kein Problem! Ich glaube, daß es einfach notwendig war, diese dringliche Anfrage von unserer Seite her zu stellen, um in der Öffentlichkeit und der Bevölkerung darzustellen, wie es mit Sein und Schein in der Politik der ÖVP, FPÖ aussieht. Ich glaube, daß dieses unwürdige Schauspiel, daß, Sie seit dem Herbst des vergangenen Jahres mit diesem Budget betreiben, unter anderem auch das Ergebnis einer rein auf Parteitaktik und der Leichtigkeit seines politischen Verständnisses bestimmte Ausrichtung des Herrn Dr. Hirschmann ist, dessen Wechsel im Amt offensichtlich ihm nicht eine größere Nähe zu mehr Verantwortung gebracht hat. Und es ist andererseits auch so, daß die Freiheitliche Partei, und das verstehe ich auch, sich durchaus mit Vergnügen, und der Herr Landesrat Schmid auch mit der ihm eigenen Leichtigkeit, diesen Fragen zuwendet, weil aus dem Chaos, das hier von der stärksten Partei in diesem Lande durch Ihr Verhalten erfolgt, letztlich diese Partei immer wieder profitieren wird. Und es ist auch natürlich der Herr Landeshauptmann, der diesem Spiel zuschaut, Mittäter. Der auf der einen Seite bei einer Eröffnung draußen sagt: „Der Herr Landesrat Dr. Strenitz könne sich denn doch nicht bei den Sparmaßnahmen dieser Regierung anschließen.“ Und wenn ich mir das gestrige Papier, von dem ich ja annehme, daß er es zumindest gesehen hat, anschau, so ist es er, der Herr Landeshauptmann, der sich in Wirklichkeit über dieses Papier mehr Ausgaben hereinholen will, als er an Einsparungen großartig bei der letzten Debatte diesem Rationalisierungs-Ausschuß vorgeschlagen hat. Meine Damen und Herren, in Wirklichkeit ist es so, daß niemand mehr, weder herinnen noch draußen in der Bevölkerung, Ihre Bocksprünge mit Freude mitvollzieht. Sie belasten die steirische Politik nunmehr seit einem halben Jahr mit einer Penetranz Ihrer parteitaktischen Überlegungen, und das Opfer derartiger Vorgangsweisen sind die Bevölkerung und die Politik an sich in ihrem Ansehen, die Politik, die durch diesen Mangel an Ernsthaftigkeit leidet. Und der gestrige Tag hat ja begonnen wie im Herbst des Vorjahres. Auch im Herbst des Vorjahres, im November, haben Sie zuerst ein Papier vorgelegt mit mehr Ausgabenforderungen, dann sind Sie in zwei Tagen zweimal zu Verhandlungen bereit gewesen und haben letztlich, ohne überhaupt über irgendetwas endgültig verhandelt zu haben, die Verhandlungen abgebrochen, mit dem Argument, sparen zu wollen und einen Rationalisierungs-Ausschuß einsetzen zu wollen, und genauso haben Sie es diesmal begonnen. Und zwischen dem Herbst und heute ist gelegen ein Rationalisierungs-Ausschuß als Bühne für die Selbstdarstellung und Publikumstäuschung. Seit gestern entlarven Sie Ihr Schauspiel ja selbst, die Verunsicherung der Bevölkerung, indem Sie im Gesundheitswesen, im Sozialwesen zu Demolierungstendenzen aufrufen, Kürzungsanträge bei den Spitälern stellen, die Investitionen nicht mehr zulassen. Auf der anderen Seite zeigt der Herr Landesrat Schmid seine Bedeutung dadurch, daß er dem Dekan einen Zettel über-

reicht, wo er wieder die Garantie dafür gibt, daß das LKH 2000 gebaut werden kann, was er dann nachher wieder widerruft, weil er Bedingungen daran knüpft, die in Wirklichkeit das Ganze unmöglich machen. Aber es ist halt so, Michl! (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Du mußt den Zettel lesen, LKH 2000 steht nicht oben! Dieses Wort steht nicht drauf!“) Michl, lieber Michael Schmid, so, wie du es zu handhaben pflegst, Garantie nach außen, Infamie nach innen!

Meine Damen und Herren, Ihre Vorgangsweise war begleitet von unappetitlichen Aggressionen gegen den Spitalsreferenten, und letztlich, der Herr Landesrat Ressel hat es jetzt sehr genau dargestellt, wollen Sie wiederum ein Budget in den Budgetstreit hineinziehen, von dem Sie anscheinend selbst noch gar nicht wissen, wie Sie es angelegt haben wollen. Hauptsache, Sie lassen sich das Hintertürl für den Donnerstag offen, um mit irgendwelchen Parteienvereinbarungen aus Ihrer Zustimmung hinauszuschlüpfen. Und einem Investitionsstopp für die Spitäler geben Sie in der Zwischenzeit eine Gegensteuerung mit der Windmaschine Olympia, die in Wirklichkeit nichts bringt, außer einer Ablenkung von den Problemen und allfällige Umsonstausgaben für das Ende des ersten Jahrzehnts im nächsten Jahrtausend. (Abg. Tasch: „Hast du das in Schladming auch schon einmal gesagt?“) Kurtl, auch du trägst meistens nichts Besonderes dazu bei, daß das Niveau der Diskussion erhöht wird! Aber kommen wir zurück zu den gestrigen Verhandlungen. Die ÖVP gibt eine Beilage, beziffert und numeriert mit B, A wird ja nicht ausgeteilt, das ist wahrscheinlich das nächste, was am Donnerstag kommt, mit Bruttoaufstockungswünschen von 220 Millionen, davon netto bei Abzug einer Position 180 und wenn ich Umschichtungen und Ausräumen von Rücklagen und dergleichen gutwillig zuguterechne, komme ich auf 100 Millionen Schilling. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Wo waren Sie gestern abend? Haben Sie Dienst gemacht?“) Herr Landesrat Hirschmann, hören Sie mir vielleicht zu? (Landesrat Dr. Hirschmann: „Gestern hätten wir gedacht, daß Sie kommen!“) Herr Landesrat Dr. Hirschmann, jetzt lassen Sie mich reden! Ich habe Ihren Zwischenruf zur Kenntnis genommen, und jetzt hören Sie einmal zu!

Wenn der Herr Landesrat Hirschmann permanent glaubt, so wie in der letzten Sitzung des Landtages, seine Funktion als Personallandesrat herauszunehmen und mich als Bediensteter dieses Amtes unter Druck zu setzen, hat er sich getäuscht. (Abg. Dr. Lopatka: „Unter Druck gesetzt hat Sie nur Schachner!“) Herr Landesrat, Sie sind viel zu leichtfertig und viel zu wenig dem Niveau eines Regierungsmitgliedes und eines Personalreferenten entsprechend, daß Sie mich mit solchen Aussagen irritieren können. Im übrigen würde ich Ihnen doch raten, hin und wieder in die Rechtsabteilung 10 hineinzuschnuppern, um auch in solchen Fragen eine kompetente Haltung einzunehmen. Bitte! (Landesrat Dr. Hirschmann: „Ich weiß zu viel!“) Und dann gibt es noch in dem Papier von gestern eine Reihe von Ansätzen, die mit 1000 Schilling beziffert sind, die in Wirklichkeit keine Bezifferungen haben! (Abg. Dr. Maitz: „Der Herr Landesrat Ressel wird Ihnen das erklären, aber er ist nicht da, wenn es um das Budget geht! Wo ist der Herr Landesrat Ressel, wissen Sie es?“) Herr Klubobmann Maitz, Sie werden

in den letzten Sitzungen auch nicht mehr berühmt werden, das ist das eine, und das Zweite, Sie haben jetzt im Rationalisierungs-Ausschuß Budget gelernt, aber das heißt noch lange nicht, daß Sie es verstehen! Meine Damen und Herren, der dritte Teil dieses Papieres bestand in unseriösen, budgetverschleiern den Machinationen. Aber ich will jetzt ein Beispiel für die Einsparung bringen: Der Herr Landeshauptmann Krainer hat in seinem Vorschlag 3,9 Millionen Schilling an den Rationalisierungs-Ausschuß bei der land- und forstwirtschaftlichen Wegeerhaltung als Einsparung vorgeschlagen. Seit gestern will er in diesem Bereich Mehrausgaben von 37 Millionen. (Abg. Dr. Frizberg: „Das stimmt nicht!“) Das ist nachvollziehbar. Beim Herrn Landesrat Pörtl schaut es so ähnlich aus. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Sie verwechseln Apfel mit Birnen!“) Aber, Herr Landeshauptmann, Sie müssen einmal schauen, welche Ansatzgruppen Sie zu verwalten haben, wo Sie die Einsparungsvorschläge gemacht haben und wo Sie die neuen zusätzlichen Ausgaben machen wollen. (Abg. Dr. Maitz: „Alles aus dem falschen Zusammenhang zitiert!“) Das ist alles in der Gruppe 710 drinnen. Wenn Sie sich bei den Ansatzgruppen nicht auskennen, ist das Ihr Problem, und nicht das meine. Aber Sie müssen sich ja nicht mit diesen Dingen befassen. Der Herr Landesrat Pörtl hat eine ähnliche Vorgangsweise an den Tag gelegt, und die Frau Landeshauptmannstellvertreterin Klasnic will, und da glaube ich sogar, daß sie das gar nicht absichtlich tut, weil das kann auch ein Schreiberfehler sein, die Weiterreichung der Interessentenbeiträge an die Tourismusverbände nicht mehr budgetieren, dafür aber die Einnahmen zur Kosmetik behalten.

Oder wie sonst sehen Sie das, wenn Sie die Gruppen 9140647420 und 9220787430 zusammenlegen wollen? (Abg. Dr. Maitz: „263 Millionen – nicht einmal richtig addiert!“) Und der Herr Hirschmann spart an den Rationalisierungs-Ausschuß 2,4 Millionen ein und gibt jetzt ein Mehr von 8,5 Millionen Schilling aus! (Abg. Dr. Maitz: „Er kann nicht einmal richtig addieren!“) Und eine Pikanterie liegt darin, dem Rationalisierungs-Ausschuß wird für Unvorhergesehenes, jenen Ansatz, der für Unvorhergesehenes ist, eine Kürzung von 53 Millionen Schilling vorgeschlagen, und im Papier von der ÖVP wird zum Herstellen einer Kosmetik ein Betrag von 175 Millionen Schilling plötzlich vorgeschlagen, um so auf diese Art und Weise wieder 120 Millionen Schilling Mehrausgaben zu verschleiern. Das gleiche gilt mit Ihrem Antrag, die Ertragsanteile zu erhöhen. Und, meine Damen und Herren, was denken Sie sich dabei, wenn Sie für das Thermenprojekt Blumau 1000 Schilling im Landesvoranschlag veranschlagen wollen? Da wollen Sie doch nur einen Verrechnungsansatz haben, dessen Ausufern in die Millionen, und ich nehme an, daß Sie mit mehr als 1000 Schilling fördern wollen, dadurch verschleiert werden sollen. (Beifall bei der SPÖ.) Das gleiche, meine Damen und Herren, gilt für den neu erfundenen Ansatz „Maßnahmen im Interesse der Volkswirtschaft“, auch 1000 Schilling, die sicher dafür geeignet sind, in Millionen auszufern. (Abg. Dr. Maitz: „Das wurde offengelegt, genau das Gegenteil ist der Fall!“) Ich werfe Ihnen nicht vor, daß Sie Blumau fördern wollen, das wollen wir auch. Ich werfe Ihnen nicht vor, daß Sie Maßnahmen im Interesse der Volkswirtschaft fördern wollen, nur werfe ich Ihnen

Scheinheiligkeit vor. Eine Scheinheiligkeit, die uns nicht liegt! (Heiterkeit bei der ÖVP und FPÖ.) Für uns war die Ausgabe klar, und wir bekennen uns dazu. Die gleiche Absicht liegt dahinter, wenn der Herr Landeshauptmann für sein Trigon 1000 Schilling Ausgabe veranschlagen will und sich selbst zum Ausräumen einer Rücklage, entgegen der Vereinbarung – (Abg. Dr. Maitz: „Die dafür vorgesehen ist!“) natürlich als Bewirtschafter für die Rücklage aus dem Rundfunk- und Fernsehschilling einsetzen lassen will, obwohl immer bisher die Rechtsabteilung 10 dort der Bewirtschafter war. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das ist Demonstration der Scheinheiligkeit! Sie bekommen darauf eine Antwort!“)

Aber, meine Damen und Herren, das, was Sie wollen – (Abg. Dr. Maitz: „Schachner 73,5 Millionen!“) Herr Klubobmann Maitz, Sie kennen sich hinten und vorne nicht aus. Machen Sie da nicht noch den Beweis dafür, daß Sie sich nicht auskennen! (Abg. Dr. Maitz: „Sie suchen sich nur das heraus, was Ihrer Bosheit entspricht!“) Ihre Lautstärke ist bestenfalls ein Beweis für Ihre Nichtachtung der Dinge, aber keinesfalls für Ihre Kompetenz!

Meine Damen und Herren, was Sie wollen ist, die Bevölkerung zu täuschen und den Medien Sachen aufzutischen, die nicht der Wahrheit entsprechen! Es ist Ihre Vorgangsweise um dieses Budget 1994, ein äußerst trauriges Kapitel in der steirischen Politik. Es geht um parteitaktische Überlegungen, und Sie schauen ohne Diskussion zu, daß die Steiermark die höchsten Arbeitslosenraten hat, dafür fällt Ihnen vielleicht eine Olympia-Bewerbung für 2010 ein.

Der Herr Landeshauptmann will die ORF-Rücklage, die Rundfunk- und Fernsehschillingrücklage, ausräumen, er will, durch die Bewirtschaftsänderung, für ein Trigon (Abg. Dr. Maitz: „Für die Bauwirtschaft, für die Arbeitsplätze!“), aber auf der anderen Seite wird das Kulturzentrum Wolkenstein in Stainach im Stich gelassen (Abg. Dr. Maitz: „Gefördert!“) und wird nur ein Brief an den Herrn Bundesminister geschrieben, er möge mehr fördern, obwohl man selber Föderalismus der Kulturförderung fordert, und solche Sachen. Man will sein Denkmal bauen, man will seine Olympiade, aber um die Sachen kümmert man sich nicht. (Abg. Dr. Lopatka: „Raunzen und jammern, das paßt zu Ihrem Gesicht! Keine Fröhlichkeit, kein Optimismus!“)

Meine Damen und Herren, Ihre Politik, die so schön zwischen Sein und Schein unterscheidet, kann bestenfalls mit der feuchten Fröhlichkeit einer Tarockpartie verglichen werden. Es ist das Format einer Politik, der Verantwortung fehlt, und es ist für uns äußerst bedauerlich, daß in den letzten vier Monaten, in den Zeiten einer Rezession, in den Zeiten, wo es den Leuten bei uns schlecht geht, nichts anderes als ein von Ihnen vom Zaun gebrochener Streit zum Budget 1994 die Politik bestimmt und Ihre Kraftanstrengungen für die Menschen in diesem Lande nicht da sind, weil Sie auch kraftlos geworden sind, und Sie, Herr Landesrat Hirschmann, sind bestenfalls lustig geworden. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Sie sind wirklich schwach!“) Ich weiß, daß Sie da hinten nichts anderes tun als Witze zu reißen. Das ist aber wahrscheinlich gerade das, was Sie in Ihrer Verantwortung über die Bühne bringen. Meine Damen und Herren, das, was bleibt, ist, Sie zu einer seriösen Budgetpolitik aufzufordern.

Sie zu einer Budgetpolitik aufzufordern, wo Sie sich zu den Aufgaben bekennen sollen, die für dieses Land notwendig sind, und wenn Sie mehr Ausgaben haben wollen, dort, wo Sie zuerst scheinbare Einsparungen vorgeschlagen haben, dann bekennen Sie sich dazu, und machen Sie keine Vorschläge zur Budgetkosmetik. Wenn Sie Ihren Weg so fortsetzen, daß Sie nach außen sparen, nach innen unseriose Papiere vorlegen und in keiner Weise seriöse Verhandlungen führen, wird man Ihnen zu Recht Scharlatanerie vorwerfen. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Schwach angefangen, stark nachgelassen!“) Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 15.42 Uhr.)

**Präsident Mag. Rader:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frizberg.

**Abg. Dr. Frizberg (15.42 Uhr):** Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, meine Damen und Herren!

Ich habe an sich wenig Verständnis, wenn eine dringliche Anfrage an ein Regierungsmitglied gerichtet wird und dieses Regierungsmitglied einerseits diese Frage nicht einmal beantwortet, und auf der anderen Seite sofort die Flucht ergreift. Allerdings, nach dieser Rede des Herrn Abgeordneten Flecker muß ich sagen, der Herr Landesrat Ressel ist im nachhinein gerechtfertigt, daß er sich das nicht angehört hat, nur so kann ich die Abwesenheit des Herrn Ressel verstehen. Es ist allerdings schon erschütternd, und das muß ich schon festhalten, wenn der Herr Flecker hier herausgeht. (Abg. Gennaro: „Auch der Herr Landeshauptmann ist oft nicht da!“) Es ist schon erschütternd, wenn der Herr Flecker hier herausgeht und einzelne Zahlen angibt, die angeblich die ÖVP zusätzlich ausgeben will und zusätzlich eher Belastungen machen will, und dann mitten in der Rede zugibt „ja, eigentlich die Unterlage, auf die sich die ganzen Berechnungen beziehen, die habe ich gar nicht. Wann wird es eigentlich so weit sein, daß ich die Berechnungsunterlage von Ihnen bekomme?“ Also, wenn er die Beilage A nicht hat, wie kann er bitte feststellen, welche Zahlen sich verändern? Ich darf Ihnen eines sagen, es ist überhaupt kein Geheimnis. Die Beilage A bitte ist die Änderungsliste, die der Herr Landesrat Ressel in der Regierung vorgelegt hat. Wenn er sie nicht hat, würde ich empfehlen, daß der Herr Kollege Flecker sie beim Herrn Landesrat Ressel holt, dann kennt er sich ein bißchen besser aus in der Zukunft. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Damit ist eigentlich die Rede des Kollegen Flecker, so wie sie präsentiert wurde, hinfällig. Vielleicht macht er eine zweite Wortmeldung, die er darauf bezieht, worauf wir unsere Berechnungen ausgerichtet haben. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Jetzt, Gennaro, kannst du etwas sagen, jetzt fällt dir nichts ein!“) Freunde, wir brauchen uns ja nicht aufzuregen. Die sollen ihre Unterlagen holen, und vielleicht werden Sie die Debatte von neuem beginnen und ein bißchen gescheiter sein.

Eines muß ich mich allerdings schon fragen: Wenn hier die sozialistische Fraktion eine Anfrage richtet, eine dringliche auf Grund ihrer Bedeutung, und dann der Herr Landesrat Ressel sie eigentlich gar nicht beantwortet, so läßt das für mich zwei Schlußfolgerungen zu: Entweder, es ist eigentlich nicht sehr sinnvoll, in diesem Stadium der Verhandlungen in Details Ant-

worten zu geben, in Details darauf einzusteigen, wie die Verhandlungen laufen, dann muß ich sagen, hätte man sich die Anfrage ersparen sollen. Oder der Herr Landesrat Ressel weicht dem aus und ist somit der Anfrage nicht nachgekommen. Beides ist für mich eigentlich eine Selbstklassifikation dessen, was die Sozialdemokraten hier in diesem Hause ausführen. Und ich muß schon eines sagen. Wenn sich der Herr Landeshauptmann hier bemüht, ein breites Einvernehmen herzustellen, sich bemüht, die Trendwende, die wir in der Budgetpolitik eingeleitet haben, auf einem Konsens von allen Parteien aufzubauen, dann, glaube ich, ist dieses Instrument, das Sie von der sozialdemokratischen Fraktion heute eingebracht haben, zweifellos nicht dienlich, ein Einvernehmen überhaupt zu ermöglichen. So, wie Sie das verstehen, haben Sie hier eine klassische Vorgangsweise der Opposition gebracht. Einer Opposition, die dann, wenn in der Regierung noch kein Einvernehmen da ist, möglichst dieses Einvernehmen verhindern will. Wenn Sie sich somit deklariert haben, dann bin ich dankbar dafür. Für mich ist jedenfalls diese Anfrage Symbol dafür, daß Sie in Wahrheit überhaupt keine Einigung wollen. Letztendlich darf ich Sie erinnern, daß es Ihr Landesrat Ressel war, der auf Grund der Budgetanalyse des Prof. Lehner gemeint hat, so kann die Budgetentwicklung ja nicht weitergehen, hier müssen wir umdenken. Letztendlich darf ich Sie erinnern, daß es der Bundesrechnungshof war, der der Landesregierung empfohlen hat, ein Sanierungsbudget für das Budget zu erstellen, und dem ist der Rationalisierungs-Ausschuß nachgekommen, und so werden wir das Budget auch beschließen müssen. Die Frage der Mißachtung von Landtagsbeschlüssen ist ein eigenes Thema, das man sich auf Dauer hier in diesem Haus auch nicht mehr gefallen lassen kann. Und wenn der Herr Landesrat Ressel eine Änderungsliste vorgelegt hat, die nur die Beschlüsse des Rationalisierungsausschusses berücksichtigt, die seiner Meinung entsprechen, und nicht die, die ihm der Rationalisierungsausschuß und der Landtag in Auftrag gegeben haben, so ist das eine Mißachtung des Landtages, die wir zurückweisen werden, und zwar in Form des Budgets. Die Mißachtung der Landtagsbeschlüsse geht aber auch nicht nur in Zahlen weiter, weil ich kann Ihnen garantieren, daß wir die Beschlüsse des Rationalisierungsausschusses und die Ergebnisse, nämlich mehr als 300 Millionen Schilling bereits heuer einzusparen, auf Heller und Pfennig erfüllen, wenn nicht übererfüllen werden, das kann ich Ihnen garantieren. (Abg. Vollmann: „Weißt du, was das Wort Konsens bedeutet?“) Gut, Herr Kollege Vollmann, jetzt lassen Sie mich das beantworten. Das waren Zahlen aus dem Märchenbuch, die der Herr Landesrat Ressel hier vorgelesen hat. (Abg. Vollmann: „Das ist nicht wahr, das stimmt ja nicht!“) Wir garantieren mit unseren Vorschlägen die Erfüllung dessen, was im Rationalisierungsausschuß beschlossen wurde, und wir lassen uns nicht Umschichtungen, die budgetneutral sind, hier anrechnen als Mehrausgaben. Sie wissen ganz genau, daß die Verwendung der Verstärkungsmittel so oder so geplant einbudgetiert war. Daher sind das nicht Mehrausgaben, sondern Umschichtungen im Budget, die noch dazu einen Sinn erfüllen, der eigentlich beim Landesrat Ressel als Finanzreferent schon erfüllt hätte sein müssen. Wenn wir nämlich die Aus-

gaben bereits tatsächlich bezeichnen, wofür sie verwendet werden sollen gegenüber dem Topf Verstärkungsmittel, so entspricht das nur der Budgetwahrheit, zu der der Herr Landesrat Ressel von sich aus großteils bereits verpflichtet gewesen wäre. (Abg. Dr. Karisch: „Wir wollen mehr Budgetwahrheit!“) Das Verwirrspiel, das der Herr Landesrat Ressel hier angeführt hat, kann aber über eines nicht hinwegtäuschen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sämtliche Ausgaben, die die Österreichische Volkspartei vorgeschlagen hat, zumindest gegenüber dem Rationalisierungsausschuß, budgetneutral waren, während die SPÖ mit mehr Forderungen, mit Mehrbelastungen des Budgets von über 100 Millionen Schilling dahergekommen ist. Eine Vorgangsweise, die nichts anderes zum Ziel gehabt hat, als die Ergebnisse des Rationalisierungsausschusses zu verunmöglichen. Da können wir nicht mitgehen. Wie sehr es der Herr Landesrat mit der Budgetwahrheit nimmt, wage ich auch noch an einem anderen Beispiel zu bezweifeln. Herr Landesrat, ich danke, daß Sie zurückgekommen sind. (Landesrat Ing. Ressel: „Ich war nur beim Arzt!“) Gerne geschehen, ich weiß das nunmehr! Herr Landesrat, Sie haben selber in Ihrer Rede vorhin erklärt, daß Sie wissen, daß 260 Millionen heute schon als Mehreinnahmen feststehen, dann frage ich Sie aber wirklich, warum haben Sie sie nicht budgetiert? Warum haben Sie es in der Regierung nicht deponiert, daß diese 260 Millionen Mehreinnahmen feststehen? (Landesrat Ing. Ressel: „Ich sage es Ihnen, das steht im Regierungsantrag!“) Weil wenn Sie es heute schon wissen, dann sind Sie im Sinne der Budgetwahrheit verpflichtet, sie auch anzusetzen. Werden Sie das bitte nachholen? Also, ich höre ganz anders. Aber offensichtlich ist hier fehlbudgetiert worden, und Sie müssen selbst eine Antwort finden.

1994 bewegt Sie und uns die künftige Entwicklung. In diesem Punkt, Herr Landesrat, gebe ich Ihnen recht. Wir wollen wirklich nicht nur den Blick auf das laufende Jahr werfen, sondern wir sind wirklich interessiert, auch in die Zukunft zu schauen. Und in diesem Sinne, Herr Landesrat, ist es notwendig, der prognostizierten Entwicklung Einhalt zu gebieten. Das ist kein Widerspruch. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Das ist kein Widerspruch zur Frage der Jährlichkeit in der Budgeterstellung. Sie können ja auch nicht hingehen und ein Haus zu bauen beginnen, indem Sie sagen, naja, heuer werde ich dafür 50.000 Schilling aufwenden, mehr kostet mich der Grundstückskauf zum Beispiel nicht, und Sie beginnen mit dem Bau mit 100.000 Schilling, aber Sie wissen, daß Sie den Rest für den Bau nicht haben, das wäre fahrlässig. Und deswegen ist es notwendig, Vereinbarungen zu treffen, die über dieses Jahr hinausgehen und die Entwicklung der Zukunft für unsere gemeinsame Heimat sicherstellen, über die Jährlichkeit hinausgehend, Herr Landesrat.

Das ist ja die mangelnde Vorsorge, die wir den Sozialdemokraten in ihrer rückständigen Art und Weise der Politik, wie sie hier in der Steiermark von den Sozialdemokraten betrieben wird. Das ist ja genau der Unterschied zu dem, was wir wollen. Wir wollen zuerst schauen, was bringt die Zukunft, wie können wir das bestmöglich anstreben (Abg. Vollmann: „Ihr ward 40 Jahre rückständig, da habt ihr die Mehrheit

gehabt!"), und nicht zuerst bauen und dann schauen, wo wir landen werden. Die ÖVP führt jedenfalls die Budgetverhandlungen dahin gehend, daß wir die Ergebnisse des Rationalisierungs-Ausschusses in Inhalt und Substanz voll und ganz erfüllen werden. Voll und ganz erfüllen werden, einschließlich der Tatsache, daß wir trotz mehr als 300 Millionen Schilling Einsparungen den Sozialbereich entgegen Ihren Aussagen vollkommen ungeschoren gelassen haben und den Sozialbereich in Anerkennung der Verhältnisse und der Probleme, die wir in unserem Lande haben, auch für die Zukunft sicherstellen wollen mit mehr Spielraum im Budget, als es bisher gegeben hat. Und wenn wir über 300 Millionen einsparen, so ist das nicht eine Kleinigkeit, sondern so sind das 20 Prozent der Neuverschuldung, die wir einsparen. 20 Prozent der Neuverschuldung, die Sie in einem Handstreich gerne zusätzlich ausgeben würden. Die SPÖ hat ja sowieso von vornherein hier nicht mitgearbeitet, und es ist ein Symbol für mich, wie hier in der Frage der Spitäler fahrlässig vorgegangen wurde. Während wir österreichweit in den Statistiken heute nachlesen können, daß die gesamte Gesundheitsentwicklung jährlich mit einem einstelligen Betrag verteuert wurde, haben wir in der Steiermark allein bei der KAGES Vertueerungsraten im Durchschnitt von über 30 Prozent hinnehmen müssen, eine Entwicklung, der jedenfalls auch die SPÖ-Fraktion nicht so ohne weiteres zuschauen sollte, wollen wir nicht komplett die anderen Bereiche im Land vernachlässigen. Dann die Frage, ob hier, wenn wir in den nächsten sechs Jahren 20.000 Millionen zur Verbesserung der Situation in unseren Spitälern ausgeben, hier 300 Millionen in einem oder im anderen Jahr davon Berücksichtigung finden, ist relativ unbedeutend. Entscheidend ist jedenfalls, daß wir eine Gesamtgrenze setzen, damit wir in der Belastung nicht ins Uferlose kommen, und damit auch erzwingen, endlich eine Strukturierung in der Vorgangsweise, die es nicht zuläßt, daß wir uns auf der einen Seite rühmen, ein Krankenhaus mit einem Hilton zu vergleichen, und gerade gestern hat wieder ein Vorstandsdirektor der KAGES Visionen über ein Hotel, über ein Hofprojekt, wie er es nennt, *Hospital of the future*, vorzubringen, und auf der anderen Seite sich zu weigern, seine Hausaufgaben für den Alltag zu bewältigen, so daß wir solche Probleme haben, wie es manchmal leider noch nicht zu vermeiden war, daß nämlich unsere Patienten nicht zufrieden sein können mit der Situation, wie wir sie derzeit haben. Und während auf der einen Seite diese Visionen verkündet werden, haben wir nunmehr schriftlich die Bestätigung des Rechnungshofes, daß alle unsere Befürchtungen in der Art und Weise der Vorgangsweise berechtigt sind und zum Beispiel in den Ambulanzen allein 100 Millionen Schilling mißgewirtschaftet wurden.

Ja, Herr Landesrat Strenitz, Sie schmunzeln schon wieder einmal. Ich kann Ihnen gerne vorlesen, was der Herr Landesrat Ressel dazu sagt. Der sagt nämlich dazu ausdrücklich in seiner Stellungnahme, daß dringendst geboten erscheint, daß Sie hier Maßnahmen treffen, daß diese Mißwirtschaft abgestellt wird und daß Sie endlich in einer Frist, die Ihnen zu setzen ist, dafür Sorge tragen, daß die Vorschläge des Rechnungshofes auch entsprechend verwirklicht werden. Wenn Ihnen das egal ist, wir werden jedenfalls nicht weiter zuschauen. Es geht in Wahrheit darum, daß auf

Grund einer Veränderung der politischen Landschaft die Sozialdemokraten sich innerlich in eine Oppositionsrolle begeben haben, in eine Isolation, aus der sie jetzt nicht herausfinden. Es geht darum, daß der Herr Schachner-Blazizek zwischen Vranitzky und Stingl und weiteren Genossen eigentlich in der Sozialdemokratie in der österreichischen Landschaft langsam zu einem Sonderfall mit seiner Partei wird. Für einen Sonderfall, für den offensichtlich weder Vranitzky in der Bundes-SPÖ noch Stingl in der Stadt-SPÖ besonderes Verständnis haben. (Abg. Schrittwieser: „Beispiele!“) Es gibt Legionen von Beispielen dafür. Ich erzähle Ihnen vom Verkehrsverbund, Herr Kollege Schrittwieser. Wie lange haben Sie den Verkehrsverbund blockiert und dergleichen mehr?

Wenn Sie weiterhin alles schlecht machen wollen, wenn Sie weiterhin die Taktik der verbrannten Erde begehnen wollen, dann ist das Ihre Sache. Wenn Sie weiterhin Verantwortung verweigern wollen, dann verweigern Sie aber der Steiermark die Zukunft, und der steirischen Bevölkerung tun Sie nichts Gutes. Und wenn Sie weiter so vorgehen, dann sind Sie am besten Weg, dorthin zu gehen, wohin in den letzten Wochen die Herren Tanzer und Co. in Tirol gegangen sind, der Herr Ambrosi und Co. in Kärnten gegangen sind und viele andere mehr. Ich wünsche Ihnen auf diesem Weg viel Vergnügen! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. - 15.59 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner** (15.59 Uhr): Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

**Abg. Mag. Rader** (15.59 Uhr): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich habe ein bißchen den Eindruck, daß ein Teil dieses Hauses diese dringliche Anfrage zu einem Betriebsausflug benützt hat in der Zwischenzeit. (Abg. Schützenhöfer: „Nach Neuseeland!“) Neuseeland scheint es nicht zu sein, das ist ein bißchen zu weit, aber die Bar vielleicht.

Meine Damen und Herren, es kommt ein Mann zu seinem Freund und sagt ihm, du hast genug Geld, und ich habe im Moment ein Problem, kannst du mir 1000 Schilling leihen? Der Freund sagt, ja, das ist richtig, ich habe das Geld, aber ich gebe es dir nicht, und sei mir dankbar. Darauf ist der völlig perplex und sagt, daß du mir das Geld nicht gibst, das sehe ich ja noch ein, aber warum soll ich dir dankbar sein? Sagt er: Schau her, ich hätte das tun können, was man üblicherweise in solchen Situationen immer gut, ich hätte dir sagen können, hör' zu, ich gebe es dir gerne, aber im Moment habe ich es nicht da, aber ich komme morgen wieder, und morgen hätte ich dir gesagt, es ist ein Riesenproblem, jetzt habe ich vergessen, auf die Bank zu gehen, morgen wieder, ich habe es vergessen, kannst du vielleicht nächste Woche wieder kommen, und nächste Woche, also jetzt habe ich plötzlich eine dringliche Ausgabe gehabt, aber du kannst es nächste Woche haben, und so hätte ich dich da wochenlang dahingeeigert und es dahingeschoben, bis du es erst nicht gekriegt hättest. Und dann hätte ich dir gesagt, tut mir leid, ich kann es dir nicht besorgen, besorge es dir woanders, aber du hättest ja in der Zwischenzeit von niemandem ein Geld besorgen können, du hättest

dich auf mich verlassen, und so wärest du überhaupt zu keinem Geld gekommen. So sage ich dir gleich, ich gebe es dir nicht, besorge es dir woanders, und sei mir dafür dankbar, daß du diesen Zeitverlust nicht hast. Herr Landesrat Strenitz ist das Geld suchen gegangen. Was will ich damit sagen? (Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Ludwig, komm her, ich gebe es dir!“) Der Unterschied – na, Peter, ich erkläre dir den Unterschied, dann verstehst du das leichter – der Unterschied ist – Verzeihung, der Herr Landesrat Strenitz ist doch da – der Unterschied ist, wir sind der Freund, der das Geld auch nicht hat. Aber es gibt manche, die tun so, als hätten sie das Geld, und verträsten die Leute immer weiter, und sie werden es ganz sicher nie bekommen. Ich halte es für ehrlicher, wenn wir uns hinstellen und sagen: „Meine Damen und Herren, wir haben das Geld nicht, und jetzt schauen wir, wie wir uns weiterbehelfen.“ Meine Damen und Herren, es ist eine Neuheit, daß der Landtag mitten in einer Verhandlung den Verhandlungsstand diskutiert, der übrigens ohnehin nicht bekannt geworden ist durch die Antwort des Herrn Landesrates. Aber das macht ja nichts, ich habe nichts dagegen. Bin sehr froh, das ist ja auch einer der ersten Erfolge, die wir erzielt haben, daß plötzlich der Landtag sich schon während der Verhandlungen interessiert, was herauskommen könnte, und nicht erst irgendwann später. Und es ist der zweite große Erfolg, den wir gemeinsam erzielt haben, daß es heute eine Diskussion gibt, wo einer auf den anderen aufpaßt, ob er wohl ordentlich spart. Auch das war ja nicht immer üblich in diesem Landtag – Gott sei Lob und Dank. Bin froh, daß wir hier weitergekommen sind. Ich möchte zu diesen Papieren, die hier diskutiert worden sind, wer welche Liste zu welchem Zeitpunkt um 18.03 Uhr, um 19.27 Uhr und 22.12 Uhr oder irgendwann abgegeben hat und mit welchem Erfolg und welchen Ziffern, überhaupt nicht kommentieren, weil ich – ich bitte um Verzeihung – zu lange auf der politischen Welt bin, um zu wissen, daß solche hin- und hergeschickelten Papiere im Zuge irgendwelcher Verhandlungen taktische Spielchen sind, die an sich völlig uninteressant sind. Die interessieren mich auch überhaupt nicht, diese Papiere. Ich trete Ihnen auch mit völliger Gelassenheit entgegen, diesen Dingen. Wichtig, meine Damen und Herren, ist das Ergebnis, das nach diesen Verhandlungen herauskommt, meine Damen und Herren. Und da sollten wir in aller Deutlichkeit klarstellen, am Ergebnis dessen – und ich bin jetzt wahn-sinnig froh, daß auch die SPÖ erstmals applaudiert – am Ergebnis dessen, was wir als Landtag in der letzten Sitzung zwar nur mehrheitlich, aber für alle rechts-gültig beschlossen haben, unterm Strich sich nichts ändern darf, meine Damen und Herren, und zwar in Summe. Ich sehe schon ein, der Herr Landesrat Ressel hat uns ein Papier vorgelegt, wo er gesagt hat: „In der Zwischenzeit sehe ich einige Dinge viel klarer, als ich es bei der ersten Budgeterstellung sehen konnte.“ Und ich möchte es bitte fairerweise gleich einarbeiten, weil wir das Budget erst im April beschließen, und er sieht viele Dinge deutlicher, wie er sie im Juli sehen konnte oder dann im November sehen konnte, das ist ja klar. Auch das ist ja ein Positives in unserer Vorgangsweise, daß viele Dinge in der Zwischenzeit viel klarer geworden sind als zu einem Zeitpunkt, wo alle noch darüber geredet haben, aber sie noch keiner so gesehen hat.

Aber, meine Damen und Herren, das Wesen des Ergebnisses ist, daß wir sagen, wir müssen eine Trend-umkehr einhalten, daß wir die Frage der Zunahme der Nettoneuverschuldung zurücknehmen und schluß-endlich stoppen. Und das Ergebnis, das wir in dieser letzten Landtagssitzung zur Kenntnis genommen haben, hat eine Größenordnung von über 400 Millionen Schilling beinhaltet. Und, meine Damen und Herren, was auch immer jetzt verhandelt werden soll – die Regierung verhandelt ja, nicht der Landtag –, was uns interessiert, und Verzeihung, was mich auch interes-siert ist, daß unterm Strich dieses Ergebnis ein mini-males Ergebnis ist, das herauskommen muß. Wie immer es auch zusammengesetzt sein mag und wie immer es auch stattfindet. Das ist das Wesentliche. Meine Damen und Herren, ich will mich da überhaupt nicht äußern über diese theoretischen Diskussionen, die es gegeben hat, hin und her, und ob die Verstärkungsmittel das oder jene sind, und ob man dort etwas hineintun oder heraustun darf, und ob sie eh ge-brauht werden oder eh nicht gebraucht werden, das interessiert mich im Moment auch nicht. Ich sage noch einmal, das wichtigste ist das Ergebnis, meine Damen und Herren. Meine Damen und Herren, ich möchte natürlich nur noch eines zusätzlich anmerken, weil ich es auch schon gesagt habe. Es ist auch eine Glaub-würdigkeit dieses Hauses, ob es einen Beschluß faßt mit einem Ergebnis nach unten in der Summe – detto Neuverschuldung – und dann etwas akzeptiert, was diesem Beschluß nicht entspricht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendeiner der Abgeordneten, die diesem Beschluß zugestimmt haben, das akzeptieren könnte und wollte. Und ich habe die Hoffnung aus den bisherigen Debattenbeiträgen, auch jenen des Koll-e-gen Dr. Flecker, und ich sage das wirklich ohne Zynis-mus, daß auch die Abgeordneten der SPÖ nicht wollen, daß das, was der Landtag beschossen hat, in irgendeiner Weise unterlaufen wird. Also werden wir gemeinsam zu achten haben, daß das Budget, das uns vorgelegt wird, in der Summe mindestens dasselbe Ergebnis nach unten bringt, als wir es hier in diesem Hause beschlossen haben. Ich glaube, darüber können wir uns einig sein, weil das wäre auch wirklich eine Frage der Glaubwürdigkeit, daß man an sich über-haupt, aber schon nach so kurzer Zeit, Beschlüsse, die wir gefaßt haben, wieder negiert. Und jetzt, meine Damen und Herren, weil es in den letzten Tagen zu Diskussionen gekommen ist und ja auch der Herr Landesfinanzreferent sich in seiner Anfragebeantwor-tung schwerpunktmäßig mit diesem Thema beschäf-tigt hat, möchte ich einige Anmerkungen machen zu der Fragediskussion Spitäler und deren Finanzierung. Der Herr Landesrat Ressel ist in seiner Interpretation, wie wir zu den 5,8 Prozent gekommen sind, einem kleinen Irrtum unterlegen. Es ist nicht die geplante Zuwachsrate bei den Ertragsanteilen, die der Herr Prof. Lehner für diese Berechnung der 5,8 Prozent genommen hat, sondern er hat alle verschiedenen Bereiche hochgerechnet, wie er sie einschätzt, daß sie zunehmen werden, und hat festgestellt und hat klar-gestellt, daß unter dieser Prämisse, daß alle diese Aus-gabensteigerungen nicht höher sind als der Prozent-satz, wie er sie angenommen hat, und das war eben der Spitalsprozentsatz 5,8 Prozent. Zum Ergebnis führt, daß wir 1997 30 Milliarden Finanzschulden haben werden. Das ist das nüchterne Ergebnis, und

daher haben wir uns gesagt, bitte, wir müssen das möglicherweise schlucken, daß wir die 30 Milliarden Finanzschulden haben werden, möglicherweise, aber um das abzusichern, daß es nicht mehr sind, darf der Zuwachs bei den Spitälern wie auch in allen anderen Bereichen nach der Lehner-Studie nicht 5,8 Prozent überschreiten. Ob sie real sind oder nicht, ist eine Frage der Konzeption, meine Damen und Herren. Ich gebe schon zu, daß möglicherweise unter der jetzigen Konzeption, die jetzt Gültigkeit hat für den Referenten, diese 5,8 Prozent nicht reichen werden, um all das zu machen, was er gerne machen möchte. Das kann sein. Deshalb hat auch der Landtag in seinem Beschluß das letzte Mal den Auftrag erteilt, unter dieser Prämisse, wir haben gesagt, soviel Geld gibt es, eine neue Konzeption vorzulegen. Meine Damen und Herren, und da ist eine Diskussion aufgetaucht, weil allfällige Kreditermächtigungen, ob das jetzt mehr Geld wäre, das der Landtag gäbe, oder nicht mehr Geld, und ob wir damit unsere Beschlüsse unterlaufen. Es ist ausreichend von allen immer wieder öffentlich klargestellt worden, aber ich habe den Eindruck, daß der eine oder andere Hoffnungen hat, daß durch diese Diskussion auch die Klarstellung nicht so sehr gilt und daß der Landtag und auch die Fraktionen, die hier beschlossen haben, mit sich reden lassen werden. Auch im Zuge der Verhandlungen um das Landesbudget. Ich möchte, meine Damen und Herren, damit da überhaupt kein Zweifel besteht, auch wenn ich mich sonst mit Kommentaren zur Budgetverhandlung vollkommen herausgehalten habe, hier, meine ich, hat der Landtag einen Klarstellungsbedarf, um der Regierung mitzugeben, wie sie im Zuge dieser Verhandlungen, sofern sie für das Budget 1994 relevant sind, aber in den nächsten Budgets 1995/96/97 mit dieser Frage umzugehen haben. Ich möchte daher, meine Damen und Herren, damit das wirklich klargestellt ist, heute mit Beschluß des Landestages, damit sich niemand mehr Hoffnungen in den nächsten Tagen irrealer Natur hingibt, einen Beschlußantrag einbringen, der auch unterstützt wird von Herrn Klubobmann Dr. Maitz, von Herrn Klubobmann Dipl.-Ing. Vesko und Herrn Abgeordneten Dr. Frizberg, betreffend den Landeszuschuß an die Spitäler und das KAGES-Budget.

Im Zuge der Diskussion um die Finanzierung der steirischen Spitäler, insbesondere über die Höhe der vom Land Steiermark zu erbringenden Leistungen, wurde immer wieder auch die Frage der Kreditermächtigung der KAGES angesprochen. Der Rationalisierungs-Ausschuß hat in seinem Abschlußbericht eine Steigerungsrate des Zuschusses an die KAGES von 5,8 Prozent jährlich auf der Basis von 2,938 Milliarden für 1994 für ausreichend erachtet und sich zu einer allfälligen Kreditermächtigung nicht geäußert.

Die Möglichkeit, Kredite aufzunehmen, könnte unter Umständen die Flexibilität der KAGES hinsichtlich ihrer Investitionstätigkeit erhöhen, doch ist dies im wesentlichen eine Entscheidung des Managements, keine politische Entscheidung. Es wird daher der Antrag gestellt, der Steiermärkische Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, eine allfällige Kreditermächtigung an die Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. nur unter folgenden Bedingungen auszusprechen:

a) Die KAGES nimmt zur Kenntnis, daß gemäß einer Empfehlung des Steiermärkischen Landtages an die Steiermärkische Landesregierung der Gesamtzuschuß an die KAGES (Gesellschaftszuschuß plus Investitionszuschuß im außerordentlichen Haushalt) für die kommenden Jahre fixiert ist, und zwar mit folgenden Gesamtsummen (inklusive investiver Mittel): 1994 2,915 Milliarden, die Differenz zu den 2,938 Milliarden geht daraus hervor, daß 3 Millionen auf Grund der Übernahme einer Straße auf die Stolzalpe hinüberwandern zum Straßenbudget und daß der Herr Gesundheitsreferent, wie man mir sagt, 20 Millionen für einen Posten für Gesundheitsförderung und -vorsorge eingesetzt haben will. Dann wird es aber schon von den 2,9 weitergerechnet. 1995 3,084 Milliarden, 1996 3,263 Milliarden, 1997 3,542 Milliarden, 1998 3,652 Milliarden, 1999 3,864 Milliarden, ergibt eine Gesamtsumme dieser fünf Jahre von 20,320 Milliarden Schilling. Wir schreiben das so konkret in den Antrag, daß das bitte einmal auf Schilling und Groschen festgelegt ist und diese Diskussionen sich aufhören. Das entspricht einer jährlichen Steigerung des Gesellschafterzuschusses ab 1995 von 5,8 Prozent.

b) Im Falle der Übernahme der KAGES-Bediensteten in ein Dienstverhältnis zum Land Steiermark werden die derzeit für die Abfertigungsrücklagen zweckgebundenen Mittel frei. Diese Mittel sind im Jahr des Freiwerdens vom Gesellschafterzuschuß abzuziehen. Ich sage allerdings dazu im Falle der Übernahme.

c) Der Spitalsreferent beauftragt den KAGES-Vorstand mit einer Anpassung der Spitalsplanung unter Angabe klarer Prioritäten gemäß dem Beschluß des Steiermärkischen Landtages vom 1. März 1994 (Bericht des Rationalisierungs-Ausschusses, damit da kein Mißverständnis entsteht). Diese Anpassung muß auf jeden Fall bis zum 1. Juli 1994 vorgelegt werden. Und jetzt kommt das Wesentliche:

d) Sollte die Konzeption (die zuerst am Tisch liegen muß unter Berücksichtigung der vorhin angeführten Rahmenbedingungen den Wunsch nach einer Kreditermächtigung beinhalten, legt der Vorstand der KAGES einen genauen Nachweis vor, wie allfällig aufgenommene Darlehen aus den Landeszuschüssen (siehe Punkt a und b) oder aus zusätzlichen Mitteln anderer Kostenträger bedeckt werden, und damit es noch deutlicher wird, steht in Klammer (Zinsen, Zinsezinsen plus Rückzahlung). Über den Landeszuschuß hinaus werden von seiten des Eigentümers keine zusätzlichen Mittel bereitgestellt. Dieser zufriedenstellende, soll heißen, sofern er zufriedenstellend ist, Nachweis ist die Grundvoraussetzung für eine allfällige Gewährung der Kreditermächtigung durch die Steiermärkische Landesregierung. Ich sage eine Anmerkung dazu: Vorher gibt es überhaupt keine.

e) Die KAGES nimmt eine Leistungsüberprüfung der in ihrem Bereich erbrachten medizinischen Leistungen mit besonderer Berücksichtigung der in Punkt B 1 (Abbau von Konkurrenzsituationen beziehungsweise Doppelgleisigkeiten, und B 2 (allfällige Auslagerung medizinischer Leistungen aus dem Spitalsbereich) angegebenen grundsätzlichen Überlegungen des Regierungsbeschlusses vom 1. Oktober 1992 vor.

f) Die Empfehlungen des Landesrechnungshofes im Zusammenhang mit seinen Berichten über die KAGES

- die auch vom Finanz- und Gesundheitsreferenten zustimmend zur Kenntnis genommen wurden, sind umzusetzen.

h) Der Spitalsreferent und der Finanzreferent werden beauftragt, Verhandlungen mit den weiteren Kostenträgern im Spitalsbereich, wie Bund, KRAZAF, Sozialversicherungsträgern, privaten Versicherungsträgern und sonstigen öffentlichen Körperschaften, hinsichtlich einer Erhöhung ihrer Kostenbeteiligung oder einer Neuübernahme einer Kostenbeteiligung zu veranlassen. Sage ich vorsichtigerweise, sofern Sie einwenden sollten, Sie haben keine Kompetenz.

Meine Damen und Herren, ich bitte, diesem Beschlusantrag zuzustimmen, damit wir die leidige Frage, ob der Herr Dr. Strenitz hoffen kann, ohne eine Systemänderung zu machen, doch irgendwo stillschweigend Geld mehr zu bekommen, ausdiskutiert ist und in dieser Frage Schluß der Debatte ist. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. - 16.16 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrittwieser. Ich erteile es ihm.

**Abg. Schrittwieser** (16.17 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Irgendwer hat da, glaube ich, gesagt Schluß der Debatte, ich kann das verstehen, daß Sie das gerne haben wollen. Meine Damen und Herren, was ich jetzt sage, es wird sicherlich auch einige geben, die sagen, das ist Schnee von gestern, aber wenn ich diese Reden heute hier gehört habe und die Erfolglosigkeit dieses Rationalisierungs-Ausschusses vor Augen habe und diese ÖVP, die heute so tut, als hätte sie das nicht verursacht. 40 Jahre hindurch mit absoluter Mehrheit regiert hat, diesen Zustand herbeigeführt hat und heute so tut, als wären die Sozialdemokraten in diesem Lande für dieses finanzielle Desaster, das wir haben, verantwortlich. (Abg. Dr. Karisch: „Wer hat die Spitäler verwaltet?“) Das ist unerhört, meine Damen und Herren! Sie haben mit Ihrem Verhalten zu diesem Budget alles, was in diesem Lande wichtig wäre, um Initiativen für Beschäftigungspolitik zu setzen, blockiert. Es gibt keinen einzigen Abteilungsvorstand hier in diesem Lande, wenn wir über finanzielle Fragen und Finanzierung von Projekten sprechen, der uns nicht mitteilt, es ist eine Auszahlung von Förderungen, Subventionen und zugesagten Förderungen für Betriebe, die monatelang im Büro von der Frau Landeshauptmann liegen, weil sie nicht ausbezahlt werden können, obwohl sie genehmigt sind. (Landeshauptmannstellvertreter Klasnic: „Beispiel!“) Sagen Sie, es ist nicht möglich, weil wir das Budgetprovisorium haben. (Landeshauptmannstellvertreter Klasnic: „Beispiele!“) Die Förderung der Firma Böhler, Frau Landeshauptmann! (Abg. Dr. Maitz: „Ablenkungsmanöver!“) Mir wurde berichtet, die Förderung der Firma Böhler Kapfenberg ist schon sehr lange durch die Ausschüsse durch und ist bis heute noch nicht in der Regierung gewesen. Es gibt zugesagte Förderungen von Betrieben, von Mittel- und Kleinbetrieben, die wochen- und monatelang darauf warten müssen, bis ausbezahlt werden kann, vom Landeshauptmann, von Ihrem Büro wieder in die Wirtschaftsförderung kommt. Wir laufen damit Gefahr, daß in Zukunft Unternehmungen vorher eingehen werden, bevor sie zu

den Förderungsmitteln kommen, meine Damen und Herren. (Landeshauptmannstellvertreter Klasnic: „Im Büro liegt kein einziger ununterschiedener Akt!“)

Ich möchte Ihnen folgendes sagen, ich habe das müssen loswerden, weil ich mich so geärgert habe über einige Dinge, die hier gefallen sind, das könnt ihr mir glauben. Und es macht mir dieser ständige Streit in diesem Lande, das möchte ich hier eindeutig erklären, keine Freude mehr, meine Damen und Herren. Und seit einem Jahr, und jetzt können Sie sich aussuchen, wer die Verantwortung trägt, seit einem Jahr geht in diesem Lande nichts mehr weiter, weil alles blockiert wird und der politische Streit vorgezogen wird. Diese Linie werden und können wir nicht mitgehen, meine Damen und Herren. Und ich sage Ihnen auch einen Grund dafür, daß das so ist, und viele Kollegen der ÖVP sitzen hier und wissen das und geben das in Vieraugengesprächen - (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Weil wir nicht wollen!“) Kollege Vesko, Sie haben noch nie einen vernünftigen Beitrag heute hier gebracht, er wird schon noch kommen! Meine Damen und Herren, wissen Sie, was der Grund ist? Ein legitimes Ziel, wenn ein Landeshauptmannstellvertreter formuliert „in diesem Lande Erster werden zu wollen“, hat der Herr Landeshauptmann und diese ÖVP in diesem Lande nicht vertragen. Das war natürlich allein schon Majestätsbeleidigung, und jetzt kann es eine Zusammenarbeit mit dieser SPÖ nicht mehr geben. Der Herr Landesrat Hirschmann, Geschäftsführender Parteivorsitzender dieser ÖVP, betreibt derzeit eine Politik, die nicht nur ihr selbst schadet, sondern der gesamten Politik in der Steiermark, meine Damen und Herren. Denn diese Sprünge, die Sie in den letzten zwei Jahren vollzogen haben, sind für mich nicht nachvollziehbar. Es wurde heute schon besprochen, meine Damen und Herren, das Kindergartengesetz. Wir haben im Jahre 1991 darauf aufmerksam gemacht, daß die zwanzigköpfige Gruppe nicht zu finanzieren sei. Der Herr Landeshauptmannstellvertreter Jungwirth hat damals gesagt: „6 Millionen Schilling mehr werden notwendig sein, das ist alles keine Frage“, der Herr Klubobmann Maitz hat gesagt: „Das stimmt alles nicht“, hat er uns falsch informiert. Heute haben Sie die Argumente von uns verwendet, mit denen wir damals aufmerksam gemacht haben, daß das nicht möglich ist, das ist der erste Sprung, den Sie gemacht haben. Ich könnte weitere anführen. Sie decken, Herr Landesrat, mit der Olympiade die Probleme in der Steiermark zu, wenden sich nicht ersthaft diesen zu. Von der Freiheitlichen Partei, meine Damen und Herren - (Abg. Kanduth: „Siegfried, ich verstehe die Philosophie von euch nicht! Der Heinz hat gesagt, wir sind 50 Jahre hinter der Zeit, der Gerhard ist 20 Jahre vor seiner Zeit, das paßt euch auch nicht!“) Ich verstehe ja die Verteidigung. Meine Damen und Herren, zur FPÖ selbst habe ich nicht viel zu sagen. Die FPÖ wird immer jene Linie einschlagen, die ihr persönlich hilft, nicht die, die dem Lande hilft, sondern ihrer Partei hilft. Und ich verstehe das auch, Kollege Schmid. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das mußt du sagen!“) Aus eurer Position verstehe ich das ja. Ihr werdet letztendlich mit dieser Politik, die nur aus Streit und Hader besteht, derzeit, natürlich mit eurer Partei gewinnen, aber nicht das Land Steiermark. Und, Herr Landeshauptmann - er ist ja nicht hier, ich habe gedacht, er hört dieser Debatte

zu. (Landeshauptmannstellvertreter Klasnic: „Natürlich ist er da!“) Er ist eh da. – Herr Landeshauptmann, Sie werden längst gefordert, darauf Einfluß zu nehmen, daß diese Politik in diesem Lande eine andere wird (Abg. Dr. Maitz: „Aber bitte keine sozialdemokratische!“) und daß die Bevölkerung in diesem Lande den Glauben an die Politik nicht ganz verliert. (Abg. Dr. Frizberg: „Weil Landesrat Ressel etwas Falsches gesagt hat!“) Wenn ich mir anschau, meine Damen und Herren, diesen Rationalisierungs-Ausschuß, glauben Sie wirklich, und hören Sie mir hier etwas zu, glauben Sie wirklich, wir haben diese Budgetvorschauen schon vor Jahren gehabt, und das war ja nicht neu im Herbst vorigen Jahres, wie sich das Budget entwickeln wird. So überraschend war das ja nicht, aber glauben Sie wirklich, daß ein politisch motivierter Ausschuß, wie Sie ihn eingesetzt haben, Erfolg haben kann? Dieser Rationalisierungs-Ausschuß war für jene, nämlich für die ÖVP und FPÖ, meines Erachtens der größte Bauchfleck, den sie in den letzten Jahren gemacht haben, aber nicht, meine Damen und Herren, im Sinne dieses Landes. Hätte man sich nämlich ernsthaft zusammengesetzt und die Diskussion des Budgets diskutiert, bevor dieser Rationalisierungs-Ausschuß eingesetzt wurde, dann hätte es ein besseres Ergebnis gegeben, als es jetzt ist. Und jetzt wissen Sie nicht, wie Sie aus diesem Debakel herauskommen, weil das Ergebnis gleich null ist. Und einen Satz noch zum Kollegen Frizberg. Ich will jetzt das Beispiel hören, wo ich gesagt habe, daß da Arbeitsplätze gefordert sind. Ein Beispiel, Herr Landesrat! (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Wenn das Ergebnis null ist, hören wir auf, davon zu reden, daß im Spitalswesen nichts weitergeht, daß die Arbeitsplätze gefährdet sind und so weiter!“) Meine Damen und Herren, wenn ich mir den Beginn dieses Ausschusses anschau, wo ihr alle davon gesprochen habt, im Spitalswesen muß eingespart werden, eingespart, und jetzt davon spricht, Gott sei Dank, zumindest etwas, nur mehr 5,8 Prozent Steigerung. So ist ja das schon gegenüber Beginn – zu Ende habt ihr ja auch Gott sei Dank auf Grund unserer Beharrlichkeit eure Positionen verändert. Und zum Kollegen Frizberg, der mir zugesteht, und ich freue mich, daß ich soviel Kompetenz habe in diesem Lande, der mir hier heute erklärt, „Der Herr Kollege Schrittwieser hat den Verkehrsverbund verhindert, blockiert“. Meine Damen und Herren, Herr Kollege Frizberg, wenn ihr alles so geschickt angeht wie den Verkehrsverbund, dann wundert mich die Situation in diesem Land nicht. Ihr habt den Verkehrsverbund schon einführen wollen, wo ihr überhaupt noch mit keiner Gemeinde gesprochen habt, ob sie mitfinanzieren, und dann habe ich aufgezeigt, daß mit den Gemeinden nicht verhandelt wurde, daß die nicht bereit sind, mitzufinanzieren. Ihr unterstellt mir, ich hätte den Verkehrsverbund verhindert. Ich würde euch bitten, in Zukunft, wenn es um eine Sache dieses Landes geht, was für die Bevölkerung wichtig ist und nicht für eure Partei, die Dinge anders anzugehen, so vorzubereiten, daß auch ein Erfolg möglich ist. Das ist ein Appell von mir, der nicht irgendein Appell ist, sondern für die Zukunft dieses Landes wichtig ist. Ich hoffe nur, wenn ihr so weitermacht, daß uns in der Zukunft überhaupt noch wer was glaubt. (Beifall bei der SPÖ. – 16.26 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Lopatka. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Lopatka (16.27 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Am Montag kurz vor Mitternacht hat der Herr Landeshauptmann die Verhandlungen zum Budget unterbrochen, um die Möglichkeit einzuräumen, doch noch zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Landeshauptmann Dr. Josef Krainer ist es immer darum gegangen, auf möglichst breiter Basis diese Trendwende in der steirischen Budgetpolitik einzuleiten, die sicherlich kein einfaches Unterfangen ist. In den Bundesländern ist mit Erfolg begonnen worden, wo alle im Landtag vertretenen Parteien bereit waren, ihren Beitrag zu leisten. Das Burgenland ist hier ein positives Beispiel. Die Zeit bis zum Donnerstag sollte also genützt werden, um gemeinsam zu einem Ergebnis zu kommen. Was tut aber die SPÖ-Fraktion, was tun die Scharfmacher der SPÖ-Fraktion? Sie stören ganz bewußt dieses Bestreben von Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Denn welchen Zweck sollte sonst zu diesem Zeitpunkt die dringliche Anfrage haben? Dort, wo wir als Abgeordnete uns ausführlich mit dem Budget beschäftigen hätten können, haben die SPÖ-Abgeordneten durch Abwesenheit gegläntzt, und jetzt, wo das Budget auf der Regierungsebene besprochen, verhandelt werden soll, jetzt kommt plötzlich diese dringliche Anfrage. Nervös geworden durch die katastrophalen Landtagsergebnisse vom vorletzten Sonntag, und der Vorredner von mir war ja hier entlarvend, worum es der SPÖ geht. Er hat sehr deutlich gesagt, was das einzige Ziel des SPÖ-Parteivorsitzenden hier ist, dem alles sozusagen unterzuordnen ist, nämlich Erster in diesem Land zu werden. Wenn dieses Ziel nicht erreicht wird, dann schlagen hier Dörflinger, Flecker und Schrittwieser, sei kein Zufall, daß alle drei Parteisekretäre sind oder zumindest Parteisekretäre waren, auch ich bin ein Parteisekretär, wie ein Ertrinkender hier wild herumschlagen. (Abg. Schrittwieser: „Bist ja du auch!“) Das Problem werden wir nicht haben (Abg. Gennaro: „Du mußt schauen, daß du überlebst!“), denn eines versehe ich schon bei euch: Wenn selbst der von der seinerzeitigen „Arbeiterzeitung“ kommende „Profil“-Redakteur Herbert Lackner von den immer welcher werdenen SPÖ-Landesorganisationen spricht, wenn der SPÖ nicht abholde Politologe Prof. Anton Pelinka den Parteivorsitzenden den Ratschlag gibt, ich zitiere wortwörtlich, „sich nicht allzusehr auf die Länderebene, also auf die Ebene der steirischen SPÖ, einzulassen, um sein Image nicht zu beschädigen“, dann merken Sie natürlich, wie es um Sie steht. Nämlich alles andere als gut. Und die steirische SPÖ liegt hier voll im Trend der SPÖ-Länderorganisationen. (Abg. Minder: „Geht es Ihnen gut?“) Der Trend zeigt deutlich nach unten.

Ob in Wildon oder in Wildschönau, eines sieht man überall ganz genau: Die Gewinner sind schwarz und blau. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Du hast das falsch gesagt: blau und schwarz!“) Das ist die Kurzformel, auf die man es bringen kann. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Blau und schwarz!“) Nein, die Reihenfolge in Tirol, Kollege Vesko, hat gestimmt. Schwarz und blau. Und

in Wildon hat es auch gestimmt, Kollege Vesko. Das zeigen beide Ergebnisse sehr deutlich.

Die galoppierende Auszehrung der SPÖ läßt nicht nur ihren Bundesvorsitzenden schlecht schlafen, wie er selbst gesagt hat. Es ist auch für uns, für die steirische Volkspartei, alles andere als beruhigend, wenn die steirische SPÖ, die immerhin zur Zeit eine Drittelpartei im Lande ist, als konstruktiver Partner völlig ausfällt. Einerseits ankündigen, andererseits blockieren, meine Damen und Herren, das hat mit Verantwortung wirklich wenig zu tun. Der Salzburger Universitätsprofessor und SPÖ-Landtagsabgeordnete Klaus Firlei schrieb nach den Landtagswahlen in einem Memorandum folgende Zeilen über seine SPÖ: „Man war Regierungspartei, ohne die Stärke zu haben, die Politik im Lande wirklich erkennbar mitzugestalten. Wesentliche Entscheidungen wurden gegen die SPÖ von ÖVP und FPÖ getroffen!“ Seine Schlußfolgerung daraus, die auch Sie ernst nehmen sollten und die Ihnen zu denken geben sollte: „Wird nicht gehandelt, werde der Niedergang der SPÖ zu einer bedeutungslosen Restgröße in Kauf genommen“, sage nicht ich, sondern das sagt der SPÖ-Landtagsabgeordnete Klaus Firlei. Wenn Sie nicht selbst, Kollege Gennaro – es ist für Sie wieder typisch: Sie stellen die dringliche Anfrage, wer glänzt vor allem durch Abwesenheit? Das ist vorwiegend Ihre Fraktion. Wenn Sie nicht selbst aus dem Eck herausfinden, in das Sie sich hineingeführt haben, wenn Sie sich weigern, Verantwortung zu übernehmen und auch schwierige Entscheidungen, und dieser Kurs dieses Rationalisierungs-Ausschusses ist das, ist uns voll bewußt, das ist ein schwieriger Weg, den wir bereit sind zu gehen. Wenn Sie hier nicht bereit sind mitzuarbeiten, dann lassen Sie wenigstens die ÖVP und die FPÖ in Ruhe arbeiten. Denn nicht wir sind im Rationalisierungs-Ausschuß, wie es vom SPÖ-Vorsitzenden Schachner-Blazizek gesagt worden ist, dahingegründelt, sondern es war Ihre Fraktion, die zu diesem Zeitpunkt in australischen Gewässern dahingegründelt ist. Das möchte ich Ihnen auch sehr deutlich sagen. Wir haben hier gearbeitet, während Sie, Herr Klubobmann Trampusch, mit Ihren Kollegen auf Tauchstation waren. (Abg. Trampusch: „Zu Weihnachten darf jeder tun, was er will!“) Nein, da war Weihnachten lange vorbei, Kollege Trampusch, ich weiß nicht, wann Sie Weihnachten feiern, im Jänner? Das ist in der Sowjetunion noch so der Fall. (Abg. Trampusch: „Der Neid der Geistlosen war schon immer ein Übel!“) Nein, viel Geist brauche ich nicht für eine solche Neuseelandreise. Kollege Trampusch, wo ist da der Geist? Der Geist ist im alten Europa, Kollege Trampusch! (Abg. Trampusch: „Das ist Format! Ich gratuliere euch zu dieser qualifizierten Arbeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag und erinnere an die Ehrenworte, die gegeben wurden!“) Ich habe Ihnen nie ein Ehrenwort gegeben. Wenn hier der Landtag beschließt – (Abg. Trampusch: „Jeder ist nicht in der Lage, ein Ehrenwort zu geben!“) Kollege Trampusch, ich möchte Ihnen Ihre Ehre nicht abschneiden und erwarte das auch von Ihnen!

Ich möchte Ihnen nur sagen, wenn hier beschlossen wird, daß der Rationalisierungs-Ausschuß arbeiten soll, auch – Kollege Trampusch, die Sitzungen waren nicht zur Weihnachtszeit, die Sitzungen waren Mitte Jänner, als Sie abwesend waren, Sie wissen das ganz

genau – (Abg. Trampusch: „Und was ist dabei herausgekommen?“) Über 300 Millionen. (Abg. Trampusch: „Wann ist Mitte Jänner, erklären Sie das ganz präzise!“) Das kann ich gerne erklären: Mitte Jänner ist so zwischen dem 10. und 20. Jänner, genau in der Mitte! (Abg. Trampusch: „Da waren wir schon längst da, lesen S' das Protokoll nach!“) Nein, da waren Sie nicht immer da, bei den Sitzungen. Nein, ich weiß es, daß Sie und auch Ihre Kollegen nicht bei der Sitzung waren. Schauen Sie, Sie haben nie die Bereitschaft gezeigt, im Rationalisierungs-Ausschuß tatsächlich mitzuarbeiten. Von jedem Ihrer Regierungsmitglieder ist stereotyp die Antwort gekommen, daß man keine Möglichkeit sieht, auch nur einen Schilling einzusparen. Stereotyp die Antwort: Sehr ideenreich, sehr gestreich zu sagen, ich kann nicht einmal einen Schilling einsparen. Von jedem Regierungsmitglied in der Form gekommen! Dabei ist das Problem, das wir hier vor allem haben, das Spitalsproblem, ein Ressort, das seit 1945 nicht in ÖVP-Hand, nicht in der Hand der Freiheitlichen Partei, sondern immer ein Ressort war, das von Sozialdemokraten, vormals von Sozialisten, verwaltet worden ist. Das muß man sehr deutlich sagen. (Abg. Dr. Flecker: „Warum verhindert ihr Hartberg?“) Schauen Sie, wir haben heute diese unerquickliche Diskussion nicht vom Zaun gebrochen. Es waren Sie, Kollege Flecker, Ihr Vorredner Dörflinger, Ihr Nachredner Schrittwieser, die heute hier Gift gespritzt haben. Das waren Sie, und nicht wir! (Abg. Dr. Flecker: „Warum verhindert ihr Hartberg?“) Wir lassen uns aber sicherlich nicht von Ihnen beirren, konsequent unseren Weg zu gehen, eine Trendwende in der Budgetpolitik durchzusetzen.

Wenn Sie keinen Beitrag dazu leisten wollen – und es hat den Anschein, daß Sie dazu tatsächlich keinen Beitrag leisten wollen –, dann müssen wir Sie links liegen lassen, obwohl das von uns nicht beabsichtigt ist. Ambrosi, Tanzer und Buchleitner haben ihren Sonntag bereits hinter sich gebracht. Der Sonntag von Schachner-Blazizek wird schrteller kommen, als Ihnen lieb ist. (Beifall bei der ÖVP. – 16.39 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Trampusch (16.39 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es lohnt sich nicht, auf das einzugehen, was gerade der Herr Kollege Lopatka gesagt hat, aber wenn er eingangs sehr leidenschaftlich erwähnt hat, daß der Herr Landeshauptmann zu einer gemeinsamen Lösung bereit war und man daher die Zeit bis Donnerstag hätte nützen sollen, darf ich in Erinnerung rufen: Auch im November wäre längst dazu Zeit gewesen, zu einem ordentlichen Budget in richtiger Zeit zu kommen. Diese Chance wurde nicht genutzt. Dann kann man auch nicht zwischen Dienstag und Donnerstag so tun, als sei diese verspätete Diskussion nicht schon vorzeitig möglich gewesen. Aber das nur dazu. Ich bin aber sehr dankbar, daß diese neue Koalition einmal endlich Ihr Anliegen präzisiert hat, meine Damen und Herren, durch den heutigen Beschlußantrag; ich halte es für sehr richtig und wichtig, denn die steirische Bevölkerung soll die unterschiedlichen Positionen wirklich kennen, und nicht jeden Tag etwas anderes

hören. Und wenn jetzt ÖVP und FPÖ Ihre Rationalisierungs-Ausschußargumente ernst nehmen würde, dann müßten sie eigentlich folgendem Beschlußantrag der SPÖ ihre Zustimmung geben. Und ich darf den Beschlußantrag vorlesen:

Beschlußantrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Trampusch, Gross, Dörflinger, Günther Prutsch und Ussar, betreffend die dringliche Anfrage bezüglich des Landesvoranschlages 1994.

Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens in jenen Ressorts, für die von den zuständigen Regierungsmitgliedern bis 3. März 1994 Kürzungsvorschläge eingebracht wurden, keine Mehrausgaben aufzunehmen, die über die Summe dieser Kürzungen hinausgehen, im Sinne des Rationalisierungs-Ausschusses, sage ich, und zweitens die seit Inkrafttreten des Budgetprovisoriums 1994 tatsächlich erzielten und nicht zweckgebundenen Mehreinnahmen sowie die Verstärkungsmittel und Rücklagen unberührt zu lassen. Das wäre eine Aufforderung und ein Beschlußantrag an die im Landtag vertretenen Parteien.

Aber, meine sehr geschätzten Damen und Herren, nur kurz zum Abschluß. Seit November 1993 wird über das Budget 1994 öffentlich diskutiert – Budgetprovisorium, Rationalisierungs-Ausschuß, einsparen, investieren, nicht investieren, Vorgriff, Übergriff, Untergriff, Aufgriff, Zugriff, also Griffe jeder Art –, nur, die steirische Bevölkerung begreift anscheinend nicht mehr, was jetzt die ÖVP und FPÖ wirklich wollen, weil einmal gibt es einen Zettel, einmal gibt es keinen Zettel. Aber eines registrieren sie, und daher halten wir den Vergleich gerne aus, daß wir Grundsätze haben, daß man in der Zeit nicht kürzen soll, sondern investieren muß. Diese Botschaft ist sicher klar, und sie ist heute noch klarer geworden in der Auseinandersetzung. Und, lieber Kollege Lopatka, obwohl ich zwischen Weihnachten und dem 12. Jänner nicht da war, kann ich diese ganze Diskussion, die wir geführt haben seit November, auf eine Kurzformel bringen. Wir betreiben ja in Wirklichkeit altrömische Spiele. Sie kennen genau wie ich den Begriff „Panem et circenses“. Was heißt das, wirklich in Kurzformel? Die SPÖ steht für Brot und Gesundheit, die ÖVP für Spiele und Museum, und die FPÖ für Zirkus. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ. – 16.41 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kanduth. Ich erteile es ihm.

**Abg. Kanduth** (16.41 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe geglaubt, ihr klatscht noch ein bißchen weiter, derweilen ich herausgehe, aber ihr habt schon wieder aufgehört. Lieber Freund Dörflinger, und das ist genau das, worüber ich mich heute gewundert habe, weil du da draußen begonnen hast in deiner Rede „Die unendliche Geschichte des Budgets 1994“. Ich habe mich deshalb gewundert, weil so unendlich ist es nicht, wenn etwa seit November verhandelt wird, und ich habe mich noch viel mehr gewundert über diesen Ausspruch, denn als 1991 Ihr neuer Finanzreferent den Wunsch gehabt hat, ein Budgetprovisorium zu genehmigen, damit er ein neues machen kann, hat es

überhaupt keine Aufregung gegeben, sondern das war selbstverständlich, daß wir als Abgeordnete dem Wunsch des Finanzreferenten zugestimmt haben. Na klar, es ist auch keine Welt zusammengebrochen, und viel besser war die wirtschaftliche Situation auch im Jahr 1991 nicht. Also, dieses Spiel mit dem Vernichten der Arbeitsplätze und, und, und, das wäre besser, wenn man das ließe. Es bringt uns allen miteinander nichts, und wenn Sie von Verunsicherung der steirischen Bevölkerung reden, dann nehmen Sie sich bitte wirklich selber bei der Nase. Sie verunsichern ja. Mein Freund Sigi Schrittwieser hat im November nur erklärt, daß Bruck nicht aufgesperrt wird, und wir armen, und das Krankenhaus, na, gar nichts ist passiert, aufgesperrt ist es geworden, selbstverständlich. Und ich sage Ihnen noch etwas. Ich bekenne mich zu diesem Rationalisierungs-Ausschuß in jeder Phase, weil uns allen miteinander längst klar sein muß, daß es so nicht weitergehen kann, daß jeder nur hineinlangt und herausnimmt, daß man sich endlich Gedanken machen muß, wie finanzieren wir die Dinge gemeinsam, miteinander. Meine Damen und Herren, ich habe das schon wiederholt in diesem Hause gesagt. (Abg. Dr. Flecker: „Das war etwas ganz anderes!“) Nein, überhaupt nicht, Herr Dr. Flecker!

Darf ich, ich habe es dir einmal schon gesagt Sigi, wenn wir glauben, daß wir mit ein paar 100 Millionen die Wirtschaftskrise in Europa alleine als Steirer bewältigen, dann sind wir ja auf dem Holzweg. Aber es muß uns selber ganz bewußt werden, daß es so nicht weitergeht. Die Menschen draußen begreifen es ja. Sie sind ja auch bereit, gewisse Dinge in Kauf zu nehmen, nur darf man es nicht vermiesen. Ich sage Ihnen das. (Abg. Dr. Flecker: „Ihr vermiesst die Politik! Lassen Sie sie nicht für solche Dinge hernehmen, es ist schade um Sie!“) Schauen Sie, Herr Dr. Flecker, es ist über das alles geredet worden und auch, wie das aussieht und wie die Finanzierung ist. Ich möchte Ihnen aber jetzt noch etwas sagen. Ich schätze Sie an und für sich, weil Sie ein gescheiter Mensch sind, und ich begreife nicht, wirklich nicht, warum Sie glauben, Sie müssen bei jeder Gelegenheit über die Freunde in meinem Kreis losziehen und schimpfen. Sie haben das 1991 mit dem Kröll gemacht im Zuge des Landtagswahlkampfes, dann hat man es Ihnen eingestellt, Gott sei Dank. Weil wir haben immer ein sehr gutes Klima in diesem Bezirk gehabt. Es geht heute wieder los. Sie putzen den Hirschmann herunter, es kommt der Kröll dran, der Herr Landeshauptmann soll ein Budget lesen lernen – was hat das alles für einen Sinn, Herr Kollege Flecker? Hören wir doch auf mit diesen Dingen! (Abg. Dr. Flecker: „Über dieses Thema können wir gerne reden, wenn Sie einwandfreie Leute haben!“)

Ich muß also wirklich sagen, daß nützt uns doch allen miteinander nicht. Jetzt wissen wir, daß unser Image sowieso kaputt ist als Politiker. Ja, Sie können deuten, wie Sie wollen. Ihnen ist das Wurscht, mir ist es nicht Wurscht, wenn man als Politiker schief angeschaut wird. Und wir machen es aber da, und wir spielen es da, ununterbrochen tun wir es. Hören wir auf mit dem. In aller Form würde ich also meinen – (Abg. Dr. Flecker: „Mit einer seriösen Politik hat man keine Probleme!“) Herr Dr. Flecker, Sie waren der erste Redner, da hat noch keiner was gesagt. Ich appelliere nur daran, vielleicht gelingt es. Finden wir doch wieder zu

einem Ton, in dem man reden kann. Das war ja früher auch möglich, bitte schön. Da sind ein Haufen Leute gesessen, da hat man mit jedem reden können. Heute schaut es so aus, als geht es nicht. Ja, warum denn nicht? Es liegt an uns. Gehen wir doch gemeinsam, tun wir gemeinsam etwas, damit unser Image, unser Ansehen besser wird. Und wenn man heute sagt, weil es der Sigi gesagt hat, aber das rutscht halt einmal so heraus, 40 Jahre habt ihr die absolute Mehrheit gehabt in dem Land. 50 Jahre verwaltet die Sozialdemokratische Partei die Krankenhäuser, und heute haben wir doch ein gewisses Dilemma. Und ich sage Ihnen auch dazu, was mich auch sehr verwundert hat von Herrn Landesrat Strenitz. Da gibt es ein Budget von insgesamt 11 Milliarden, und da heißt es, da kann man keinen Groschen einsparen. Das haben auch die Leute draußen nicht verstanden. Die haben gesagt, das gibt es doch nicht, daß da nichts zum Einsparen ist. Jetzt sage ich noch einmal, es geht mir nicht einmal um die Höhe, es geht mir um die Gesinnung, es geht mir um die Philosophie. Wir sollten trachten, daß wir die Dinge wieder in den Griff bekommen, und wir sollten miteinander so umgehen, daß uns die Leute wieder mögen. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. - 16.47 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schützenhöfer. Ich erteile es ihm.

**Abg. Schützenhöfer (16.48 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Also, wenn ich mir die heutige Dringliche der SPÖ anschau und die Debatte, dann ist mir schon klar, vor allem auch auf Grund der Wortmeldung des Landesrates Ressel, darf ich Ihnen sagen, daß ich erstmals relativ stark enttäuscht bin, nehmen Sie es, wie Sie es nehmen, aber das war ein stakes Stück, das Sie sich in der Beantwortung geleistet haben. Wenn ich mir das anschau, meine Damen und Herren - (Landesrat Ing. Ressel: „Sie sind gerade dabei, das gleiche Gefühl für Sie bei mir hervorzurufen!“) Ich nehme es zur Kenntnis, Herr Landesrat! Meine Wertschätzung Ihnen gegenüber (Landesrat Ing. Ressel: „Detto!“) ist im Prinzip vorhanden. Da mache ich keinen Hehl daraus, und ich sage Ihnen auch, wie immer Sie das nehmen, Ihre heutige Nichtbeantwortung einer Dringlichen war ein starkes Stück, das Sie sich in diesem Hause noch nicht geleistet haben. Denn, meine Damen und Herren, das, was wir hier erleben, ist ja keine Debatte um ein Budget. Das, was wir hier erleben, ist eine Debatte um die Entzugerscheinungen der SPÖ, weil ihr die Braut vom Wagen gesprungen ist. Und das ist, woran Sie laborieren. Sie kultivieren beleidigt Ihre Bunkerstimmung, wie einer, der ganz unten in diesem Bunker sitzt und jetzt nicht anwesend ist, allen in der eigenen Regierungshälfte spüren läßt. Sie treiben sich in die Isolation und sind nicht bereit, sich aus dieser selbstgewählten Isolation heraus zu befreien. Man hat einfach den Eindruck, Sie mögen sich selbst nicht mehr. Und, meine Damen und Herren, wenn Sie sich hier herstellen und an die Zusammenarbeit appellieren, dann kann ich Ihnen nur sagen, wenn Sie wieder zu sich selbst finden, wenn Sie sich von der Schadenfreude, die 1991 begonnen hat, wieder erholen, dann sind wir, die wir wissen, Herr ÖGB-Vorsitzender, was auf dem Spiel steht, die ersten, die Ihnen die Hand reichen.

(Abg. Dr. Flecker: „Soviel habt ihr vom ÖAAB wirklich nicht zu reden!“) Und, lieber Schrittwieser, es ist nicht unser Problem, daß sich einer herstellt und sagt, er will Erster werden. Solange es der ist, wissen wir, aus dem Holz sind die nicht geschnitzt, die Ersten. Der ist eher geschnitzt von einem Holze, daß er bald den Gennaro brauchen wird, daß er - ich weiß nicht - mit dem Ambrosi und Tanzer nach Gran Canaria auf Urlaub fährt. Ich nehme an, Gennaro, ihr habt dort ein Urlaubserheim, du wirst ihm das vermitteln können. Mich berührt das nicht, wenn der Erster werden will, meine Damen und Herren, aber was mich berührt, daß Sie die Zukunft des Landes nicht ernst nehmen. (Abg. Dörflinger: „Ihr habt Angst, daß der Weingartner etwas zusammenbringt, was ihr nicht zusammengebracht habt!“) Herr Abgeordneter Dörflinger, ich hoffe, daß Sie als Oberdrahtzieher der ganzen heutigen Aktion sich noch hier herstellen und dann aber langsam und sicher erklären, was Sie eigentlich von dem halten, was da die Leute für Sie verlesen haben.

Aber, Herr Landesrat, ich darf Ihnen eines sagen. Damit begründe ich, warum ich relativ enttäuscht bin. Ich habe es mir als Arbeitnehmervertreter oft auch gar nicht schwer gemacht, Forderungen aufzustellen, und es war für mich ein Aha-Erlebnis, das sage ich heute, als Sie sich 1991 hier mit der Kugerlmaschine hergestellt haben und als neuer Landesrat und damals auch schon ÖGB-Vorsitzender, und ich sage jetzt selbst, Sie haben sich damals nicht so ausgedrückt, aber so habe ich mich verstanden damals, uns als Taferlklasslern die Grundrechnungsarten beigebracht haben. Gib zwei schwarz weg und nimm zwei blau dazu, ergibt nach Adam Riese eine andere Summe. Sie haben damals die Lacher auf Ihrer Seite gehabt, und Sie haben damals gesagt, es geht, daß wir im Lande die Binsenweisheit in den Griff bekommen, man darf auf Dauer nicht mehr ausgeben als man einnimmt. Herr Landesrat, stellen Sie die damalige Äußerung Ihrer heutigen Aussage gegenüber, schauen Sie sich in den Spiegel und fragen Sie sich, wer da plötzlich im Spiegel sitzt oder steht. Sie von damals sind es nicht. Und ich sage Ihnen ganz klar und deutlich, ich habe mich auch lange gewehrt, die Frage innerlich ernsthaft zu stellen, wo spare ich? Denn es ist leichter auszugeben, das weiß jeder von uns. Und Sie haben hier strapaziert einen Arzt, der Sie ein halbes Jahr nicht behandelt. Ja, Herr Landesrat, ich kann Ihnen sehr gerne ein Beispiel sagen: Wenn eine Familie heuer auf Urlaub fährt mit dem Geld, das die Kinder der Familie in fünfzehn Jahren verdienen, dann wird sich das nicht ausgehen, aber genau das tun wir mit dem Landesbudget, wenn wir nicht einbremsen und wenn wir nicht bereit sind, oben - ich sage nicht zu kürzen - ich sage oben einen Punkt in den Forderungen zu machen, um unten entsprechend eingreifen zu können, wenn es wirklich ernst wird. Und es könnte ernst werden. Sie selber haben von 30 Millionen Arbeitslosen gesprochen, Sie selber haben von der Auseinandersetzung, und da darf ich schon bitten, sich zu erinnern, in bezug auf den Mindestlohn in Frankreich sehr besorgt geäußert. Ich teile die Sorge, nur, ich frage Sie: Wo waren Sie 1984, als ich gefordert habe, daß man in Österreich einen Mindestlohn fixiert? Bis 1990 war die SPÖ nicht bereit, auf diese Forderung aufzuspringen, seit 1990 tun wir es. Jetzt haben wir den Mindestlohn mehr oder weniger verwirklicht, aber noch immer nicht ganz. Sehen

Sie, das sind ja die Fakten, die vorliegen. Und wenn Sie von der Arbeitslosigkeit sprechen, muß ich Ihnen schon eines sagen: Wissen Sie, ein bißchen ist es Hohn und Spott, wenn der Sozialminister plakatiert läßt: Wir stiften Arbeit. Das einzige bitte, was mit diesen Aktionen gestiftet wird, ist noch mehr Verwirrung. Leider! Es wäre mir sehr recht, wenn über die Arbeitsmarktverwaltung Arbeit gestiftet würde. Schon lange nicht wird über die Arbeitsmarktverwaltung Arbeit gestiftet. Und ganz im Gegenteil: Seit Jahren wird blockiert, und zwar von der SPÖ, daß es eine Reform gibt.

Das sind doch die Fakten, meine Damen und Herren, und ich könnte Ihnen ein Beispiel ums andere vorschlagen. Niemand kann mir hier im Landtag kommen und sagen, daß wir nicht für die Arbeitnehmer und für die Wirtschaft unsere Vorschläge längst gemacht haben. Wo bleiben die Vorschläge der SPÖ? Ich habe sie hier im Landtag nicht gehört. Wir haben vom Solidaritätspakt der Republik gesprochen. Wir haben gesagt, daß es einen zweiten Arbeitsmarkt geben sollte, Arbeit fördern, nicht nur Arbeitslosigkeit. Wir haben die Arbeitsstiftung bundesweit verlangt, wir haben gesagt, ältere Arbeitnehmer im Job behalten, na und da sind die Sozialisten auf Bundesebene behalten und haben gesagt: „Eine Umverteilung zu Lasten der Arbeitslosenversicherung, nur damit ein paar ältere Arbeitnehmer im Job bleiben, das kommt uns nicht in Frage!“ Wir haben davon gesprochen, daß es vom Lohnpaket zum Solidaritätspaket kommen soll. Wir lassen uns nicht vorwerfen, daß wir nicht zeitgerecht etwas getan hätten, um Arbeitslosigkeit im Lande zu verhindern. Und weil wir das auch in der Zukunft tun wollen, haben wir das Wagnis gemacht, daß wir gesagt haben, sparen zur rechten Zeit, denn die Warnung des Wirtschaftsforschungsinstitutes, daß wir auf 30 Milliarden Verschuldung kommen bis 1997, jetzt sind es 16 Milliarden, muß jeder hören, der weiß, daß irgendwo bei den Ausgaben ein Ende ist, daß wir irgendwo dann soweit sind, daß wir die soziale Sicherheit, um die es uns hoffentlich allen geht, nicht mehr gewährleisten können. Und wenn der Prof. Lehner und wenn das Wirtschaftsforschungsinstitut nachweist, daß bis 1997 die Ausgabensteigerung jährlich 4,5 Prozent betragen wird und daß die Einnahmensteigerungen 3,1 Prozent betragen werden und wenn er etwa nachweist, daß in den Spitälern der KAGES-Zuschuß seit 1987 im Schnitt 11,7 Prozent betragen hat, ja von 1990 auf 1991 45 Prozent, dann weiß jeder, der es in diesem Lande mit den Menschen und dem Schicksal der Menschen wirklich ernst meint, daß etwas zu geschehen hat, damit nicht die Explosion der Finanzen kommt und wirklich die sozial Schwächsten dann, wie immer in der Geschichte, die Zeche zu zahlen haben. Es tut mir sehr leid, daß die Sozialdemokratie noch nicht so weit ist, das zu erkennen. Sie sehr wohl, nur, Sie sagen es nicht, Sie handeln wider besseres Wissen, und das ist es, was mich so sehr enttäuscht, Herr Landesrat.

Daher noch einmal: Wir sind nicht bereit zu einer Politik zu Lasten unserer Kinder und Kindeskinde. Wir gehen davon aus, daß eine Politik, die sagt, ich kann nirgendwo sparen, bei den Wählern keine Akzeptanz mehr findet. Ich gehe davon aus, daß jeder Steuerschilling zweimal umzudrehen ist, bevor er ein-

mal ausgegeben wird. Und ich gehe davon aus, daß wir in diesem Rationalisierungs-Ausschuß sinnvoll und gerecht agiert und gehandelt haben, indem wir zwei Sachen gemacht haben: Erstens, wir haben im Sozialbereich keinen Groschen Kürzung vorgenommen, und zweitens, wir haben, weil uns die Gesundheit über alles geht, bei den Spitälern erhöht, noch dazu auf fünf Jahre hinaus, drei Milliarden plus je 5,8 Prozent, das sind wieder fast eine Milliarde, nämlich 960 Millionen in fünf Jahren dazu. Das ist eine Politik der Glaubwürdigkeit, und wenn Sie daran interessiert sind, daß wir eine qualitative Medizin haben, wenn Sie daran interessiert sind, daß wir die Gesundheit der Steirer, soweit wir das können, sichern, und wenn Sie daran interessiert sind, daß es die soziale Sicherheit im Lande gibt, und daß nicht dann der Sozialabbau kommt, wie es ihn in der Verstaatlichten, trotz 100 Milliarden, die hineingepumpt wurden, gegeben hat, dann appelliere ich an Sie, daß Sie das Landeswohl und das Wohl der Landesbürger vor die Strategie jener Drahtzieher stellen, denen es leider nur um die eigene Partei geht und die nichts anderes im Sinn haben, in der Regierung zu sitzen und trotzdem Opposition zu betreiben. Und die Drahtzieher sitzen da, aber leider auch im ersten Stock in der Burg, und das ist ja das Problem des Landes, meine Damen und Herren, und Sie wissen es in der SPÖ genau, und unter vier Augen wird es auch zugegeben. Der erste Stock in der Burg ist das Problem (Abg. Dörflinger: „Nicht der zweite Stock?“), denn dort sitzt einer, mit dem der Ehrgeiz durchgegangen ist, und das ist das Problem des Landes. Und deshalb sind wir froh, daß wir im Rahmen des freien Spiels der Kräfte in dieser Budget- und Finanzierungsfrage jetzt einen Partner haben, mit dem wir eine bestimmte Politik im Interesse des Landes zustandebringen können. Das hat mit dem Klubobmann nichts zu tun. Herr Abgeordneter Dörflinger, es kann schon sein, daß es Sie besonders stört, weil Sie mich gerade unterbrechen, daß diese ganze Aktion dazu führt, und bitte, da dürfen Sie aber nicht mich dafür verantwortlich machen, daß Sie sehr viel länger von hier aus sprechen müssen, als Sie schon gerne von oben aus sprechen. Aber die versagen offensichtlich als Parteistrategie, denn wenn jetzt schon das Burgenland, wenn jetzt schon der Stix sich gegen den Superstrategen Schachner durchsetzt bei der Besetzung des Gesundheitsressorts, obwohl eh schon zwei abgesagt haben – die Hostasch und die Frau Dr. Bittermann –, dann zeigt das ja auch, daß sogar der Dr. Vranitzky anerkannt hat, daß mit dem, von dem Sie als Spitallandesrat sehr viel weniger halten als ich, auf Bundesebene schon gar nichts zu gewinnen ist. Glück auf! (Beifall bei der ÖVP. – 17.01 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Ressel. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Ing. Ressel (17.02 Uhr):** Meine sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kollege Schützenhöfer.

Ich freue mich immer, wenn mir Wertschätzung entgegen schlägt. Ich glaube, das ist durchaus menschlich, und ich kann auch Ihnen versichern, daß ich im gewerkschaftlichen Handel durchaus Verständnis für die eine oder andere Forderung von Ihnen habe. Wenn

Sie allerdings hier das Wort Drahtzieher in den Mund nehmen, appellieren, da muß man der Wahrheit halber, ich glaube, von allen Dingen einmal eines feststellen. Nichts von dem, was wir jetzt behandeln, setzt voraus, daß das Budget 1994 nicht beschlossen worden wäre. Die Frage der Spitalsfinanzierung hätten wir genau so, wie wir sie jetzt behandelt haben und noch zu behandeln haben, behandeln können. Hat nicht verlangt den Beschluß. Die Sparmaßnahmen, die sich der Rationalisierungs-Ausschuß zum Ziel gesetzt hat, die, wenn Sie wollen, von seiten des Ausschusses deutlich überschätzt werden, wären durchsetzbar gewesen, auch mit einem beschlossenen Budget. Das heißt also, die wahren Drahtzieher einer politischen Konstellation in dem Land, die ich auch nicht sehr schätze, sind dort zu suchen, die diese Nichtakzeptanz in gut erstellten Budgets herbeigeführt haben. Und jetzt sage ich Ihnen noch etwas. Ich glaube, es wird niemanden geben hier, oder vielleicht nur sehr wenige, die wirklich glauben, daß dieses halbe Jahr maximal oder zumindest optimal in der Frage im Hinblick auf die Beschäftigungslage vom Landtag und von der Regierung genützt wurde. Also ich glaube, niemand wird hier im Ernst vertreten wollen, daß das, was wir machen, was tatsächlich die Hauptsorge in dem Land ist, am meisten dient, leider. Hätten wir machen können. Das hängt mit der Finanzierung zusammen, und zwar insofern, daß ja in Wahrheit, das ist auch hier in der Diskussion angeklungen, diese Situation überhaupt nicht wie eine Überraschung auf uns eingebracht ist. Man tut ja immer so, als wenn das eine gewaltige Überraschung gewesen wäre. 1992 sind Ihnen diese Ziffern zugegangen. Und jetzt sage ich Ihnen noch etwas. In einem normalen Unternehmen würde ich auf der einen Seite die Verbindlichkeiten und auf der anderen Seite die Forderungen verbuchen, das ist auf der ganzen Welt üblich. Hier spricht man ununterbrochen nur von den Verbindlichkeiten. Warum spricht niemand von den 35 Milliarden Forderungen? Warum werden die unter den Tisch gekehrt? Warum spricht man nicht darüber, daß sämtliche Verbindlichkeiten ausreichend Forderungen gegenüberstehen? Kann man das so ohne weiteres unter den Tisch kehren oder ist nicht eine derartige Vorgangsweise am Rande der Redlichkeit? Wer stellt sich eigentlich von uns persönlich in der Öffentlichkeit andauernd schlechter dar als er in der Wirklichkeit ist? Und jetzt ist ja wirklich die Frage, was machen wir denn für die Beschäftigung? Und wenn Sie dies ansprechen, dann kommen wir eben zu dem uralten Konflikt, ob man Defizitpending machen kann oder nicht. Ob man Arbeitszeitverkürzung durchführen kann oder nicht. Ob Arbeitszeitverkürzung im Ausmaß des Produktivitätszuwachses und damit ohne Belastung der Unternehmer durchgeführt werden kann oder nicht.

Wir sind heute so weit, weil ich die USA zitiert habe, daß in diesem kapitalistischen Land man immerhin, um das Mindesteinkommen von 18 Prozent der Arbeitnehmer abzusichern, der Staat negative Einkommensteuer ausahlt, und zwar maximal in der Höhe von 1800 Dollar im Monat, damit wir auf das Existenzminimum von 11.189 Dollar kommen, und das im erzkapitalistischen Land, wenn man das so will. Und warum soll man sich nicht der Frage zuwenden, ist es vernünftig, 60 Milliarden Schilling pro Jahr in Österreich für die Arbeitslosenunterstützung auszugeben, oder

wäre es nicht gescheiter, Arbeitszeitverkürzung in Branchen, wo die Produktivität nicht da ist, mit diesem Geld Lohnausgleich zu zahlen? Wir können da doch nicht darüber hinweggehen, daß die größte Einzelgewerkschaft der Welt, die Deutsche Metallarbeitergewerkschaft, mit 3 Millionen Einwohnern im Einvernehmen mit den Arbeitgebern vor kurzem vier Modelle für Arbeitszeitverkürzung ausgearbeitet hat, a) für den ganzen Betrieb, b) für Teile des Betriebes, a) mit vollem Lohnausgleich, b) mit teilweisem Lohnausgleich. Na, bitte schön (Abg. Dr. Karisch: „Das hat mit dem Thema nichts zu tun!“), das hat mit dem Thema sehr wohl etwas zu tun, weil wenn ich, und da schließt sich der Kreis, die Finanzierungsmethode, die der Kollege Schützenberger hier anwendet, für das Land anwendet, und wenn das jeder – na moment, weil Sie mich zitiert haben – wenn – (Abg. Dr. Maitz: „Er heißt Schützenhöfer!“) habe ich mich versprochen. Ich verstehe Sie nicht. Entschuldigung, es ist klar, wir kennen uns lange genug, und ich weiß es. Ja, vielleicht eben. Aber bitte, wenn ich dieses Finanzierungsmodell unterstelle, dann hätte auch keiner der Anwesenden hier sich ein Einfamilienhaus bauen können. Weil er dann natürlich auch Verschuldungen eingegangen ist. Und die Betonung liegt eben auf langfristig, und langfristig im Einzelleben ist anders zu verstehen als langfristig im Leben eines Landes. Das wollte ich also nur sagen. Und etwas fehlt mir auch noch. Wenn die Beunruhigung schon so groß ist durch die Finanzierung, na bitte, dann hätte ich mir heute erwartet, daß man Alternativen auf den Tisch legt, über die man diskutiert. Na, hier werden ja Zuwachsraten determiniert, die durch nichts unterlegt sind. Zumindest nicht durch ein konkretes Projekt. Und da muß ich also schon sagen, das scheint mir also auch nicht der richtige Weg. (Beifall bei der SPÖ. – 17.09 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Vesko. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Vesko (17.10 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landesrat, meine Damen und Herren.

Ich bin eigentlich schockiert, wenn der Finanzreferent die Finanzsituation des Landes in einer derartigen Form bagatellisiert, wie er es jetzt zum Schluß getan hat. Er sagt, ich brauche mir über diese Schulden keine Sorgen machen, weil dem ja Aktiva und so weiter gegenüberstehen. Herr Landesrat, ich darf Sie daran erinnern, daß Sie in allen Budgetdebatten und in allen Debatten, die wir im Finanz-Ausschuß zu den Budgets seit 1991, das heißt für die Jahre 1992, 1993 und 1994, führen, selbst sehr wohl eindringlich auf die damalige Finanzsituation aufmerksam gemacht und immer wieder gesagt haben, es sei unsere Aufgabe, uns in verstärktem Maße um die Bewältigung dieser bereits gefährlichen Situation zu bemühen.

Das ist der eine Teil. Der zweite Teil ist der Bereich der Redlichkeit, den Sie angesprochen haben, Herr Landesrat. Und da kann ich nur eines sagen: Über viele, viele Jahre hat der Rechnungshof, das heißt, man müßte eigentlich schon sagen, die Rechnungshöfe, darauf aufmerksam gemacht, daß es Bereiche

gibt, wo Maßnahmen zu setzen sind, und zwar möglichst rasch. Und ich kann Sie daran erinnern, daß über viele Jahre die Forderung der Freiheitlichen, wenn auch diese Fraktion in den vergangenen Jahren wesentlich kleiner war, als sie es heute ist, immer gelaftet hat, wir müssen etwas dagegen tun. Und wir haben Forderungen gestellt, die schließlich erfüllt worden sind, zum Beispiel eine begleitende Budgetvorschau für die kommenden Jahre, um ein gewisses Maß an Information über den Stand und die wirtschaftliche Kapazität des Landes zu haben. Und glauben Sie mir, Herr Landesrat, das Problem, warum wir uns heute noch nicht damit beschäftigen können, uns über die vielen Leute, die heute in unserem Lande arbeitslos sind, und auch die vielen Leute, die unmittelbar vor der Arbeitslosigkeit stehen, zu unterhalten, sehr intensive Gespräche und Verhandlungen zu führen, ist einzig und allein darauf zurückzuführen, Herr Landesrat, daß Ihre Fraktion bis jetzt nicht bereit war, im Rahmen des Rationalisierungs-Ausschusses jene Maßnahmen, die wir gesetzt haben, rasch durchzuziehen. Sonst hätten wir schon längst Platz dafür, uns über diese Themen zu unterhalten und gemeinsam Lösungen herbeizuführen. Und der Herr Kollege Schrittwieser in der Obersteiermark wird nach seinen Aussagen genauso bemüht sein, wie er immer sagt, sich um die Verbesserung der Arbeitsmarktsituation, wie es andere im Grenzland tun, in der bäuerlichen Bevölkerung und wo immer man in diesem Lande hinschaut, und ich möchte auch die Fremdenverkehrsindustrie aus diesem Bereich nicht ausnehmen, zu bemühen. Aber – und das ist das Entscheidende – wir stehen hier, um uns darüber zu unterhalten, daß eine beleidigte Leberwurst, und ich nehme das Wort in den Mund, weil ich es heute hier gehört habe, einfach nicht bereit ist, die Maßnahmen rasch zu setzen und zur Tagesordnung überzugehen, sondern aus parteipolitischen Interessen, aus reinen parteipolitischen Interessen so agiert – wie hast du gesagt, Kollege Trampusch – „panem et circenses“, ja, „wir nehmen den Zirkus für uns in Anspruch“, hast du gesagt. (Abg. Dörflinger: „Herr Klubobmann, das haben Sie falsch verstanden!“) Ja, du hast es positiv gesagt, aber nur bitte, ihr seid die gewesen, die diesen Zirkus veranstaltet haben, sonst wären wir schon längst bei der Tagesordnung und könnten uns wesentlicheren Bereichen zuwenden. Wir haben ihn vom Zaun gebrochen, weil er eine Notwendigkeit war, nur, ihr habt ihn nicht mitgetragen. Ihr hättet ja dort mitarbeiten können, ist ja kein Problem.

Ich sage es dir: Mit eurem Willen wäre noch viel mehr möglich gewesen, nur, ihr habts ja nicht wollen, das muß ich ja auch dazusagen. (Abg. Dörflinger: „Falsch verstanden!“) Nein, ich verstehe gar nichts falsch, ich weiß schon, was er gemeint hat!

Also bitte, es ist Wurscht, wie ich es verstanden habe, und ich sage Ihnen nur eines, Herr Landesrat, wir müßten eigentlich gemeinsam und auch in Ihrem Interesse sehr (Landesrat Ing. Ressel: „Sie reden immer von Lebensmitteln, zum Beispiel von Leberwurst!“) darum bemüht sein, Einsparungen in diesem Lande zu treffen. Nicht nur Einsparungen, sondern auch Weichen dafür stellen, daß auf dem Ausgaben-sektor und – das muß ich dazusagen – sicherlich auch auf einem Einnahmensektor einiges zu tun ist und getan werden kann. Das war unsere Aufgabe, nicht

hier in stunden-, tage- und wochenlangen Debatten aus politischem – wie soll ich sagen – aus der Gier, aus der Situation Kapital zu schlagen, wobei die Rechnung nicht aufgehen wird, das kann ich Ihnen jetzt schon versprechen, Sie werden die Rechnung dafür sicherlich auch politisch bezahlen, weil der Bürger ist nicht so dumm, wie Sie glauben. Und es wird eben die Fristenlösung in bezug auf die Termine für dieses Budget bis zum 20./22. April dauern, bis dieses Budget in Kraft tritt.

Eines aber hat es sicherlich bewirkt, auch wenn es viel Streit und viel Diskussion darum gegeben hat, das Bewußtsein hier im Hause, das Bewußtsein in der Beamtschaft in der Verwaltung, das Bewußtsein bei den Menschen draußen ist gewachsen, daß es nicht so weitergehen kann. Daß man nicht wie der Weihnachtsmann durch das Land eilt und sagt „ho, ho, aus dem großen Sack heraus gibt es was zu verschenken“. Die Menschen verstehen das und sind auch bereit, es mitzutragen. Daher bitte: Zurück zur Gemeinsamkeit, um zu versuchen, das finanziell zu retten, was noch zu retten ist, dann tun wir uns schon um einiges leichter. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 17.17 Uhr.)

**Präsident Dr. Klausner:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Flecker. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Flecker (17.18 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich will nur auf zwei Sachen eingehen. Der Herr Abgeordnete Kanduth hat den Stil beklagt und persönliche Auseinandersetzungen. Ich teile diese Auffassung von Ihnen, daß das nicht sehr erfreulich ist. Es ist halt nur auf der anderen Seite so, weil Sie den Namen angesprochen haben, daß es schwerfällt, Vorgangsweisen in der Politik zu akzeptieren, wie sie zum Beispiel der von Ihnen angesprochene Bürgermeister im Ennstal vollzogen hat, wenn er hier im Landtag ausscheidet zu einem Zeitpunkt, wo man noch eine Abfertigung kassieren kann und mit 55 Jahren pensionsberechtigt ist als Landtagsabgeordneter, an die Bevölkerung der Gemeinde einen Brief schreibt, daß man das Landtagsmandat deshalb nicht mehr ausübt, weil man sich ganz auf die Arbeit der Gemeinde konzentrieren will, und der gleiche dann sagt, ich will aber jetzt für den Nationalrat kandidieren. Die Abfertigung habe ich schon kassiert, und den Bürgermeister lege ich noch lange nicht zurück. Das ist nämlich in Wirklichkeit jene Vorgangsweise in der Politik, die uns allen miteinander schadet.

Schacher und Umgehen von gesetzlichen Bestimmungen, die wir uns schaffen! (Abg. Grillitsch: „Genauso wie das Karenzgeld!“) Und ich will jetzt nur auf etwas hier kommen, Herr Kollege Vesko.

Sie haben gesagt, Sie haben die Budgetvorschau durchgesetzt und begleitende Maßnahmen vorgesehen. Das stimmt schlicht und einfach nicht. Die Budgetvorschau hat es schon gegeben, da waren Sie noch nicht im Landtag, und die ist regelmäßig für drei Jahre revolvierend erstellt worden. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Das war eine freiheitliche Forderung!“)

Zum zweiten: Aber es war schon wesentlich vorher durchgesetzt. Und das Zweite. Herr Klubobmann, der

seinerzeitige Landesrat Dr. Klauser hat es seinerzeit auch immer erstellt. Die Budgetvorschau war eine einvernehmliche Geschichte. Und das Zweite, Herr Klubobmann Vesko, ich finde es eben bezeichnend, wenn Sie sagen, wir sind bisher nicht dazugekommen, über die Arbeitsplatzsituation in diesem Lande zu reden, weil wir uns nicht eurer Mehrheit, der Einführung eines Rationalisierungs-Ausschusses, gebeugt haben. Ich nehme sehr wohl zur Kenntnis, daß Sie sagen die Arbeitsplatzprobleme in diesem Lande interessieren uns erst dann, wenn wir die SPÖ für gewisse Maßnahmen zum Partner gemacht haben. Das, Herr Klubobmann Vesko, wollen wir nicht! Wir sind gerade in der Meinung, daß wir eine ordentliche Arbeitsplatzpolitik durch Investitionsanreize machen wollen, keine wie von manchen Leuten gelobte Beschäftigungspolitik alter Zeit, und um diese Arbeitsplatzpolitik, gerade das war der Grund, warum wir gesagt haben, wir lassen uns nicht in einen sinnlosen Rationalisierungsausschuß ein, der zur falschen Zeit die falschen Maßnahmen trifft. Jetzt sage ich Ihnen aber, da sind wir verschiedener Meinung. Ich glaube, das ist gegenseitig zu akzeptieren. Aber um eines kommen Sie nicht herum: Zu sagen, daß die Verzögerungen auf uns zurückzuführen sind, weil eines hat der Herr Landesrat Ressel sehr klar und deutlich bewiesen: Das, wo wir jetzt sind, diesen Zeitpunkt haben wir schon im November 1993 gehabt. Das, was Sie am Donnerstag machen werden, wird die Situation sein, die wir am 20. November 1993 gehabt haben. Wir haben in Wirklichkeit vier Monate verloren, haben der Politik an Image geschadet und durch Streitereien die Arbeit nicht erfüllt, die wir tun sollten. (Beifall bei der SPÖ. - 17.22 Uhr.)

**Präsident Dr. Klauser:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Eingebracht wurde ein Beschlußantrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Vesko und Dr. Frizberg, betreffend den Landeszuschuß an die Spitäler und KAGES-Budget.

Beschlußanträge können von jedem Mitglied des Hohen Hauses gemäß Paragraph 34 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gestellt werden, wenn sie von mindestens vier Mitgliedern einschließlich des Antragstellers unterstützt werden. Diese Anträge sind in die Verhandlung einzubeziehen, wenn sie dem Präsidenten schriftlich gemäß Paragraph 34 Absatz 4 überreicht werden. Das ist geschehen.

Ich ersuche nunmehr die Damen und Herren, die dem Beschlußantrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Vesko und Dr. Frizberg, betreffend den Landeszuschuß an die Spitäler und das KAGES-Budget, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Mehrheit.

Ich ersuche nunmehr die Damen und Herren, die dem Beschlußantrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Trampusch, Gross, Dörflinger, Günther Prutsch und Ussar, betreffend die dringliche Anfrage bezüglich des Landesvoranschlages 1994, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit.

Ein weiterer Tagesordnungspunkt liegt nicht vor. Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen. (Ende der Sitzung um 17.25 Uhr.)